

Preußische Allgemeine



Nr. 30 · 24. Juli 2020

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 €



Kein guter Tag für Europa

Mit ihrem Rekord-Finanzpaket setzen die EU-Regierungschefs ein fatales Signal für die Zukunft der Gemeinschaft **Seiten 1 und 7**



Preußen Vor 250 Jahren wurde Friedrich Wilhelm III. geboren **Seite 10**



Fernsehen Das Leben des „blonden Hans“ wird verfilmt **Seite 21**

AUFGEFALLEN

Lieber nicht aussprechen

„In meinem Staate kann jeder nach seiner Façon selig werden“, hatte Friedrich der Große einst verkündet. Auch die Bundesrepublik war bis vor wenigen Jahren ein liberales Land, in dem dieser Grundsatz in großem Maße selbstverständlich war. Ebenso selbstverständlich war, dass nicht allen alles gefiel. Damit war zu leben.

Maïke Pfuderer ist politische „Aktivistin“ der Grünen. Ein Teil ihres Tagewerks besteht darin, ihren Parteifreund, den Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer zu beschimpfen. Etwa als „moralisch verrotteten Populisten“. Pfuderer betont: „Ich nenne die Dinge beim Namen.“ Das darf sie. Palmer darf das jedoch scheinbar nicht.

Pfuderers Name ist juristisch vermintes Gelände. Nach einem neuerlichen Anwurf ihrerseits und der Frage, inwiefern Palmer die „Aktivistin“ kenne, schrieb er, dass er von keiner Begegnung wisse. Auf „Facebook“ war zu lesen: „Maïke Pfuderer schon klar. Soweit ich weiß, war Reinhard Pfuderer ein Mann, als ich in Stuttgart OB-Kandidat war.“

Die Nennung des einstigen Vornamens erweist sich nun als handfestes Problem. Laut „Transsexuellengesetz“ dürfen ehemalige Vornamen ohne Zustimmung der Betroffenen „nicht offenbart oder ausgeforscht werden“. Zwar ist die „Deadnaming“ genannte Verwendung des Geburtsnamens – noch – kein Straftatbestand. Geklagt hat Pfuderer trotzdem.

Vor allem aber gibt es viel mediales Geschrei. Eine Welt, in der jeder nach seiner Façon selig werden kann, sieht anders aus. *Erik Lommatzsch*

BRÜSSEL

Symbolpolitik zum Schaden der europäischen Bürger

Bis zuletzt bleiben die EU-Entscheider die Antwort schuldig, wofür sie das Geld des von ihnen beschlossenen Hilfsfonds eigentlich brauchen

VON RENÉ NEHRING

Ein historischer Moment für Europa. So bezeichnete Kommissionspräsidentin von der Leyen am Dienstag die Einigung der Mitgliedsländer der Europäischen Union (EU) auf ein 1,8 Billionen Euro umfassendes Finanzpaket. Neben dem planmäßigen Mehrjährigen Finanzrahmen – so der Name des EU-Haushalts – für die Jahre 2021–2027 hat der Gipfel für die kommenden drei Jahre einen Sonderfonds von 750 Milliarden Euro für von der Corona-Krise besonders betroffene Staaten beschlossen. Davon sollen 390 Milliarden als Zuschüsse, 360 Milliarden als Kredite ausgezahlt werden. Zur Finanzierung des Fonds soll die EU erstmals Anleihen am Kapitalmarkt aufnehmen dürfen. Deren Rückzahlung soll bis 2058 erfolgen und aus dem jährlichen EU-Haushalt geleistet werden.

Angesichts dieser Dimensionen ist das Ergebnis des mehrtägigen Verhandlungsmarathons in der Tat historisch. Ob historisch gut oder schlecht, hängt freilich vom Standpunkt der Betrachter ab. Marcel Fratzscher, Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), etwa feierte den Wiederaufbaufonds als „Grundlage, dass langfristig aus einer bipolaren eine tripolare Weltordnung wird, in der Europa einen festen Platz hat“.

Gabriel Felbermayr, Präsident des Kieler Instituts für Weltwirtschaft (IfW),

sieht das Paket hingegen als „historischen Paradigmenwechsel“ zum Negativen. Die Tilgung der Schulden werde das EU-Budget jahrzehntlang belasten. Dadurch werde der Druck, neue Finanzierungsquellen zu erschließen, steigen – und für die Netozahler, besonders für Deutschland, die EU-Mitgliedschaft deutlich teurer. Der Präsident des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Friedrich Heinemann, wiederum befürchtet, dass die Finanzspritzen keines der strukturellen Probleme in den bedürftigen Ländern lösen, sondern eher dazu führen, dass die überfälligen Reformen an den Arbeitsmärkten, in der Verwaltung und in den Bildungssystemen weiter unterbleiben.

Wenig passt zusammen

Auch sonst passt sowohl bei dem erzielten Kompromiss als auch bei den vorangegangenen Verhandlungen nicht viel zusammen. So ist bis heute von keinem der Protagonisten erklärt worden, wofür das Geld überhaupt gebraucht wird. Zwar wurde allgemein erklärt, dass man den einzigartigen ökonomischen Herausforderungen der Corona-Pandemie mit einem starken Signal begegnen müsse – andererseits war bis dato von keinem EU-Land zu hören, dass es überhaupt Geld benötigte, weil es auf den Kapitalmärkten keine Finanzmittel bekäme.

Ebenso unbeantwortet ist die Frage, warum es gleich so viel Geld sein muss?

Wenn die EU im Rahmen ihres normalen Haushalts rund eine Billion Euro in sieben Jahren ausgibt, sind das etwas über 140 Milliarden Euro im Jahr. Wenn der Sonderfonds für die nächsten drei Jahre 750 Milliarden umfasst, sind dies 250 Milliarden Euro im Jahr. Warum soll der Sonderfonds fast 80 Prozent über dem normalen Jahresetat der Union liegen? Zum Vergleich: Die von Deutschland zur Bewältigung der Corona-Pandemie beschlossene Neuverschuldung des Bundes in Höhe von 150 Milliarden Euro macht nicht einmal die Hälfte des normalen Vor-Corona-Etats aus.

Ominös ist auch die Erklärung, wohin das Geld eigentlich fließen soll. Zwar wird allgemein davon gesprochen, dass Investitionen in den digitalen Wandel der europäischen Volkswirtschaften sowie in den Klimaschutz finanziert werden sollen. Doch für welche Branchen oder Projekte die Rekordmittel konkret gebraucht werden, erschließt sich bisher nicht.

Das alles lässt vermuten, dass mit der Brüsseler Einigung vor allem Symbolpolitik betrieben werden soll. Die gleichen Entscheider, die während der Corona-Pandemie hilflos und schwach dastanden, können sich nun als große „Macher“ inszenieren. Sie können Wohltaten spenden mit Geld, das sie gar nicht haben. Die Zechen werden eines Tages die Bürger zahlen – wenn die Verantwortlichen von heute schon lange nicht mehr im Amt sind.

IN DIESER AUSGABE

Politik

Massive Kritik an den Arbeitsbedingungen bei Tesla Gigafactories **Seite 4**

Wirtschaft

Commerzbank steht vor der „Quadratur des Kreises“ **Seite 7**

Kultur

Auf den Spuren des einstigen Erfolgsautors Ludwig Ganghofer **Seite 9**

Das Ostpreußenblatt

Jubiläum ohne Feier. Vor 200 Jahren wurde Rauschen offiziell Kurort **Seite 13**



Lesen Sie die PAZ auch auf unserer neuen Webseite paz.de



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Goldvorräte China oder die USA haben den größten. Deutschland hat einen großen, verfügt aber nur über einen Bruchteil von ihm. Und Italien hat auch einen großen, fordert aber trotzdem deutsche Solidarität ein

Wo das Gold der Welt steckt

Möglicherweise ist China mit dem Zehnfachen des offiziellen Besitzes die Nummer eins vor den USA

VON WOLFGANG KAUFMANN

Seit der Mensch in der Lage ist, Gold zu fördern und zu verarbeiten, hat er vermutlich über 190.000 Tonnen des Edelmetalls aus der oberen Erdkruste gewonnen. Das ergäbe zusammengenommen einen Feingold-Würfel mit reichlich 21 Metern Kantenlänge. Experten schätzen darüber hinaus, dass sich noch weitere 54.000 Tonnen Gold mit den jetzigen technischen Methoden schürfen ließen.

Nach Angaben des World Gold Council (WGC), der internationalen Lobby-Organisation der Goldbergindustrie, ist knapp die Hälfte des Goldes zu Schmuck oder Kunstobjekten verarbeitet worden. Der Rest landete als Anlagegold in privaten und staatlichen Depots oder fungierte als Rohstoff für industrielle Zwecke; nicht zu vergessen auch der Einsatz in der Zahnmedizin.

Etwa 12.000 Tonnen Gold – das sind rund 6,5 Prozent des globalen Bestandes – befinden sich in deutschem Eigentum. Die Deutsche Bundesbank nennt 3363,6 Tonnen, von denen ein großer Teil im Ausland lagert (siehe unten), ihr Eigen. Privatpersonen horten in Deutschland wohl gut 8900 Tonnen. Jeder volljährige Bundesbürger soll im Durchschnitt Goldschmuck im Gewicht von 58 Gramm und 71 Gramm Gold in Form von Barren oder Münzen besitzen. 91 Prozent der deutschen Privatanleger mit Gold im Depot haben angegeben, mit ihrer Kaufentscheidung sehr zufrieden zu sein.

Mit 25.000 Tonnen ungefähr das 2,8-fache an Goldbesitz in Privathand wird in Indien vermutet, weil Frauen dort bei Hochzeiten traditionell Goldgeschenke erhalten. Viele der rund 600.000 hinduistischen Tempelgemeinden in Indien hüten Goldschätze, die auf Spenden der Gläubigen zurückgehen und deren Gesamtmenge der WGC mit mindestens 4000 Tonnen beziffert.

190.000 Tonnen wurden gewonnen

Nach Recherchen des italienischen Autors Claudio Rendina, über die das Buch „L'oro del Vaticano“ Auskunft gibt, konnte die katholische Kirche im Laufe der Jahrhunderte über 30.000 Tonnen Gold ansammeln, jedoch dürfte mittlerweile



Vielfältig verwend- und verarbeitbar sowie eine beliebte Wertanlage: Gold

Foto: Mauritius

das Meiste davon in andere Hände übergegangen sein.

Nationale Zentralbanken wie die Bundesbank legen schon seit längerem Reserven an physisch existierendem Gold an, weil dieses im Krisenfall schnell veräußert werden kann, beispielsweise, um Währungen zu stützen und inflationären Tendenzen entgegenzuwirken. Gleichzeitig ist Gold aber auch ein absolut „sicherer Hafen“, wenn das Weltfinanzsystem ins Wanken gerät.

Die Bundesbank rangiert mit ihrem Goldbesitz an zweiter Stelle nach der Federal Reserve Bank of New York. Diese hütet einen Bestand von insgesamt 8133,5 Tonnen Gold, der teils im legendenumwobenen United States Bullion Depository in Fort Knox (Kentucky) und teils in einem Hochsicherheits-Tresor innerhalb der Glimmerschiefer-Felsen von Manhattan tief unter dem Bankgebäude in der Liberty Street Nummer 33 ruht. Im

letzten genannten Lager befinden sich auch die Goldvorräte von 60 weiteren Staaten.

Nach den USA und Deutschland verfügen die Krisenländer Italien und Frankreich über die größten nationalen Goldreserven, nämlich 2451,8 beziehungsweise 2436 Tonnen. Danach kommen Russland mit 2298,7 Tonnen, China mit 1948,3 Tonnen und die Schweiz mit 1040 Tonnen.

Iran und Israel verweigern Auskunft

So lauten zumindest die offiziellen Zahlen. Möglicherweise hat das Reich der Mitte aber deutlich mehr Gold zusammengetragen, als Peking offiziell angibt. Kritische Marktbeobachter gehen von bis zu 20.000 Tonnen aus. Das entspräche ungefähr dem Zehnfachen des offiziellen Wertes. Damit wäre die Volksrepublik die absolute Nummer Eins. Ansonsten besitzen der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Europäische Zentralbank

(EZB) Goldreserven von 2814 beziehungsweise 505 Tonnen.

Die Rangliste der Staaten mit Gold im Depot ist allerdings nicht nur wegen der Unsicherheiten in Bezug auf China mit Vorsicht zu betrachten, da manche Regierungen jegliche Auskunft verweigern. Das gilt beispielsweise für den Iran und Israel. Auf jeden Fall haben mehrere große Länder wie Russland, Indien und die Türkei ihre Goldreserven in letzter Zeit systematisch aufgestockt.

Die Motivation, real existierendes Gold zu erwerben und für den Notfall einzulagern, ist seit der Finanzkrise von 2008 sowie der Eurokrise ab 2009 erheblich gewachsen. Das gilt ganz besonders für jene Staaten, die aus politischen Gründen keine Währungsreserven in US-Dollar anlegen wollen und darüber hinaus die Reputation ihrer Zentralbanken im In- und Ausland zu stärken versuchen.

ITALIEN

Angeblich bedürftig, aber mit viel Gold

Italien ist eines der am meisten verschuldeten Länder der Welt und auf diesem Gebiet der Spitzenreiter der EU. Aktuell werden die italienischen Verbindlichkeiten auf rund 2,4 Billionen Euro beziehungsweise 133 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) beziffert. Die absolute Höhe der Schulden Frankreichs bewegt sich in der gleichen Größenordnung, allerdings machen die 2,4 Billionen in diesem Falle nur 96 Prozent des BIP aus. Zum Vergleich: Deutschland liegt hier bei 71 Prozent. Trotzdem bunkern die Banca d'Italia und die Banque de France in ihren Depots 2451,8 beziehungsweise 2436 Tonnen Gold, deren Wert bei einem momentanen Goldpreis von etwa 1570 Euro pro Feinunze insgesamt 247 Milliarden Euro beträgt.

Diese beeindruckenden Goldreserven, die nur von denen der USA, Deutschlands, des Internationalen Währungsfonds und möglicherweise Chinas übertroffen werden, stammen aus den 1950er und 1960er Jahren. Damals stand die Wirtschaft der beiden heutigen Krisenländer noch vergleichsweise gut da. Außerdem hatte der französische Staatspräsident Charles de Gaulle 1965 entschieden, die auf US-Dollar lautenden Währungsreserven der Grande Nation in Gold umzutauschen – zum seinerzeitigen Kurs von 35 Dollar pro Unze – und die so erworbenen Barren sukzessive mit U-Booten nach Frankreich bringen zu lassen.

Bislang kam noch niemand in Paris auf die Idee, die eigenen Goldreserven zur Reduzierung der exorbitanten Staatsschulden zu verwenden. Dahingegen wollte die damalige italienische Regierungspartei Lega von Innenminister Matteo Salvini Mitte 2019 genau dies tun. Das stieß jedoch auf massiven Widerstand seitens des politischen Gegners und der Banca d'Italia. Der Staat habe nicht das Recht, über die Goldvorräte der Zentralbank zu verfügen, denn die sei ja „unabhängig“. Gleichzeitig strebt nicht nur Rom aber weiterhin danach, die angeblich reichen Deutschen für die Schulden der angeblich so armen Italiener aufkommen zu lassen. W.K.

GOLDDEPOTS

Chinas Erfahrungen könnten Deutschland eine Lehre sein

Noch immer liegt fast die Hälfte der Bundesbank-Reserve in New York und London

Weil die Alliierten das „Nazi-Gold“ in den Tresoren und Auswechlagern der Reichsbank 1945 konfisziert hatten, besaß die Bundesrepublik zum Zeitpunkt ihrer Gründung keinerlei Goldreserven. Aber zwei Jahre später beliefen sich diese bereits auf 24,5 Tonnen. Und 1968 hütete die Bundesbank schon den zweitgrößten Goldschatz der Welt mit 4033 Tonnen. Das war eine Folge des sogenannten Wirtschaftswunders, in dessen Verlauf mehr produziert und exportiert als konsumiert und importiert wurde. In den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erzielte Westdeutschland permanent Außenhandelsüberschüsse – und viele Staaten beglichen

ihre hieraus resultierenden Schulden in Gold.

„Holt unser Gold heim!“

Dieses Gold verblieb zum größten Teil in den Tresoren der Federal Reserve Bank of New York, der Bank of England in London und der Banque de France in Paris. Das hatte angeblich praktische Gründe. So wären die Barren bei Bedarf bequemer wieder zu veräußern und zugleich vor dem Zugriff der Sowjets geschützt, sollten diese in die Bundesrepublik einfallen. In Wahrheit stellte das deutsche Gold vor allem ein Faustpfand in der Hand der westlichen Siegermächte des Zweiten Weltkrieges dar, mit dem diese jederzeit

politisches Wohlverhalten erzwingen konnten.

2012 führten fehlende Inventuren der Goldbestände im Ausland dann zu harter Kritik von Seiten des Bundesrechnungshofes. Daraufhin forderte die neugegründete Initiative „Holt unser Gold heim!“ eine „Repatriierung“ der Barren und deren Einlagerung in den Kellern der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main. Dort befanden sich zu diesem Zeitpunkt nur gut 1000 Tonnen Gold – der größte Teil davon infolge des vorgehenden Abtransports von 929 Tonnen aus London.

Aufgrund des öffentlichen Drucks wurde zwischen 2013 und 2017 weiteres deut-

Die Chinesen fanden 2009 bei der Untersuchung von vorgeblichen Goldbarren aus den USA in 5700 Fällen einen Kern aus minderwertigem Wolfram

liches Gold nach Frankfurt verlagert: 300 Tonnen aus New York sowie 374 Tonnen aus Paris. Das bedeutete die komplette Auflösung des Depots in Frankreich, während in New York und London 1239 beziehungsweise 428 Tonnen verblieben. Das ist immer noch fast die Hälfte der Bundesbankreserve und gibt weiterhin Anlass zu Misstrauen. Schließlich verweigert die New Yorker Bank Inspektionen oder gar Analysen des Schatzes.

Dabei täten diese dringend not, wenn man die Erfahrungen der Chinesen bedenkt. Die fanden 2009 bei der Untersuchung von aus den USA bezogenen vorgeblichen Goldbarren in 5700 Fällen einen Kern aus minderwertigem Wolfram. W.K.

Wiedergewinnung eines Gotteshauses

Mit seiner Ankündigung, die Hagia Sophia in Istanbul als Moschee nutzen zu wollen, hat der türkische Präsident Erdoğan überall in der christlichen Welt Proteste hervorgerufen. Dabei gibt es für sein Vorgehen durchaus plausible Gründe

VON EBERHARD STRAUB

Die wütend Aufgeregten in der westlichen Wertegemeinschaft, die sich derzeit über die abermalige Umwidmung der Hagia Sophia in eine Moschee empören, sind von ihrer Aversion gegen den türkischen Staatspräsidenten überwältigt und folgen Leidenschaften, die mit dem Gotteshaus an sich gar nichts zu tun haben.

Am 29. Mai 1453 eroberte Sultan Mehmet II. Konstantinopel und begab sich sofort in diese größte und prächtigste Kirche der östlichen Christenheit, in der die Römischen Kaiser des Mittelalters gekrönt und gesalbt wurden. Als *Rum Kayseri*, als Römischer Kaiser, nahm der Sultan sie in Besitz und erklärte sie zur Moschee. Mehmet achtete auf Kontinuität. Das Osmanische Reich übernahm das byzantinische, römische Erbe und blickte von nun an nach Westen. Dies warf ihm Jahrhunderte später Kemal Atatürk vor, weil die Osmanen damit die türkische Sendung veraten hätten und sich von übernationalen, hellenistischen, römischen und europäischen Traditionen verführen ließen, was unweigerlich zur Katastrophe ihres Reiches führen musste. Es war der Westen, der sie laut Atatürk auf Irrwege verlockte.

Das Osmanische Reich

Wenn heute die Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee beklagt wird, sei daran erinnert, dass seinerzeit die lateinischen Christen nichts taten, um den Zusammenbruch der letzten Überbleibsel des einst mächtigen Byzantinischen Reiches aufzuhalten. Der Verlust der Kathedrale wurde vor allem in Italien durchaus wahrgenommen. Aber die Distanz zur griechischen Kirche war viel zu groß, als dass die Westeuropäer sich deren Niedergang allzu sehr zu Herzen genommen hätten.

Zudem wurden die Christen im Osmanischen Reich nach der Eroberung nicht verfolgt, sondern konnten in ihrem Glauben unter dem Schutz der nunmehr muslimischen Kaiser leben und in weitgehender Freiheit vor allem als Fernhändler, Bankiers und Unternehmer sich in den neuen Verhältnissen zurechtfinden. Wer es unter Griechen, Bulgaren, Serben oder auch in Siebenbürgen verstand, sich mit dem neuen, aber gar nicht völlig fremden System zu arrangieren, litt nicht unter Fremdherrschaft. Regionale, nationale und religiöse Sonderformen fanden großzügige Anerkennung. Eine Gleichheit des Denkens und Glaubens galt im Osmanischen Reich nicht als erstrebenswert. So schufen die Sultane eine Jahrhunderte haltende staatliche Ordnung.

Wenn Kirchen zu Moscheen umgewidmet wurden, war das nichts Ungewöhnliches. Der Dom in Syrakus ist ein umgewandelter Tempel der Athena, und eine der größten und schönsten Moscheen des Islam wurde 1236 zum Dom von Córdoba. Bislang hat noch kein Verfechter multikultureller Nachdenklichkeit gefordert, im ehemaligen Athena-Tempel etwa eine Begegnungsstätte für den religiösen Dialog einzurichten oder die Moschee-Kathedrale von Córdoba in ein Kulturmuseum mit Erlebnisgastronomie umzugestalten. Im 17. Jahrhundert hofften manche Deutsche während der Kriege mit den Türken, bis nach Konstantinopel vorzudringen und aus der Hagia Sophia einen – allerdings katholischen – Dom zu machen. Für die Russen blieb Konstantinopel immer ein vaterländisches Ziel, an das sie freilich nie gelangten, weil andere Christen ihnen den Weg nach dem „Zweiten Rom“ versperrten. So blieb die Hagia Sophia eine Moschee, die im Übrigen der europäischen Wissenschaft nicht unzugänglich war.

Der Schweizer Gaspare Fossati unternahm im Auftrag des Sultans zwischen 1847 und 1849



West-östliche Pracht: Die Halbkuppel über der Apsis der Hagia Sophia vereint byzantinische Fresken mit den Namensschildern islamischer Propheten

Foto: imago images / epd

eine umfassende Restaurierung. Der preußische Architekt Wilhelm Salzenberg reiste 1847 im Auftrag Friedrich Wilhelms IV. nach Konstantinopel, um die Hagia Sophia und andere Kirchen zu untersuchen und zu dokumentieren. Die Ergebnisse publizierte er 1854 in einem üppigen Tafelwerk. Es gab also keinen Grund zu Vorwürfen, dass despotische Sultane der Christenheit eine ihrer ehemaligen Hauptkirchen entfremdet hätten. Die Briten freilich polemisierten deshalb gegen die „grausamen“ und „unmenschlichen“ Türken, weil diese zuweilen ihre eigenen Interessen durchkreuzten. Was nicht gut für England war, konnte auch nicht gut für Europa und die Menschheit sein. Doch die Hagia Sophia spielte bei solchen antitürkischen Eskapaden keine Rolle. Eine Moschee in einem früheren Kaiserdom erschütterte die selbsternannten weltvollen Menschenfreunde in ihrem Weltbild und Sendungsbewusstsein in keiner Weise.

Der laizistische Kemalismus

Kemal Atatürk, ein türkischer Nationalist, dem die osmanische Rücksicht auf Mannigfaltigkeit stets unverstänlich geblieben war, haderte mit Konstantinopel als Tor zum Westen und verlegte die Hauptstadt des von ihm gegründeten Nationalstaates nach Ankara. Die Hagia Sophia, die Hauptkirche Römischer Kaiser und die herausragende Moschee

Völker und Länder verbindender Sultane, galt ihm als ein Symbol untürkischer Gesinnung. So wurde sie von ihm als Museum ab 1934 profanisiert und der modernen Türkei entrückt, die mit der gesamten osmanischen Geschichte und deren Bezügen zu Rom, dem Hellenismus und Byzanz nichts mehr zu tun haben sollte; abgeschnitten von ihren einst so fruchtbaren europäischen und mittelmeerischen Traditionen, die das Osmanische Reich als letzte römische Reichsbildung gar nicht verleugnete. Kemal Atatürk, dieser angebliche Westler, hat den jahrhundertlangen, immer spannungsvollen Zusammenhang von Orient und Okzident endgültig aufgehoben.

Die moderne Türkei, ohne Erinnerung an ihre osmanische und römisch-antike Vorgeschichte, ist trotz westlicher Fassaden eine willkürliche Konstruktion wie eine der in die Unabhängigkeit entlassenen ehemaligen Kolonien. Kemal Atatürk verwarf die osmanische Geschichte und damit auch die Verbindung des Staates mit der Religion. Eine laizistische Türkei hielt der Autokrat für modern, westlich und vernünftig, weil in Übereinstimmung mit dem souveränen Menschen, der allein sich und einer vernunftgemäßen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung vertraut. Auf den Beifall aller europäischen Laizisten konnte er sich verlassen. Diese übersehen die autokratischen Selbstherrlichkei-

Dieses großartige Gotteshaus war immer für den Gottesdienst bestimmt, jedoch nicht dafür vorgesehen, als pittoresker Hintergrund für Selfies zu dienen



Relikte eines anderen Glaubens: Nach der Umwidmung der Sophienkirche zur Moschee unter Mehmet II. blieben zahlreiche Spuren des Christentums wie diese Darstellung der Maria mit dem Jesuskind in der Apsis erhalten

Foto: imago images suedraumfoto

ten dieses Soldatenkaisers als Präsident, der sich rigoros über die religiösen Bedürfnisse des Volkes hinwegsetzte, das um wirklich souverän zu sein, frei von religiöser Untertänigkeit gemacht werden sollte.

Die ersten radikalen Laizisten waren die wahrhaften französischen Demokraten mit ihrem Staatsterrorismus 1793/94. Schon damals sollte die Freiheit einschüchternd und erziehend wirken, damit die Menschen sich zu wirklich freien Bürgern bilden konnten. Der Laizist darf deshalb nicht tolerant sein, weil die Vernunft es in seinem Weltbild verbietet, mit Unvernünftigen vernünftig, also verständnisvoll umzugehen. Der Göttin Vernunft können zahllose Menschenopfer gebracht werden. Die Gewalttätigkeiten der religionsfeindlichen Vernünftigen, die Frankreich um seine innere Ordnung brachten, unterband erst Napoléon, der die Verständigung mit der Kirche suchte, um das katholische Frankreich zu befrieden. Der Laizismus war für hundert Jahre in den Hintergrund gedrängt und um seine Wirkungsmöglichkeiten gebracht worden.

Rückkehr der Türken zu ihren Wurzeln

Kemal Atatürk war kein Robespierre. Er sorgte für keine Massenhinrichtungen, aber seine religiöse Rücksichtslosigkeit schuf Spannungen, die ein Autokrat wie Napoléon einst umsichtig beruhigt hatte. Seit Atatürks Tode gab es immer wieder Versuche, den von ihm geschaffenen Gegensatz zwischen Religion und Staat zu mildern. Recep Tayyip Erdoğan, der von seinen westeuropäischen Gegnern als Sultan charakterisiert wird, folgt dem Beispiel Napoléons, die Religion nicht zu verachten, sondern sie zu achten, auch aus Staatsklugheit, weil sie eine gesellschaftliche und geistige Kraft und Macht ist, die dem Staate Energien zu vermitteln vermag, die ihn erst sittlich legitimieren. Er will den geschichtslosen Kemalismus mit der Geschichte versöhnen, mit dem Osmanischen Reich, das trotz mancher Unzulänglichkeiten eine unersetzliche Ordnungsmacht war. „Der Westen“, der sich heute gern über die Türken erhebt, hat hingegen im vorderen Orient nur Chaos und Unordnung geschaffen und weiß gar nicht, wie es dort wieder zu einer Ordnung kommen kann.

Die Hagia Sophia als Moschee erinnert die westlichen Ideologen an ihre Widersprüche. Sie kämpfen gegen jede Religion und haben die „westliche Wertegemeinschaft“ zu einer neuen Weltanschauung erhoben, ähnlich den radikalen „Wertegemeinschaftlern“ um 1793. Sie kämpfen gegen einen Islam, der erst als „Euro-Islam“ nach ihren Vorstellungen sozialverträglich ist, so wie die katholische Kirche heute anstelle des Glaubens an Christus beflissen die Maskenflicht oder den „Kampf gegen Rechts“ als Heilsbotschaften verkündet. Die Hagia Sophia als Museum, das nun schmerzlich von den Laizisten vermisst wird, passt genau in diese Erwartungen. Religion gehört für sie ins Museum, sie ist in ihren Augen antiquiert und eine Antiquität. Wer sie aus dem Museum herausholt, stiftet Unfrieden. Denn Religion, vor allem der Islam, die einzige Religion, die noch Gott verkündet und nicht die Regenbogenfahne als Zeichen der Erlösung von allen Übeln schwingt, stiftet Friedlosigkeit. Dagegen muss sich „der Westen“ – so die Laizisten – vehement wehren.

Die Türken werden wie im 19. Jahrhundert wie störrische Halbwüchsige behandelt. Eines der großen Verdienste Kemal Atatürks war es, dem Westen und allen sonstigen Mächten verdeutlicht zu haben, dass die Türkei ein souveräner Staat ist. Danach richtet sich auch Erdoğan, selbst wenn er einen Touristenmagneten wie die Hagia Sophia den Touristen entzieht. Dieses großartige Gotteshaus war immer für den Gottesdienst bestimmt, jedoch nicht dafür vorgesehen, als pittoresker Hintergrund für Selfies zu dienen.

MELDUNGEN

Kritik am Zentralrat

Berlin – Die Zusammenarbeit von Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) mit dem Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) wird seit der Veröffentlichung des Verfassungsschutzberichts 2019 aus den Reihen der Unionsfraktion im Bundestag in Frage gestellt. In seinem Jahresbericht hatte das Bundesamt für Verfassungsschutz die „Union der Türkisch-Islamischen Kulturvereine in Europa“ (ATİB) erstmals der türkischen rechtsextremistischen Bewegung „Graue Wölfe“ zugeordnet. Die ATİB ist die mitgliederstärkste Organisation innerhalb des ZMD. Der islamische Dachverband ist wiederum einer der Ansprechpartner des Bundesinnenministers bei der sogenannten Islamkonferenz. Der innenpolitische Sprecher der Unionsfraktion, Mathias Middelberg (CDU), forderte den ZMD auf, sich von der ATİB zu trennen, wenn er weiterhin Gesprächspartner des deutschen Staates sein wolle. N.H.

Weniger Verkehrstote

Berlin – Im vergangenen Jahr gab es in Deutschland 3046 Verkehrstote. Das sind weniger als in jedem anderen Jahr. Noch 1970 waren es mit mehr als 21.000 ungefähr sieben Mal so viele. Mit einer Ausnahme waren 2019 bei allen Verkehrsteilnehmern die jeweiligen Zahlen rückläufig. Nur die Zahl der zu Tode gekommenen Radfahrer stieg. Zwar ereignen sich die meisten Unfälle innerhalb von Ortschaften, aber die meisten Toten waren auf Autobahnen und Landstraßen zu beklagen. Im laufenden Jahr hat die Corona-Seuche zu einem Rückgang der Unfallzahlen geführt. Das Polizeipräsidium Niederbayern hat mitgeteilt: „Würden an einem normalen, ruhigen Tag etwa 100–120 Verkehrsunfälle aufgenommen, hätten wir im Laufe der Woche täglich nur etwa 40–50 Unfälle. Zumindest bei der Verkehrsunfallstatistik wirkt sich Corona also sehr positiv aus.“ Zur Zunahme der Unfälle mit Radfahrern hat die Polizei Münster mitgeteilt, dass Radfahrer jeden zweiten Verkehrsunfall, an dem sie beteiligt sind, selbst verursachen. F.B.

Paritätsgesetz gekippt

Weimar – Der Thüringer Verfassungsgerichtshof hat das sogenannte Paritätsgesetz, das den Parteien starre paritätische Quoten für die Aufstellung der Landeslisten vorgibt, für nichtig erklärt, denn es „beeinträchtigt die ... Bürger in ihrem Recht auf freie und gleiche Wahlen ... und politische Parteien in ihrer Betätigungs- und Programmfreiheit sowie in ihrem Recht auf Chancengleichheit“. Das Votum erging mit sechs gegen drei Stimmen. Gegen das im vergangenen Jahr von den damaligen Regierungsfractionen der Linkspartei, der SPD und der Grünen erlassene Landesgesetz hatte die AfD geklagt. Der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes wird bundesweite Bedeutung beigemessen, da es auch in anderen Bundesländern die Forderung nach einer Paritätsregelung gibt und sich bislang noch kein Verfassungsgericht dazu geäußert hatte. M.R.



Anders als in Berlin-Brandenburg liegen in den USA bereits Erfahrungen mit den Arbeitsbedingungen in sogenannten Tesla Gigafactories vor: Tesla Gigafactory 1 Foto: Smnt

TESLA

„Ich sehe da ordentlich Krach für uns“

Massive Kritik an den Arbeitsbedingungen beim US-Elektroautobauer

VON NORMAN HANERT

Als der Milliardär Elon Musk unlängst über Twitter einen Entwurf für die neue Fabrik seines Elektroautoherstellers Tesla zeigte, die südöstlich von Berlin entstehen soll (Tesla Gigafactory 4), war auf dem Werksdach eine begrünte Terrasse mit einem Schwimmbecken zu sehen. Auf die Nachfrage, „Swimming-Pool auf dem Dach?“, reagierte Musk mit einem: „Sicher.“

„Es ist ein einziges Chaos“

Angesichts der Berichte über die Arbeitsbedingungen in den bereits bestehenden Tesla-Werken scheint die Frage nach einem firmeneigenen Schwimmbecken durchaus berechtigt. Aus Teslas Batteriezellenfabrik in Storey County, Nevada, USA (Tesla Gigafactory 1) und dem Stammwerk im kalifornischen Fremont haben Mitarbeiter in den letzten Jahren immer wieder über Dauerstress, Zwölf-Stunden-Tage, schlechte Bezahlung, Druck und Überwachung durch Vorgesetzte sowie allgemein schlechte Arbeitsbedingungen berichtet. „Es ist ein einziges Chaos“, schätzte ein Angestellter aus

dem Werk Fremont die Arbeitsbedingungen vor einiger Zeit ein. Mit Blick auf das Tesla-Hauptwerk in Kalifornien sprach Musk selbst sogar schon einmal von einer „Produktionshölle“.

Auch in der Autobranche sorgte Tesla wegen der Produktionsbedingungen bereits für Verwunderung. Der Neuling unter den Autoherstellern setzte beispielsweise in seinem Hauptwerk Fremont für eine neue Montagelinie kurzerhand zwei riesige Zelte neben das bestehende Fabrikgebäude. Musk sprach von „minimalen Ressourcen“ und lobte seine Mitarbeiter, welche die Zelte „aus Almetall, das wir in unseren Lagerhallen hatten“, zusammengebaut hätten. Als Fotos der Zeltfabriken öffentlich wurden, fühlten sich einige Kommentatoren allerdings an Hinterhofwerkstätten in Schwellenländern erinnert.

Mehrfach warfen ehemalige Tesla-Angestellte dem Unternehmenschef vor, die Produktionszahlen über die Gesundheit seiner Mitarbeiter zu stellen. In einem Interview gab Musk Ende 2018 an, er selbst arbeite ungefähr 120 Stunden pro Woche, während seine Mitarbeiter zeitweise 100 Wochenstunden bewerkstelligen mussten.

Auch beim neuen Werk in Brandenburg drückt Musk auf das Tempo. Parallel zu den Bauarbeiten wird bereits Personal gesucht. Die Stellenanzeigen sind zumeist in englischer Sprache verfasst. Bereits im Frühjahr waren in einer Stellenanzeige des Autoherstellers nicht nur fließende Englisch- und Deutschkenntnisse verlangt worden, sondern auch Polnischkenntnisse. Dies hatte zu Vermutungen geführt, Tesla wolle für sein deutsches Werk preiswertere polnische Mitarbeiter rekrutieren.

IG-Metall-Chef Jörg Hofmann kündigte vor diesem Hintergrund bereits harte Auseinandersetzungen mit dem Elektroautobauer an. Der Gewerkschafter sagte, wenn Tesla für sein Werk bei Berlin deutsche Infrastruktur nutze und zugleich niedrig entlohnte Arbeitskräfte aus Polen hole, sei das „purer Kapitalismus“. Der

„Purer Kapitalismus“

Jörg Hofmann
Erster Vorsitzender der IG Metall

Spitzen-Gewerkschafter weiter: „Ich sehe da ordentlich Krach für uns.“

In neueren Stellenanzeigen des US-Autobauers für das Werk in Grünheide wird von Bewerbern die Fähigkeit gefordert, „unter sehr hohem Druck zu arbeiten“. An anderer Stelle heißt es, die Arbeitskultur sei von einem hohem Tempo geprägt und verlange vollen Einsatz. Von Ingenieuren, die in Grünheide anfangen wollen, erwartet Tesla, notfalls auch nachts und an den Wochenenden zu arbeiten, wenn ein Projekt dies erforderlich mache.

100-Stunden-Woche

Vorgesehen ist für das Werk generell ein Betrieb in drei Schichten pro Tag. Folgerichtig erwartet Tesla von Arbeitskräften in der Montage auch eine „Offenheit für Nacharbeit, einschließlich Überstunden an Wochentagen und Wochenenden“.

Einen neuen Maßstab für den Wirtschaftsstandort Deutschland setzt Tesla auf jeden Fall mit dem Tempo, mit dem das neue Werk in Brandenburg gebaut werden soll. Der Tesla-Chef will in dem von ihm regelmäßig als „Giga Berlin“ bezeichneten Werk bereits in einem Jahr, im Juli 2021, die Produktion anlaufen lassen.

CHRISTLICH DEMOKRATISCHE UNION

Mit den Grünen koalieren würden sie alle

Wie sich die Kandidaten für den CDU-Vorsitz zu Schwarz-Grün positionieren

Bisher galt der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet von den ernstzunehmenden Kandidaten für den CDU-Vorsitz als der Hauptbefürworter eines Bündnisses mit den Grünen. Doch auch sein Mitbewerber Friedrich Merz, bei dessen Wahl doch einige auf eine konservative Erneuerung hoffen, kann sich eine Zusammenarbeit vorstellen. „Ich traue mir zu, das Unionsprofil in einer Konstellation mit den Grünen klar erkennbar zu machen und dafür zu sorgen, dass wir nicht nur wirtschafts- und finanzpolitisch vernünftige Dinge beschließen, sondern auch in den gesellschaftspolitischen Fragen“, sagt er dem

„Spiegel“. Angesichts der Dauerkrise der Sozialdemokraten glauben weder Laschet und Merz noch der Dritte im Bunde, Norbert Röttgen, dass es zu einer Neuaufgabe der bisherigen Koalition kommen wird.

Die Alternative zu Schwarz-Rot

Zu Beginn der Corona-Krise sah es zunächst so aus, als hätten die Grünen ihren Zenit überschritten. Doch der Skandal um den westfälischen Fleischproduzenten Clemens Tönnies ließ die Werte wieder anziehen. Merz sieht sich selbst als „geeigneten Kandidaten, um Werte von Ökonomie und Ökologie zu versöh-

nen“. Deutlicher kann man einem bisherigen Konkurrenten kaum Avancen machen. Sein Hauptkonkurrent Laschet, der bislang als vehementester Befürworter einer schwarz-grünen Koalition galt, übte dagegen kürzlich Kritik an den Grünen. „Mein Eindruck ist ehrlich gesagt, dass es bei den Grünen zu vielen Themen noch keine konkreten Antworten gibt. Ich kenne beispielsweise die Haltung von Herrn Habeck zu vielen Fragen der Außenpolitik, zur Wirtschaftspolitik oder zur europäischen Zukunft nicht. Vieles mag ja ganz nett klingen, ist aber oft ohne große Substanz. Mir wirkt die Grünen-Spitze manchmal geradezu entpolitisiert.“ Seit-

dem wird gerätselt, welche Strategie Laschet damit fährt.

Grünen-Chef Robert Habeck sorgte seinerseits für Verärgerung, als er in der vergangenen Woche ein bundesweites Tempolimit als Bedingung für einen grünen Regierungseintritt nannte. „Wir haben keine Zeit für Sommerlochthemen“, sagte CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak, was wohl heißen soll, dass die CDU andere Themen für wichtiger hält. Aber nachdem die CDU bereits bei der Frauen-Quote auf die grüne Linie eingeschwenkt ist, dürfte außer Frage stehen, dass am Tempolimit keine Koalition scheitern wird. Peter Entinger

KARSTADT

Das große Kaufhaus-Sterben

Warenhauskette Galeria Karstadt Kaufhof schließt auch Berliner Filialen – Neue Nutzungskonzepte gesucht

VON NORMAN HANERT

Der wirtschaftlich schwer angeschlagene Kaufhausriese Galeria Karstadt Kaufhof hatte im Juni die Schließung von bundesweit einem Drittel seiner Warenhäuser angekündigt. Zwar bleiben einige Häuser nun doch erhalten. Zur langfristigen Rettung ist allerdings nichts weniger als eine Neuerfindung des Konzepts „Kaufhaus“ gefragt.

Ursprünglich wollte die Warenhauskette in ganz Deutschland 62 von insgesamt 172 Warenhäusern dichtmachen. Darunter Standorte auch in Berlin. Nach Zugeständnissen von Vermietern hat der einzig verbliebene deutsche Kaufhausriese inzwischen seine Pläne für Filialschließungen etwas abgeschwächt. Innerhalb eines Monats reduzierte sich damit die Zahl der von der Schließung bedrohten Kaufhäuser auf 50.

Die Entwicklung betrifft auch die Region Berlin-Brandenburg sehr stark. Der Konzern kündigte im Juni an, sechs seiner elf Berliner Filialen und auch die Filiale in Potsdam schließen zu wollen. Nach Zugeständnissen der Vermieter ist zumindest die Schließung in der Potsdamer Innenstadt und einer Filiale im Ring-Center in Berlin-Lichtenberg vorerst abgewendet.

Die langfristigen Probleme von Kaufhäusern in Deutschlands Innenstädten sind damit allerdings nicht gelöst. Schon vor dem Umsatzeinbruch durch die Corona-Krise hat der Online-Handel den Kaufhäusern viel Umsatz weggenommen. In Berlin kommt die starke Konkurrenz von mittlerweile 70 Einkaufszentren mit ihren zahlreichen Einzelgeschäften hinzu.

Neubau am Hermannplatz

Angesichts der Ankündigung des Karstadt-Unternehmens, in ganz Deutschland Warenhäuser schließen zu wollen, sieht der Städte- und Gemeindebund die Immobilieneigentümer in einer zentralen Verantwortung. „Faire Mieten, die Einzelhandel und Gewerbe eine Zukunftsperspektive bieten, sind das Gebot der Stunde“, so der Hauptgeschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes, Gerd Landsberg.

Der Verband fordert zudem neue Geschäftsmodelle für die Innenstädte. Als ein Beispiel nannte Landsberg Gemein-



Soll bald wieder wie zu besten Zeiten aussehen: Die Karstadt-Bausünde am Hermannplatz

Foto: imago images/Stefan Zeitz

schaftskonzepte zwischen Handel, Gastronomie, Kultur, und Büronutzungen.

Wie ein Kaufhaus der Zukunft aussehen könnte, zeigen Pläne der österreichischen Signa-Gruppe für den Berliner Hermannplatz. Dort verliert Karstadt bereits seit 15 Jahren massiv an Umsatz. Signa als Eigentümer der traditionsreichen Kaufhauskette will diesen Abwärtstrend mit einem neuen Gebäude und einem neuen Nutzungsmix stoppen.

Dazu will die Investorengruppe um den österreichischen Milliardär René Benko das gegenwärtige Kaufhaus-Gebäude teilweise abreißen und nach dem Vorbild des ursprünglichen Warenhauses aus den 1920er Jahren wieder neu erbauen.

Das Bauwerk würde damit an eine glanzvolle Zeit anknüpfen. Zur Eröffnung im Jahr 1929 galt dieses Haus als eines der modernsten und größten Kaufhäuser in ganz Europa. Das Gebäude war seinerzeit nach einem Entwurf des Architekten Philipp Schäfer mit zwei Türmen und eindrucksvollen Lichtsäulen gebaut worden.

Noch in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs wurde das Haus gesprengt.

Die An- und Umbauten in den Nachkriegsjahrzehnten haben das Haus am Hermannplatz zu einer der zahlreichen Bausünden Berlins gemacht. Mit einem Neubau, angelehnt an den Art-déco-Stil, will Signa ganz gezielt mit einer „identitätsstiftenden Architektur“ am Hermannplatz einen Impuls setzen.

Der „Investorenschreck“ wehrt ab

„Einzelhandel überlebt nur, wenn wir Orte schaffen, die besonders sind“, so der zuständige Signa-Projektleiter Thibaut Chavanat. Mit dem Neubau nach einem Entwurf des Briten David Chipperfield will Signa die Bruttogeschossfläche insgesamt zwar vergrößern, dabei geht es aber nicht um mehr Verkaufsflächen. In Geschossen über dem Warenhaus sollen künftig vielmehr Gewerbe- und Büroflächen und Sozialwohnungen entstehen.

Das Haus am Hermannplatz soll zudem auch eine öffentliche Dachterrasse mit Gastronomie und Flächen für Kunst

und Kultur-Angeboten und sogar eine Kita erhalten.

Signa stößt mit seinen Plänen allerdings auf starke Ablehnung bei einigen Lokalpolitikern. Der Hermannplatz liegt am Rand des Bezirks Neukölln. Das Karstadt-Areal liegt bereits auf dem Gebiet des Nachbarbezirks Friedrichshain-Kreuzberg. Dort amtiert Florian Schmidt (Grüne), der sich als Baustadtrat in den letzten Jahren den Ruf eines „Investorenschrecks“ erworben hat. Nach Ansicht des Grünen-Politikers stellt auch das Kaufhausprojekt am Hermannplatz einen Monumentalbau dar, der nicht nach Kreuzberg und Neukölln passt.

Ähnlich ablehnend ist die Haltung seines Amtskollegen Jochen Biedermann (Grüne), dem Stadtplanungsstadtrat in Neukölln. Obwohl Neuköllns Bürgermeister Martin Hikel (SPD) und auch Wirtschaftsministerin Ramona Pop (Grüne) den Plänen für den Hermannplatz positiv gegenüberstehen, hängt die Umsetzung des Projekts mittlerweile seit anderthalb Jahren in der Luft.

DEUTSCHE BAHN

Mit Verspätung nach Stettin

Nach jahrelangem Abwarten – Bahnstrecke von Berlin nach Pommerns Hauptstadt wird modernisiert

Mehr als 70 Jahre nachdem ein Teil der Bahnstrecke Berlin-Stettin als Reparationsleistung für die Sowjetunion demontiert wurde, beginnt die Deutsche Bahn mit der Modernisierung einer der ältesten Bahnlinien Deutschlands. Die Bahn, Bund sowie die Länder Berlin und Brandenburg wollen fast eine halbe Milliarde Euro in den Ausbau der Strecke zwischen Berlin und der Großstadt an der Oder investieren.

Wie die Deutsche Bahn am 9. Juli in Angermünde bei der Vorstellung des Projekts mitteilte, soll der Streckenausbau nächstes Jahr beginnen und im Jahr 2016 abgeschlossen werden. Beseitigen will die Bahn im Zuge des Ausbaus auch ein Nadelöhr, das ein Problem für das gesamte Eisenbahnnetz Europas darstellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Sowjet-

union das komplette zweite Gleis zwischen Bernau bei Berlin und Stettin-Scheune als Reparation demontiert. Bis heute ist die Strecke bei Passow (Uckermark) auf 30 Kilometern nur eingleisig befahrbar und zudem auch nicht elektrifiziert. Für Bahnreisende soll der Streckenausbau die Fahrtzeit künftig um gut 20 Minuten, auf dann 90 Minuten, verkürzen.

Erst die Mitfinanzierung des Ausbaus durch Berlin und Brandenburg macht nun einen durchgehenden zweigleisigen Ausbau möglich: Der Bund steuert für das Projekt etwa 380 Millionen Euro bei, Berlin und Brandenburg wollen sich mit insgesamt 100 Millionen Euro beteiligen. Die Deutsche Bahn selbst hatte aus Kostengründen jahrelang nur weiterhin eine eingleisige Variante geplant.

Bei der Präsentation des Vorhabens in Angermünde sagte Ronald Pofalla, Infrastruktur-Vorstand der Deutschen Bahn, durch das Projekt sollen Kommunen und Menschen an der Strecke enger zusammenrücken. „Tatsächlich ist der derzeitige Zustand der Bahnstrecke Berlin-Stettin kein Ruhmesblatt für die Verkehrspolitik der Bundesregierung. Schließt die Deutsche Bahn die Streckenmodernisierung tatsächlich wie geplant bis 2026 ab, werden immerhin mehr als 35 Jahre seit dem Fall des Eisernen Vorhangs vergangen sein.“

Bereits im Jahr 2003 hatte der damalige Bundesverkehrsminister Manfred Stolpe (SPD), selbst gebürtiger Stettiner, den durchgehend zweigleisigen Ausbau und eine Elektrifizierung der kompletten Strecke angemahnt. Trotz der EU-Osterwei-

terung ab Mai 2004 lag der Streckenausbau bis jetzt auf Eis.

Das jahrzehntelange Abwarten kann durchaus als symptomatisch gesehen werden: Politik und Wirtschaft haben zwar das Potenzial erkannt, das in der Großstadt Stettin steckt, der große Wurf, den Wachstumsmotor anzuwerfen und zu nutzen, ist allerdings bislang ausgeblieben. Allein schon aus geografischen Gründen liegt für die Regionen um Stettin eine starke Orientierung hin zur Millionenmetropole Berlin nahe.

Nach Berlin ist die Hauptstadt Pommerns zudem auch die zweitgrößte Stadt in der nordöstlichen Region. Mit über 400.000 Einwohnern überflügelt Stettin deutlich Städte wie Brandenburgs Landeshauptstadt Potsdam, Cottbus, Schwerin und Rostock. N.H.

KOLUMNE

Geliebter Antisemit

VON VERA LENGSELD

Auch in Berlin ist der antirassistische Kulturkampf in vollem Gange. Als die Mohrenstraße ins Visier der angeblichen Antirassisten geriet, stellten sich die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) an die Spitze der Bewegung.

Zwar haben die Verkehrsbetriebe große Probleme, für pünktlichen und regelmäßigen Zugverkehr zu sorgen, außerdem sind Berlins Bahnhöfe unter Dreck und Schmierereien kaum noch zu erkennen, aber dafür ist die Propagandaabteilung auf der Höhe des Zeitgeistes. Sobald die Forderung nach Straßenumbenennung auftaucht, annoncierte die BVG, dass sie die U-Bahnstation Mohrenstraße in Glinkastraße umbenennen würde.

Dass ausgerechnet ein bekennender Antisemit als neuer Namenspatron ausgewählt wurde, ist in Berlin kein Hindernis. Im Gegenteil. Die Hauptstadt schützt ihre Antisemiten, wenn sie die richtige Gesinnung gehabt haben. Berlin hat mehrere Straßen, die nach Karl Marx und Friedrich Engels benannt sind und das keineswegs nur im ehemaligen Ost-Berlin. Außerdem stehen mehrere Denkmäler der beiden in der Stadt herum.

Nun ist die linke Antirassismus-Debatte in vollem Gang. Eifrig wird in den Schriften längst verstorbener Klassiker gewählt, ob sich eine Bemerkung findet, die als anstößig skandalisiert werden kann. Bei Immanuel Kant musste man sogar Studenten-Mitschriften seiner Vorlesungen durchforsten, um ihn als Antisemiten brandmarken zu können.

Ganz anders bei den bekennenden Antisemiten Marx und Engels. Hier muss man nicht lange suchen. In den Frühschriften wimmelt es von antisemitischen Ausfällen, man findet sie in Privatbriefen und sogar im „Kapital“.

Aber als in einer Aktion der Marxkopf am Straußberger Platz kurzzeitig mit einem schwarzen Plastiksack überzogen wurde, um auf den Marx-schen Antisemitismus aufmerksam zu machen, ist der Staatsschutz in Bewegung gesetzt worden. Statt Antisemitismus zu bekämpfen, etwa die Al-Quds-Demo zu verbieten, wird er in Berlin geschützt. Die antirassistische Politik des rot-rot-grünen Senats ist verlogen.

MELDUNG

Angriff in der Rigaer Straße

Berlin – „Die Rigaer Straße 94 ist ein rechtsfreier Raum“, beklagt der Berliner SPD-Abgeordnete Tom Schreiber. Anlass war ein Angriff linksextremer Hausbesetzer auf einen Hausverwalter und einen Anwalt, als beide versucht hatten, das Haus zu betreten, um dort Mängel zu beseitigen. Die Polizeipräsidentin Barbara Slowik bestreitet, dass es rechtsfreie Räume gäbe: „Die Polizeikräfte – auch in der Rigaer Straße – sind grundsätzlich zum Einschreiten befugt.“ Die Täter hatten nach ihrem Angriff die Flucht ergriffen. Slowik erklärte: „Die rechtlichen Voraussetzungen für eine spätere Durchsuchung aller Wohnungen des Wohnhauses beziehungsweise deren Beantragung lagen nicht vor.“ F.B.

● MELDUNGEN

Aufruf gegen Ausgrenzung

New York – Das monatlich erscheinende „Harper's Magazine“, die zweitälteste Zeitschrift in den USA, die durchgängig herausgegeben wird, hat einen offenen „Brief über Gerechtigkeit und offene Debatten“ veröffentlicht, in dem Schriftsteller, Professoren und Aktivisten vor den Auswirkungen der sogenannten Cancel Culture warnen. Der Begriff steht im angelsächsischen Sprachraum für die Ausgrenzung von Personen aus dem öffentlichen Diskurs, wenn diese unliebsame Äußerungen machen. In dem offenen Brief wird US-Präsident Donald Trump als „echte Bedrohung für die Demokratie“ bezeichnet. Allerdings mahnen die Unterzeichner auch vor der Gefahr, dass der Widerstand von Protestbewegungen sich „zu einer eigenen Art von Dogma oder Zwang“ verhärten. Die Verbreitung von Zensur führt nach Ansicht der Unterzeichner zu „einer Intoleranz gegenüber gegensätzlichen Ansichten“ und „einem Trend des öffentlichen Anprangerns und der Ausgrenzung“. Zu den 150 Unterzeichnern gehören die „Harry Potter“-Autorin J.K. Rowling, die Schriftstellerin Margaret Atwood, der Linguist und Aktivist Noam Chomsky, der britisch-indische Autor Salman Rushdie sowie der deutsche Autor Daniel Kehlmann. *N.H.*

Urteil gegen Trump-Gegner

London – Der High Court of England and Wales in London (EWHC) hat einer Klage russischer Geschäftsleute, die der ehemalige Geheimdienstler Christopher Steele in einem Dossier über Donald Trump namentlich erwähnt hat, stattgegeben und ihnen Schadenersatz zugesprochen. In dem sogenannten Steele-Dossier aus dem Jahr 2016 war Miteigentümers der russischen Alfa-Bank vorgeworfen worden, mit dem Kreml zusammenzuarbeiten, um sich in die US-Präsidentenwahlen 2016 einzumischen und Donald Trumps Wahlkampf zu unterstützen. In seinem Urteil bewertete der EWHC mehrere der in dem Dossier erhobenen Anschuldigungen gegen die russischen Geschäftsleute nun als erwiesenermaßen „ungenau und irreführend“. US-Präsident Donald Trump hat nach dem Urteil des britischen Gerichts die Auslieferung und Bestrafung von Steele gefordert. *N.H.*

Abfüllanlage verhindert

Kabanskij – Das burjatische Bezirksgericht hat verhindert, dass die chinesische Firma „Brunnen der Erde“ eine Wasserabfüllanlage am Ufer des Baikalsees errichtet. Auf einer Gesamtfläche von 30,7 Hektar, die zum staatlichen Forstbestand gehören, hatten die Chinesen ihre Anlage in nur elf Metern Entfernung vom Ufer des Baikalsees geplant und Voruntersuchungen auf dem Land durchgeführt. Laut Gesetz muss aber ein 20 Meter breiter Streifen am Seeufer öffentlich zugänglich bleiben und kann nicht in Privateigentum umgewandelt werden. Bereits im vergangenen Jahr hatte ein russisches Gericht eine Wasserabfüllanlage chinesischer Investoren am Baikalsee verhindert. *MRK*

BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Exodus der Christen

Katholiken bedroht – Zehntausende haben ihre Heimat bereits verlassen



Eine der letzten Bastionen der Katholiken in Bosnien und Herzegowina: Die Wallfahrtsstätte Medjugorje mit der heiligen Maria

Foto: imago images/Pixsell

VON BODO BOST

Genau 25 Jahre nach dem Abkommen von Dayton im US-Bundesstaat Ohio droht die katholische Minderheit in Bosnien-Herzegowina laut dem kirchlichen Hilfswerk „Kirche in Not“ auszubluten. Die Hälfte der Katholiken hat das Land verlassen, nachgerückt sind radikale Moslems.

Durch das Dayton-Abkommen von 1995 wurde Bosnien in drei Zonen eingeteilt, jeweils eine für Bosniaken, eine für Serben und eine für Kroaten. Alle waren zwar auf dem Papier gleichberechtigt, aber interne Spannungen und ausländischer Einfluss bewirkten, dass sich die muslimischen Bosnier zunehmend an der islamischen Welt orientierten. Die mehrheitlich orthodoxen Serben suchten den Schulterchluss mit Russland, während die katholischen Kroaten zwar mit Kroatien und Slowenien zwei katholische Nachbarn haben, aber diese sich ebenso wie die EU kaum für sie interessieren.

Die Weltöffentlichkeit und der Internationale Gerichtshof haben zwar an den Massakern an den muslimischen Bosniaken in Srebrenica durch die Serben gro-

ßen Anteil genommen, aber das Unrecht, das auch den Kroaten angetan wurde, sowohl durch Serben als auch durch Bosniaken, interessiert kaum jemanden. Dabei sind auch bosnische Kroaten massenweise erschossen worden, wie jetzt „Kirche in Not“ in Erinnerung rief. Noch heute sind viele einst kroatische Dörfer, die während des Bürgerkrieges von 1991 bis 1995 zerstört wurden, unbewohnt.

Die einst im Kampf gegen die orthodoxen Serben vereinten Kroaten und Bosniaken sind längst selbst zu Feinden geworden. Die Feindschaft und Brutalität gegen die katholischen Kroaten geht dabei oft nicht von einheimischen Bosniaken aus, sondern von deren zu Hilfe gerufenen muslimischen Glaubensbrüdern aus der Türkei und den arabischen Ländern, die zur Durchsetzung einer radikalen islamistischen Agenda ins Land gekommen sind.

Die Zahl der Zuwanderer aus der Türkei und den Golfstaaten ist in den vergangenen zehn Jahren rapide gestiegen. Laut einem 2017 erstellten Bericht des Europarates waren in den vergangenen 20 Jahren in Bosnien und Herzegowina 245 arabische humanitäre Organisationen tätig. Diese Extremisten lebten zum großen Teil

verborgen in den Außenbezirken der städtischen Ballungsgebiete. Dort waren sie hoch willkommen. Die Kroaten aber, die nach dem offiziellen Ende des Krieges begannen, in ihre Heimatdörfer zurückzukehren, fielen oft Terroranschlägen marodierender islamischer Extremisten zum Opfer.

Weniger Katholiken, mehr Muslime

Das Ziel der muslimischen Zuwanderer war die zunehmende Radikalisierung der muslimischen Gemeinden Bosniens. Erst jetzt beginnen einzelne einheimische Muslime sich gegen die „importierten“ radikalen muslimischen Gruppen zu wehren. Allerdings blieb der Aufruf der Organisation der bosnischen islamischen Gemeinschaft an die Zuwanderer, sich entweder zu integrieren oder sich aufzulösen, bisher erfolglos. Die radikalisierten Zuwanderer könnten auch zu einer Hypothek des möglichen EU-Beitritts des Staates werden. Die meisten dieser radikalisierten Muslime sind mittlerweile mit Einheimischen verheiratet und haben die Staatsangehörigkeit, weshalb man sie auch nicht mehr ausweisen kann.

Die katholische Kirche Bosniens hatte in der Endphase des Kommunismus einen

großen Zulauf erfahren durch die „angeblichen“ Marienerscheinungen von Medjugorje in der Herzegowina in den 1980er Jahren. Medjugorje ist heute eine der größten Wallfahrtsstätten Europas, auch wenn die Erscheinungen immer noch nicht offiziell von Rom anerkannt wurden. 1994 erhielt Bosnien erstmals mit Vinko Puljic, dem Erzbischof von Vrhbosna-Sarajewo, einen Kardinal. Die katholische Bevölkerung Bosniens-Herzegowinas hat sich jedoch auch unter ihm seit Beginn des Balkankriegs halbiert.

Kardinal Puljic beklagt eine „systematische Benachteiligung“ der Katholiken bis heute. Sie erhalten etwa keine Restitutions aus den Enteignungen der kommunistischen Zeit und Baugenehmigungen nur mit großen Hürden und Verzögerungen – im Gegensatz zu den Muslimen.

Nach Angaben von Sarajewos Kardinal verlassen jährlich bis zu 10.000 Katholiken Bosnien und Herzegowina. Die Hauptstadt war vor dem Krieg ohne einen Kardinal die Heimat von noch rund 35.000 Kroaten, heute ist es mit Kardinalswürden nur noch die Hälfte. Nur die Zahl der Zuwanderer aus der Türkei und den Golfstaaten ist in den vergangenen zehn Jahren rapide gestiegen.

CHABAROWSK

Protest der Beleidigten und Erniedrigten

Die Reaktion auf die Verhaftung Sergej Furgals offenbart eine tiefer liegende Abneigung gegen Moskau

Während es in Moskau nach der Annahme der Verfassungsänderungen zu Demonstrationen gegen die Verhaftung von Journalisten und Hausdurchsuchungen kam, bei denen über 100 Menschen festgenommen wurden, stellt sich die Situation im Föderationskreis Ferner Osten ganz anders dar.

Die Proteste in der 580.000-Einwohnerstadt Chabarowk und mittlerweile auch in anderen Städten der Region gegen die Verhaftung von Gouverneur Sergej Furgal wollen nicht aufhören. Zwischen 20.000 und 50.000 Menschen sollen sich allein an den Demonstrationen in Chabarowk beteiligt haben. Die örtliche Polizei sympathisiert mit den Demonstranten.

Furgal ist erst seit 2018 Gouverneur und Vertreter der vom Kreml geduldeten Oppositionspartei LDPR. Bei seiner Wahl schlug er den Kandidaten der Regierungspartei Einiges Russland mit einem Traumergebnis von 66 Prozent der Stimmen. Während seiner zweijährigen Amtszeit hat er Änderungen durchgesetzt, wie die Abschaffung großer Dienstwagen für Beamte, die bei der Bevölkerung gut ankamen. Die Verhaftung Furgals bringt die Menschen weniger in Rage, weil er einer Oppositionspartei angehört, sondern weil sie sich in ihrem Wählerwillen beschnitten sehen. Furgal ist der Kandidat, dem sie ihre Stimme gegeben haben. Die Anschuldigungen gegen den ge-

lernten Mediziner und Geschäftsmann erwecken den Eindruck eines Racheakts, denn das ihm zur Last gelegte Verbrechen – Auftragsmorde in zwei Fällen – liegt 15 Jahre zurück. Damals wurde das Verfahren wegen Mangels an Beweisen eingestellt und erst 2019 wieder aufgerollt.

Chabarowk liegt an der Grenze zum prosperierenden China. Im Staatsfernsehen wird Russlands „Ferner Osten“ als zukunftsweisendes Gebiet gepriesen und als Schaufenster der Errungenschaften des Putin-Regimes, doch die Realität sieht anders aus. Wegen mangelnder Perspektiven hält die Landflucht seit Jahren an. Das Misstrauen gegen das Moskauer Zentrum

wächst, da es die Ressourcen des Landes ausbeutet und der örtlichen Bevölkerung nichts zurückgibt. Die Chabarowsker fühlen sich beleidigt und erniedrigt. Sie schießen auf den Wohlstand und die rasante Entwicklung in China und Südkorea.

Die Regionen im Föderationskreis Ferner Osten fordern mehr Eigenständigkeit. Nach Ansicht von Politikern unterschätzt der Kreml die Mentalität der Bevölkerung im asiatischen Teil Russlands, die sich von der im europäischen Teil erheblich unterscheidet. Die Verhaftung Furgals in wirtschaftlich angespannter Lage werde sich für Moskau, spätestens bei der kommenden Regionalwahl, negativ auswirken. *MRK*

VON WOLFGANG KAUFMANN

Um den Finanzplatz Deutschland ist es nicht sonderlich gut bestellt. Das zeigten kürzlich erst wieder der Bilanzskandal um den bayerischen Zahlungsverwalter Wirecard sowie die Offenlegung von Schwachstellen im gemeinsamen Sicherungssystem von Sparkassen, Landesbanken und Landesbausparkassen.

Nun kommt ein weiterer Paukenschlag hinzu: Zeitgleich verkündeten sowohl der Vorstandschef der Commerzbank AG, Martin Zielke, als auch der Aufsichtsratsvorsitzende des Geldinstitutes, Stefan Schmittmann, ihre Posten vorzeitig und schnellstmöglich räumen zu wollen. Daraufhin sprachen Finanzexperten vom „Commerzbank-Beben“.

Und tatsächlich ist der Doppelrücktritt an der Spitze der teilstaatlichen viertgrößten Bank der Bundesrepublik alles andere als eine nebensächliche Personalie, denn die Gründe hierfür sind symptomatisch. Ziele fehlten schlichtweg die Visionen zur Modernisierung des Geldinstitutes, das im September 2018 seinen seit Jahrzehnten angestammten Platz im Deutschen Aktienindex (DAX) verloren und im Frühjahr 2019 erfolglose Fusionsgespräche mit der Deutschen Bank geführt hatte.

Die Strategie des Vorstandschefs, die von Schmittmann in jeder Hinsicht unterstützt wurde, beschränkte sich darauf, die Schließung von 200 Filialen, also jedes fünften Standortes in der Bundesrepublik, sowie den Abbau von 2300 Vollzeitstellen bis 2023 zu betreiben. Damit wollte Zielke die Commerzbank auch aus den roten Zahlen bringen, in welche sie durch die Corona-Krise und die daraus resultierenden Kreditausfallrisiken geraten war. Letzteres hatte unter anderem zur Streichung der Dividende für das vergangene Geschäftsjahr geführt.

US-Fondsmanager machen Druck

Darüber hinaus misslang im Mai der Verkauf der Mehrheitsbeteiligung von 69,3 Prozent an der polnischen mBank, durch den man Kapital für den Konzernumbau und die forcierte unternehmensinterne Digitalisierung im Rahmen des Projektes „Commerzbank 5.0“ gewinnen wollte. Die mBank ist die viertgrößte Universalbank Polens.

Dies alles stieß sowohl beim Bund, der 15,6 Prozent der Anteile an dem Geldinstitut hält, als auch beim New Yorker Finanzinvestor Cerberus Capital Management, dem zweitgrößten Aktionär der Commerzbank mit einer Beteiligung von



Ausgedient: Commerzbankchef Martin Zielke (l.) und der Aufsichtsratsvorsitzende Stefan Schmittmann treten ab

Foto: pa

BANKENWESEN

Commerzbank steht vor der Quadratur des Kreises

Die seit Jahren schwächelnde Bank will Personal abbauen, aber gleichzeitig das Privatkundengeschäft ausweiten – Neues Führungsduo soll es richten

fünf Prozent, auf deutliches Missfallen. Während die deutsche Regierung aber nur relativ verhalten Kritik übte und Unternehmensberater engagierte, welche die Pläne Zielkes durchleuchten sollten, kam aus den USA ein fünfseitiger Brandbrief. In diesem forderten die Fondsverwalter unter dem extrem öffentlichkeitsscheuen Milliardär Stephen Feinberg zwei Aufsichtsratsmandate für Cerberus und eine deutliche Verschärfung des Sparkurses – andernfalls wolle man „alternative Maßnahmen“ ergreifen.

Noch ist unklar, wer die Nachfolge Zielkes antreten wird. Im Gespräch sind derzeit vor allem der Firmenkundenchef Roland Boekhout und Bettina Orlop,

welche als Finanzvorstand fungiert. Aber ganz gleich, wie das Rennen ausgeht: Der nächste Inhaber des Chefpostens bei der Commerzbank wird den Forderungen der US-Fondsmanager nachkommen müssen, da die Bundesregierung keine Anstalten macht, diese zu zügeln. Daher sprach das „Manager Magazin“ von einer „historisch seltenen Allianz von öffentlicher Hand und Vertretern des Finanzkapitalismus“.

Schließung von 400 Filialen

Infolgedessen könnte der Kahlschlag bei der Commerzbank wohl noch deutlich stärker ausfallen, als von Zielke angestrebt: Nunmehr wird vom Abbau von insgesamt über 11.000 Stellen gemunkelt,

womit dann jeder vierte Arbeitsplatz wegfiel. Dazu soll die Schließung von 400 Filialen kommen.

Allerdings ist weiterhin fraglich, ob das die Bank tatsächlich zu stabilisieren vermag. Immerhin wollte das Geldinstitut ja nicht nur seine Geschäfte mit mittelständischen Firmen, sondern auch mit Privatkunden ausweiten und deren Zufriedenheit zur obersten Maxime der eigenen Arbeit machen. Aber Kundenfreundlichkeit und das Verschwinden von Ansprechpartnern vor Ort passen bekanntlich schlecht zusammen. Insofern muss sich das noch zu findende neue Führungsduo der Commerzbank möglicherweise auf die Quadratur des Kreises einstellen.

EU-FINANZEN

Die Motive der „Sparsamen Fünf“

Warum Österreich mit vier weiteren Staaten gute Gründe hatte, sich gegen das EU-Hilfspaket zu stellen

Mit der Einigung auf das größte Haushalts- und Finanzpaket in der Geschichte der EU wurde ein historischer Kompromiss erzielt – aber auch der tiefe Riss in der Staatengemeinschaft insbesondere zwischen den „Sparsamen Fünf“ und den anderen Staaten deutlich, wie selbst der französische Präsident Emmanuel Macron einräumte. Von dem 1,8 Billionen Euro umfassenden Paket entfallen 1,074 Billionen auf den nächsten siebenjährigen Haushaltsrahmen und 750 Milliarden auf den mit Corona begründeten Fonds „Next Generation EU“. Der Stabilitätspakt als eine Maßnahme gegen übermäßige Haushaltsdefizite und Staatsverschuldungen ist zurzeit ausgesetzt. Folglich müssen Mitgliedsländer die strikten Defizitgrenzen aktuell nicht einhalten.

Zwar hatten die „Sparsamen Fünf“ – Österreich, Schweden, die Niederlande, Dänemark und Finnland – 350 Milliarden Euro als Schmerzgrenze bei den Zuschüs-

sen genannt, doch eine Erhöhung beim Budgetabbau für jene Länder machte den Kompromiss möglich. Bereits vor dem EU-Gipfel war ein Streit um die Hilfspakete nach der Corona-Krise entbrannt: Während sich vor allem Österreich gegen konditionslose EU-Gelder für wirtschaftlich gebeutelte Staaten wie vor allem Italien stellte, beharrten Frankreich, Deutschland und die meisten anderen Staaten auf eben diesen Plänen.

Österreich warf dem europäischen Sorgenkind Italien öffentlich finanzpolitisches Versagen vor. Italien solle keine konditionslosen EU-Gelder erhalten, denn die Ursache für die Finanzprobleme Roms seien hausgemacht, erklärte Finanzminister Gernot Blümel von der Österreichischen Volkspartei (ÖVP). „Das Virus ist nicht schuld an der finanziellen Situation der letzten zehn Jahre“, so Blümel. „Deshalb ist es so wichtig, dass die europäischen Länder

sich nicht nur dem wirtschaftlichen, sondern auch dem finanziellen Wiederaufbau Europas widmen.“

Angesichts des derzeitigen Zinsniveaus sieht Blümel keinen Grund für einen großen Geldsegen in Richtung Rom. Während der Finanzkrise hatten sich Österreich und Italien noch zu relativ ähnlichen Konditionen finanziert. Danach sind die Preise auseinandergegangen, weil die Politik in beiden Ländern unterschiedliche Schlüsse aus der Krise gezogen habe, ist Blümel überzeugt. Österreich hatte damit die Führungsrolle unter den „Sparsamen Fünf“ übernommen. Demnach forderte Wien, finanziell maroden Staaten generell keine Zuschüsse beziehungsweise nicht rückzahlpflichtige Kredite im Rahmen des Corona-Wiederaufbaus zu gewähren, sondern ausschließlich zu stundende Darlehen.

Erst vergangenen Herbst hatte die EU-Kommission Italiens Haushaltspläne

für 2020 gebilligt. Allerdings lösten daraufhin die römischen Abgeordneten einen Sturm von 4500 Änderungsanträgen aus, davon allein 1500 aus der Koalition selbst. Luigi Di Maio, bis zum Vorjahr Minister für wirtschaftliche Entwicklung, legte sich zudem bei der Verabschiedung der Reform des Europäischen Stabilitätsmechanismus quer.

Trotz der größten Wirtschaftskrise seit dem Zweiten Weltkrieg infolge der Corona-Pandemie ist es für die EU-Länder noch immer leicht, sich Geld zu besorgen. So war in Österreich die Neubegebung einer 100-jährigen Bundesanleihe von 1,5 Milliarden Euro Ende Juni zwölf Mal überzeichnet, obwohl die Rendite für das 100-jährige Geld bei lediglich 0,88 Prozent liegt. Damit registriert das österreichische Finanzministerium aktuell die historisch höchste Nachfrage nach einer österreichischen Bundesanleihe. Michael Link

MELDUNGEN

Neue Euro-Kandidaten

Brüssel – Nach Angaben der Europäischen Zentralbank sind Bulgarien und Kroatien mit ihren Landeswährungen Lew und Kuna in den Wechselmechanismus II aufgenommen worden. Der Schritt gilt als eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Aufnahme in die Eurozone. Als Voraussetzungen für den Euro-Beitritt dürfen die Wechselkurse der beiden Landeswährungen gegenüber dem Euro für die nächsten zwei Jahre nur noch innerhalb festgelegter Grenzen schwanken. Dabei geht es insbesondere darum, dass beide Länder die Abwertungen ihrer Währungen vermeiden. Kroatien erfüllt allerdings derzeit ein wichtiges Maastricht-Kriterium nicht. Die kroatische Staatsverschuldung lag 2018 mit rund 75 Prozent der Wirtschaftsleistung deutlich über dem Richtwert von 60 Prozent. Der bulgarische Staat war 2018 lediglich mit knapp 22 Prozent der Wirtschaftsleistung verschuldet. Der Euro ist derzeit in 19 von 27 EU-Staaten gesetzliches Zahlungsmittel. N.H.

Bosch plant „Akku-Allianz“

Leinfelden-Echterdingen – Bosch, Gardena und weitere Hersteller von Garten- und Haushaltsgeräten haben eine „Akku-Allianz“ unter Federführung von Bosch angekündigt. Dabei will Bosch seine Akku-Plattform für 18-Volt-Geräte für andere Hersteller öffnen. Im Gegenzug verzichten die anderen beteiligten Unternehmen künftig auf eigene Akku-Systeme und Ladegeräte und verwenden für ihre Geräte Bosch-Akkus. Zum Start der Akku-Allianz sind neben Gardena auch der Hersteller des eStroller, die Kinderwagenmarke Emmalunga, der Haushalts- und Gartengeräte-Anbieter Gloria, Wagner Farbsprühsysteme und der Werkzeug-Anbieter Rapid dabei. Henk Becker, Chef der Bosch-Elektrowerkzeugsparte, nannte die Akku-Allianz einen „Meilenstein“. Verbraucher müssten sich künftig keine Gedanken mehr machen, dass Akkus und Ladegeräte unterschiedlicher Marken nicht miteinander kompatibel seien, so der Bosch-Manager. N.H.

Silberpreis auf Rekordhoch

London – Die Edelmetalle Gold und Silber zeigen sich auch in der Corona-Krise abermals als wertstabile Anlagen in unsicheren Zeiten und als Inflationsschutz. Getrieben von einer starken physischen Nachfrage in den letzten Wochen ist der Preis für eine Feinunze (31,1 Gramm) Silber am 21. Juli auf 20,43 US-Dollar gestiegen. Das ist der höchste Stand seit September 2016. Noch zu Beginn des laufenden Jahres hatte der Silberpreis bei nur rund 18 US-Dollar pro Feinunze gelegen. Auch der Goldpreis legte in den vergangenen Monaten zu und stieg auf rund 1821 Dollar je Feinunze am 21. Juli. Dieses Preisniveau war zuletzt im Jahr 2011 registriert worden. Im Gegensatz zu Gold ist der Preis für Silber nicht nur von der Stimmung der Anleger abhängig, sondern auch von der Nachfrage aus der Wirtschaft. Knapp 60 Prozent des weltweit verkauften physikalischen Silbers werden von der Industrie abgenommen. N.H.

KOMMENTAR

Das Versagen der Kirchen in Zeiten von „Corona“

ERIK LOMMATZSCH

Bis in diese Tage sind nur wenige prominente Stimmen zu vernehmen, die das Verhalten der Kirchen in der „Corona-Krise“ öffentlich hinterfragen. Eine davon ist diejenige von Christine Lieberknecht. Ihre im Mai geäußerte Kritik hat die ehemalige CDU-Ministerpräsidentin von Thüringen, selbst bis 1990 als evangelische Pfarrerin tätig, nun erneuert. Mit Blick auf den östlichen Teil der Bundesrepublik sagte sie bezüglich der Verantwortung der Kirchen für die Sterbenden, dass die Mehrheit „einsam aus dem Leben schied. Musste das sein? Nein.“ Vor wenigen Tagen meldete sich der populäre Benediktinerpater Anselm Grün zu Wort und formulierte, sehr vorsichtig, man habe „nicht optimal reagiert, auch als Kirche nicht“, und „die Menschenwürde, die Würde des Sterbens ein Stück vernachlässigt“.

Wohl keine Institution hat während der Corona-Krise dermaßen versagt wie die Kirchen. Die Leitungsebenen beider christlicher Konfessionen haben widerspruchslos und unter eklatanter Vernachlässigung ihres Seelsorgeauftrags die Gläubigen in welthistorisch bisher unbekanntem Ausmaß im Stich gelassen. Hatte man sich zu Zeiten des Kulturkampfes gegen staatliche Verordnungen noch zur Wehr gesetzt, so lässt man es heute geschehen, dass sämtliche „Corona-Maßnahmen“ auch das kirchliche Leben lahmlegen. Gottesdienste, Sakramente, Seelsorge, Kranke – alles nicht so wichtig. Wenn die Regierung ein „Kontaktverbot“ verhängt, dann setzen die Kirchenoberen es um. Dann sterben Menschen eben allein, ohne Trost, ohne geistlichen Beistand, egal. Der „Corona-Schutz“ geht vor. Man kann ja den Segen via Bildschirm nutzen, das ist ohnehin moderner und effektiver.

Das Gebot der Bibel

War das Selbstverständnis einmal ein anderes? In der Apostelgeschichte zumindest steht der Satz: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5, 29). Den Oberamtsträgern von heute scheinen derartige Passagen kaum noch präsent zu sein.

Aber nicht alle Mitarbeiter und Pfarrer sind ihren Leitungen gefolgt. Mancherorts ist noch das Bewusstsein vorhanden, dass Kirche doch etwas anderes ist als ein Kegelverein. Der große Auf-

stand blieb zwar aus, aber es wurde doch versucht, Restriktionen zu umgehen oder gegen Verbote zu handeln.

So entzündete ein Thüringer Pfarrer zu Ostern Kerzen in seiner Kirche. Das Gotteshaus war offen, einzelne Gläubige kamen und entzündeten weitere Kerzen. Das war juristisch bereits grenzwertig. Eindeutig überschritten hat derselbe Seelsorger die Vorgaben, als er später in einer weiteren, ebenfalls seiner Zuständigkeit unterliegenden Kirche, sieben Besucher vorfand und spontan das Osterevangelium las sowie mit ihnen das Vaterunser betete. Andere Pfarrer hielten Andachten vor der Kirche, um Auflagen zu umgehen. In Sachen wird gar über regelrechte „Geheimgottesdienste“ während der „Corona-Krise“ berichtet. Hier zählte auch nicht jeder Friedhofsverwalter die Teilnehmer von Trauerfeiern ab.

Die Kirchenoberen hingegen fügten sich. Und sie sehen weiterhin keinen Grund für eine Selbstreflexion. Margot Käßmann, noch immer gewichtige Stimme, sind immerhin Versäumnisse aufgefallen: „Wir brauchen christlich vertretbare Regeln, damit niemand in Einsamkeit und Isolation verzweifelt.“ Gleichwohl weist sie darauf hin, dass „neben allen Schwierigkeiten auch viel Gutes“ in der „Corona-Krise“ entstanden sei. Dazu zählt sie beispielsweise eine „neue Dankbarkeit“. In puncto Flugverkehr habe man festgestellt, „wir können sogar gar nicht fliegen, und die Welt dreht sich weiter“. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, hatte schon vor Wochen bemerkt, es dürfe „nie die erste Frage sein: Wie können wir schnellstmöglich wieder ungehindert in unseren Kirchen Gottesdienst feiern?“

Der – katholische – Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode hat seine eigene Wahrheit. Er erklärt einfach, die Kirche sei in Krankenhäusern und diakonischen Einrichtungen „absolut zur Stelle gewesen“, und ergänzt, man habe „von Anfang an Livestream-Gottesdienste gefeiert“. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, zieht ganz große Linien: Die Corona-Krise lege nahe, „dass wir ein neues Kapitel des Christentums mitschreiben“. Offenbar eines, in dem die Nähe der Amtsträger zu den Gläubigen nicht mehr wichtig ist und in dem man sich gern manch lästigen biblischen Ballasts entledigt.



Gewalt gegen die Polizei: Junge Migranten randalieren am vergangenen Wochenende in Frankfurt (Main) Foto: Tagesschau

LEITARTIKEL

Die Polizei als Prügelknabe

RENÉ NEHRING

Das öffentliche Entsetzen hielt sich in Grenzen. Am vergangenen Wochenende ist es in Frankfurt (Main) zum wiederholten Male in einer deutschen Großstadt zu Massenausschreitungen gegen die Polizei gekommen. Zwar berichteten die Nachrichtensendungen am Sonntag ausführlich über die Krawalle von „500 bis 800 Feiernenden“ auf dem Opernplatz der Mainmetropole in der Nacht zuvor. Und anders als vor vier Wochen in Stuttgart, als es ähnliche Randalen gegeben hatte, wurde diesmal klar und deutlich erwähnt, dass es sich bei den Tätern bis auf eine Frau ausschließlich um Männer im Alter von 17 bis 23 Jahren, „vorwiegend mit Migrationshintergrund“ handele.

Doch ansonsten war kaum Empörung über das Frankfurter Geschehen zu vernehmen. Die Schilderung des örtlichen Polizeipräsidenten Bereswill, dass Polizisten „massiv“ mit Flaschen beworfen wurden und die Umstehenden dazu klatschten und johlten, blieben weitgehend unkommentiert. Einer der wenigen profilierten Innenpolitiker, die die Gewalt klar verurteilten und sich deutlich zur Polizei bekannten, war Baden-Württembergs Innenminister Thomas Strobl. In der „Bild-Online“-Sendung „Die richtigen Fragen“ erklärte der CDU-Politiker: „Es gibt ein Gewaltpotenzial in unserer Bevölkerung und zunehmend Gewalt auch gegen Polizistinnen und Polizisten.“

Ebenfalls im „Bild“-Talk beklagte der frühere Neuköllner Bürgermeister Heinz

Buschkowsky (SPD) die zunehmende Hemmungslosigkeit gegenüber den Beamten: „Fakt ist, dass in diesem Land an jedem Wochenende Polizisten verdroschen werden.“ Der Berliner AfD-Fraktionsvorsitzende Georg Pazderski erklärte, dass die Täter von Frankfurt „Gewaltverbrecher“ seien, die „Lust an Randalen und Zerstörung haben“, und fragte: „Vorgestern war es Köln, gestern Stuttgart, heute Frankfurt und welche Stadt wird es morgen sein?“ Bundesinnenminister Horst Seehofer forderte eine Studie zur Gewalt gegen Polizisten,

sowie die Tatsache, dass es im Umfeld dieser Drohmails Datenabfragen zu einigen betroffenen Personen von hessischen Polizeirechnern gegeben hat.

Keine Frage: Die Androhung politischer motivierter Terrorakte ist – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke vor gut einem Jahr – in keiner Weise zu bagatellisieren. Und allein der Verdacht, dass die Verfasser der anonymen Drohschreiben mit Behördendaten versorgt worden sind, ist beängstigend. Deshalb ist es auch erforderlich, den Vorgang konsequent zu untersuchen und etwaige beteiligte Beamte aus dem Polizeidienst zu entlassen.

Doch zumindest ebenso besorgniserregend ist, wie die öffentliche Darstellung der Ereignisse rund um die Polizei eine der angesehensten Institutionen unseres Landes in ein schiefes Licht rückt. Als vor einigen Wochen in den USA der Schwarze George Floyd in Folge eines Polizeieinsatzes ums Leben kam, hatte die SPD-Vorsitzende Saskia Esken nichts Besseres zu tun, als umgehend auch den deutschen Sicherheitskräften einen „latenten Rassismus“ zu unterstellen. Einen Beleg dafür lieferte sie nicht. Konsequenterweise war denn auch von Frau Esken zu den Angriffen auf die Polizei in Frankfurt nichts zu hören.

Wer jedoch die Polizei pauschal verunglimpft und die Verfehlungen einzelner Kollegen anprangert, zugleich zu den Attacken von hunderten Chaoten auf Polizisten schweigt, schädigt nicht nur das Ansehen der Beamten – sondern vor allem seine eigene Glaubwürdigkeit.

„Fakt ist, dass in diesem Land an jedem Wochenende Polizisten verdroschen werden“

Heinz Buschkowsky

ten, die das Bundeskriminalamt freilich als „Lagebild Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamten und Polizeivollzugsbeamte“ seit 2010 jährlich herausgibt.

Ansonsten? Fehlanzeige. Stattdessen wurde in den letzten Tagen in Politik und Medien ausführlich über ein rechtsextrêmes Netzwerk in der hessischen Polizei spekuliert. Anlass hierzu sind anonyme Drohschreiben, die seit Sommer 2018 unter dem Absender „NSU 2.0“ an linke Politiker und Journalisten verschickt wur-

PORTRÄT

Solo für einen Rap-Musiker

Hierzulande hielten es viele für einen Witz, als Anfang Juli ein Rapper ankündigte, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika zu werden. Viele hielten Donald Trump anfangs auch für einen Witz, und dann wurde er plötzlich doch US-Präsident. Ein paar Milliarden Dollar und einige einflussreiche Freunde genügen dort offenbar als Qualifikation für das Amt. Und darüber verfügt auch reichlich der Rapper Kanye West, der kommenden Jahr ins Weiße Haus einziehen will.

Das Oval Office hat West bereits kennengelernt. 2018 hatte ihn Trump in das Arbeitszimmer nach Washington eingeladen. Der Musiker ist die Ausnahmeerscheinung in der politisch links orientierten US-Unterhaltungsindustrie: Er gilt als einer der wenigen schwarzen Freunde

Trumps und hat dessen Wahlkampf mit unterstützt. Jetzt folgt sein Polit-Solo.

Sofern seine Präsidentschaftskandidatur zugelassen wird, dürfte West bei den Wahlen eine marginale Rolle spielen. Nur magere zwei Prozent der Stimmen würde er laut Umfragen erhalten. Doch die

könnten am Ende Trump oder dessen Herausforderer Joe Biden fehlen. Die Frage wird sein, ob konservative Wähler auf Kosten Trumps den Rapper wählen oder schwarze Wähler auf Kosten Bidens.

Seine Kandidatur ist wohl nur ein Testballon für einen späteren Angriff auf das Weiße Haus. Hinter dem 43-Jährigen, der gegen Abtreibung und für die Legalisierung von Marihuana ist und der der Familie des bei einem Polizeieinsatz getöteten George Floyd zwei Millionen Dollar gespendet hat, steht der in den USA populäre Kardashian-Clan. Seine Ehefrau Kim Kardashian ist ein beliebtes Reality-Sternchen und Selfmade-Milliardärin. Da es dem Clan wahrlich nicht an Geld und Einfluss mangelt, könnte diese Witzfigur tatsächlich mal US-Präsident werden. H. Tewes



Wird Kim Kardashian bald First Lady an der Seite von Kanye West?

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Die Pommerische Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem

Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Telefon Fax Redaktion/Anzeigen (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail: redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de

Der Kaiser mochte ihn

Vor 100 Jahren starb der Autor Ludwig Ganghofer – Auf Spurensuche in seinen bayerischen Wirkungsstätten

VON VEIT-MARIO THIEDE

Um den einstigen Erfolgsautor Ludwig Ganghofer ist es still geworden. Wer „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“, „Die Martinsklause“, „Das Schweigen im Walde“ oder ein anderes seiner ehemals populären Werke lesen möchte, muss in Antiquariaten oder im Internet danach suchen. Aus heutigen Verlagsprogrammen sind sie verschwunden.

Mit folgenden Worten macht uns der Ganghofer-Kenner Klaus Wolf, Professor an der Universität Augsburg, neugierig auf den fast vergessenen Schriftsteller: „Ganghofer war eine vielseitige Persönlichkeit. Als professioneller Autor schrieb er Alpenromane, die ihn berühmt machten, und pflegte sein Image als Heimatschriftsteller und Jäger. Daneben war er in der Kunst- und Literaturszene Münchens aktiv und bestens vernetzt, wo er junge Autoren wie Rainer Maria Rilke und Hugo von Hofmannsthal unterstützte. Ganghofer beschäftigte sich intensiv mit dem neuen Medium Film und wurde der erste verfilmte Autor in Deutschland.“

Wer sich auf Ganghofers Spuren gibt, lernt einen Mann mit zahlreichen Interessen und Talenten kennen. Er war Theaterregisseur, Fotograf, Zeichner, Zitherspieler, Rad- und Tennissportler, Segler – und Schwabe, wie Wolf betonte.

Startpunkt in Kaufbeuren

Ludwig kam 1855 als Sohn des Försters August Ganghofer, der später zum Leiter der Königlich Bayerischen Forstverwaltung aufstieg, zur Welt. Das Geburtshaus Ludwig Ganghofers findet man in Kaufbeuren gegenüber der Martinskirche. Im Stadtmuseum ist ihm ein Gedenkraum gewidmet. In dem steht sein Schreibtisch, dessen Türen Ganghofers Arbeitsmotto verkünden: „Ohne Fleiß kein Preis.“ Dem hat er rund 100 Buchveröffentlichungen



Bayerns Heimatdichter unter sich: Bronzeskulpturen von Ludwig Ganghofer (r.) und Ludwig Thoma im Kurpark von Rottach-Egern

mit einer Gesamtauflage von etwa 40 Millionen Exemplaren zu verdanken. Dass Ganghofer auch naturwissenschaftlich interessiert war, veranschaulichen elektrophysikalische Gerätschaften aus seinem privaten Versuchslabor. Er hatte zunächst Maschinenbau studiert. Dann aber verlegte er sich an den Universitäten von München und Berlin auf Literaturgeschichte und Philosophie. Seine Doktorwürde erlangte er schließlich an der Leipziger Universität.

Seit Ludwigs viertem Lebensjahr wohnte die Familie Ganghofer in Welden, das im schwäbischen Holzwinkel bei Augsburg liegt. Der Landgasthof „Zum Hirsch“ wartet mit einer Dauerausstellung

zu Ganghofers Leben und Werk auf. In ihr spielt ein Tisch mit Bierkrügen darauf an, dass sich der 1892 mit Ehefrau Kathinka und den drei Kindern von Wien nach München gezogene Ganghofer in seine Wohnung einen Biergarten mit Bühne einbauen ließ.

Der lebenslustige Gastgeber pflegte herzliche Beziehungen zu Schriftstellern wie Ludwig Thoma und Gerhard Hauptmann, zu Malern wie Arnold Böcklin und Friedrich August von Kaulbach sowie auch zu Musikern wie Richard Strauss oder Johannes Brahms. Auf Ganghofers Bühne hatte der Komiker Karl Valentin seinen ersten Auftritt. Eine Bühne hat auch der Wieldener Wirtssaal. Auf ihr do-

kumentieren Plakate, Standbilder und Autogrammkarten die Filmkarriere von Ganghofers Schriften.

Nicht wenige der verfilmten Bücher „basieren auf Ganghofers Erlebnissen und Eindrücken in Leutasch und dem Gaistal“, wie Iris Krug betont. Sie ist Leiterin des Leutascher Ganghofer-Museums. Viele Exponate beziehen sich auf oder stammen aus Ganghofers Jagdhaus „Hubertus“. Über dem Schreibtisch hängt ein gerahmter Text, der früher auch in vielen deutschen Wohnzimmern hing oder Poesiealben schmückte. Die aus „Das Schweigen im Walde“ stammenden Sätze beginnen so: „Stark sein im Schmerz, nicht wünschen, was unerreichbar oder

wertlos; zufrieden mit dem Tag, wie er kommt; in Allem das Gute suchen, und Freude an der Natur und den Menschen haben, wie sie nun einmal sind.“ Mit diesem Text besprach Kaiser Wilhelm II. 1904 eine Edison-Walze. Sie ist das älteste erhaltene Tondokument eines Regenten.

Endstation am Tegernsee

Größter Museumsschatz aber sind die drei „Hausbücher“ (1896–1914). Sie enthalten Ganghofers von Fotos und Zeichnungen begleitete handschriftliche Erinnerungen, Anekdoten und Festberichte sowie Beiträge von Gästen seines auf 1393 Metern Höhe über der Tillfußalm im Gaistal gelegenen Sommerdomizils. Es steht in einem der größten Jagdreviere Tirols. Ganghofer war seit 1896 der Pächter. Das Jagdhaus und das nebenan stehende Gästehaus sehen von außen noch so aus, wie Ganghofer sie verlassen hat. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs meldete er sich als Freiwilliger an die Front. Kaiser Wilhelm II. ernannte ihn zum Kriegsberichterstatler.

Ab 1918 lebte Ganghofer im malerischen gelegenen Ort Tegernsee. Dort starb er am 24. Juli 1920 unerwartet an Herzlähmung. Bestattet ist er im Nachbarort Rottach-Egern neben Ludwig Thoma, der ein Jahr nach ihm verschied. Tegernsee und Rottach-Egern widmen Ganghofer Gedenkveranstaltungen. Ab dem 22. August zeigt das Museum Tegernseer Tal die Sonderschau „Literatur am Tegernsee“. Am 20. und 21. November wird der Stummfilm „Der Klosterjäger“ aufgeführt, bereichert um die von Thomas Rebensburg neu komponierte Filmmusik.

Am Todestag sollte eine von Klaus Wolf organisierte wissenschaftliche Tagung stattfinden, die unter dem Titel „Total trivial? Ganghofer reloaded“ für ein neues Ganghofer-Bild sorgen wollte. Sie ist auf nächstes Jahr verschoben.

INTERVIEW

Straße nach Irgendwo

Interview mit dem britischen Bestsellerautor David Goodhart über die Spaltung der Gesellschaft

Nicht erst der Brexit hat in Großbritannien die Erkenntnis gebracht, dass sich die Gesellschaft spaltet: zwischen jenen, die sich auf die behagliche Insel zurückziehen, und jenen, die ihr Heil in Europa suchen. „Somewheres“ (Irgendwo) und „Anywheres“ (Überall) nennt der britische Autor David Goodhart diese beiden Spezies. In seinem Buch „The Road to Somewhere – Wie wir Arbeit, Familie und Gesellschaft neu denken müssen“, das in England zum Bestseller wurde, macht er Vorschläge, wie die Spaltung zwischen den dominanten Globalisten und den durchaus vernünftigen Nationalisten überwunden werden kann. Die Corona-Zeit, sagt der 63-Jährige im Interview, sei außerdem die ideale Gelegenheit dafür.

PAZ: Sie plädieren in Ihrem Buch für eine neue Verständigung zwischen beiden Lagern, um die gesellschaftliche Spaltung zu überwinden. Wie wollen Sie das anstellen?

David Goodhart: Ich glaube vor allem, dass die Verbindungen zwischen Anywheres und Somewheres gestärkt werden sollten. Dinge, die gemeinsam erreicht wurden. Denken Sie zum Beispiel an die

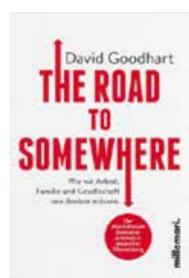
Corona-Krise: Anywheres und Somewheres können in Deutschland stolz darauf sein, wie sie es gemeinsam geschafft haben, ihr Gemeinwesen besser als die meisten anderen Länder vor dem Virus zu schützen und durch die Krise zu bringen. Das ist nicht nur die Leistung von Virologen und Politikern, sondern gleichermaßen von Krankenschwestern, der Leute in den Lieferdiensten und in den Supermärkten.

Wie werden die westlichen Gesellschaften nach Corona aussehen?

Da sind die ersten positiven Veränderungen, sondern vor allem auf Erfahrung basiert. Das ist gut so. Anywheres und Somewheres machen – im Guten wie im Schlechten – die Erfahrung, dass dies nicht der Augenblick der UN oder der EU ist. Es ist der Moment der nationalen Regierungen, denen wir im Moment vertrau-

en, weil es in einer Krise die erste Aufgabe einer nationalen Regierung ist, ihre Bürger zu schützen.

Der Vertrauenszuwachs ist groß. Auf der anderen Seite ist ein Nachdenken unumgänglich, wie wir jenen Ländern helfen können, die härter getroffen wurden als wir. Das Nachdenken darüber, welche Verpflichtungen ein deutscher Steuerzahler gegenüber einem italienischen Bürger hat, hat in Deutschland bereits eingesetzt. Hier müssen Kompromisse über das gesamte Spektrum gefunden werden – also Anywheres gemeinsam mit Somewheres eine Entscheidung treffen, Europäer mit Europäern, wie Hilfe auszusehen hat.



• **David Goodhart:** „The Road to Somewhere“, Millemari Verlag, München 2020, Taschenbuch, 348 Seiten, 24,95 Euro, gebundene Ausgabe 39,95 Euro

Sie analysieren die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte und weisen im Buch in die Zukunft. Was uns das konkret zu sagen?

Wir sind nicht nur Individuen. Wir sind auch Gemeinschaft. Wir bringen weitestgehend liberale Ideale und gemeinhin akzeptierte Grundregeln so unter einen Hut, dass wir in Frieden trotz unterschiedlicher Werte leben können? Das ist die eigentliche Herausforderung.

Kritiker gestanden Ihrem Buch zu, dass es die beste Erklärung für das sei, was sich gerade in vielen Ländern vollzieht. War dieses das Rezept zum Bestseller?

In England kam es zur richtigen Zeit, unmittelbar nach dem Brexit-Votum. Viel wichtiger war, dass sich mein Text den gängigen Urteilen wie „Der Kapitalismus ist an allem schuld“ einfach entzog. Man kann mit meinem Buch niemand anderen tadeln. Oder jemandem die Schuld geben für die politischen Zustände. Ich betrachte mich nach wie vor stark auf der Seite der Linken, aber es fand vor allem viel Zuspruch bei den Konservativen.

Thomas Käsbohrer/millemari; tws

• MELDUNGEN

Sängertreffen

Potsdam – Seit 2009 ist die Geburtsstadt der Sopranistin Lotte Lehmann (1888–1976) Treffpunkt für den internationalen Opernnachwuchs. Nun wurde bekannt, dass die Sommerkonzerte zu Ehren des Opernstars, der von 1910 bis 1951 auf den größten Bühnen der Welt stand, auch in diesem Jahr definitiv stattfinden. Vor der Kulisse der historischen Altstadt von Perleberg in der Prignitz geben die „Lotte Lehmann Woche“ vom 24. Juli bis 1. August sowie die „Lotte Lehmann Akademie“ vom 2. August bis 23. August dem Gesangsnachwuchs eine Bühne. www.dieprignitz.de; www.lottelehmann-perleberg.de H.S.

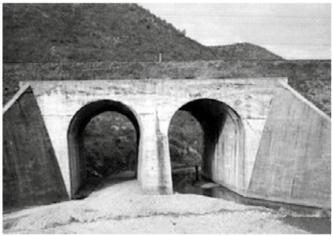
Rubens sehen

Paderborn – Die große Sonderausstellung „Peter Paul Rubens und der Barock im Norden“, die vom 24. Juli bis 25. Oktober im Diözesanmuseum Paderborn zu sehen ist, zeigt hochkarätige Exponate aus internationalen Museen und Sammlungen. www.diocesemuseum-paderborn.de tws

NOGEUN-RI

US-Massaker
auf Befehl
von oben

Zu Beginn des Koreakrieges versetzten die angreifenden Nordkoreaner die US-Truppen, die Südkorea mit Billigung des UN-Sicherheitsrates zur Seite stehen sollten, oft in Angst und Schrecken. Insbesondere fürchteten die weniger kampferfahrenen GI feindliche Kämpfer, die sich als Bauern tarnten. Das führte Ende Juli 1950 zum Massaker von Nogeun-ri, 160 Kilometer südöstlich von Seoul. Das versprengte 2. Bataillon des 7. US-Kavallerie-Regiments feuerte dort auf rund 600 Bewohner umliegender Dörfer, die vor den Nordkoreanern geflohen und zuvor schon von US-amerikanischen Tieffliegern attackiert worden



Eisenbahnbrücke von Nogeun-ri

waren. Nun traf es auch all jene, die in den Unterführungen der Eisenbahnbrücke von Nogeun-ri Schutz gesucht hatten.

Vor 70 Jahren, vom 26. bis zum 29. Juli 1950, töteten die US-Soldaten bis zu 400 Zivilisten. Wenn diese Zahl stimmt, wäre dies das zweitgrößte Massaker an Nichtkombattanten durch Bodentruppen der Vereinigten Staaten nach My Lai in Vietnam gewesen.

Lange Zeit versuchte das US-Militär, den Vorfall als „unglückliche Tragödie“ hinzustellen. Diese schon vor-



John Muccio (M.) mit Präsident Harry S. Truman (r.) und General Douglas MacArthur (l.)

her kritisch hinterfragte Ausrede wurde 2005 als solche entlarvt. Damals fand nämlich der Historiker Sahr Conway-Lanz im Washingtoner Nationalarchiv ein Schreiben des damaligen US-Botschafters in Südkorea, John Joseph Muccio, vom 26. Juli 1950 an den damaligen Staatssekretär im Außenministerium und späteren Außenminister Dean Rusk, in dem es hieß, dass die Führung der 8. US-Armee am Abend zuvor den Befehl erlassen habe, auf südkoreanische Flüchtlinge zu schießen, sobald diese von Norden her auf die Frontlinie zuliefen.

Damit handelte es sich in Nogeun-ri also definitiv nicht nur um eine Verkettung tragischer Umstände, sondern um ein lupenreines Kriegsverbrechen. Trotzdem verzichtete die Militärjustiz der Vereinigten Staaten darauf, Ermittlungen gegen noch lebende Verantwortliche für das Massaker einzuleiten, was in Südkorea verständlicherweise auf erhebliche Verbitterung gestoßen ist. *Wolfgang Kaufmann*

FRIEDRICH WILHELMS III. 250. GEBURTSTAG

Der König suchte Frieden – und siegte
in der Völkerschlacht bei Leipzig

Unter der Regentschaft des Ehemannes von Königin Luise erlebte Preußen seine schwerste Krise, aber auch einen mutigen Neubeginn mit Reformen, die den Weg zur Demokratie öffneten



Völkerschlacht bei Leipzig: Den alliierten Monarchen Russlands, Österreichs und Preußens, Alexander I., Franz I. und Friedrich Wilhelm III., wird der Sieg gemeldet (v. l.)

VON KLAUS J. GROTH

Preußen zu Zeiten der Geburt seines späteren fünften Königs Friedrich Wilhelm III. am 3. August 1770: Glanz und Gloria waren vorbei, den puritanischen Hof des Alten Fritz hatte sein Neffe Friedrich Wilhelm II. in eine Lasterhöhle verwandelt. Der König, verheiratet mit Friederike von Hessen-Darmstadt, wurde wegen seines Leibesumfangs und der zahlreichen Maitressen nebst zweier Ehefrauen zur linken Hand im Volk „dicker Lüderjahn“ genannt. In diesen skandalösen Verhältnissen wuchs der Thronfolger zu einem scheuen, introvertierten jungen Mann heran.

Friedrich von Coelln, ein Kenner der Zustände bei Hofe, charakterisierte ihn so: „Er war und blieb verschlossen ohne Selbstvertrauen, daher verlegen und blöde, wo er öffentlich auftrat; alle Repräsentation war ihm zum Ekel, alle feyerlichen Akte in seiner ihm zugetheilten Rolle waren ihm zuwider. Er war am liebsten für sich allein und unter seinen Bekannten.“ Coelln bescheinigte dem Kronprinzen zwar auch Liebenswürdigkeit und Mitgefühl, aber klar war auch, dass ihm von der Genialität seines Großonkels Friedrich der Große nichts in die Wiege gelegt war.

Unentschlossen und wankelmütig

1793 heiratete der Kronprinz die 17-jährige Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz. Sie führten eine vorbildliche Ehe. Das junge Paar war beim Volk sehr beliebt, die schöne, warmherzige Luise wurde zur Königin der Herzen ihrer Zeit. 1797 bestieg Friedrich Wilhelm den Thron. Seine erste Amtshandlung war, dass er die langjährige Maitresse seines Vaters Wilhelmine Enke davonjagte und ihren Besitz konfiszierte. Das Königspaar wohnte bürgerlich im Kronprinzenpalais, ohne Prunk und sittenstreng.

Das Kabinett von Friedrich Wilhelm stöhnte ob dessen Unentschlossenheit und Wankelmüt. Seine Neutralitätspolitik führte in Preußen zur Katastrophe. Als Napoleon Bonaparte begann, weite Teile Europas unter seine Herrschaft zu zwingen, weigerte sich Friedrich Wilhelm, der Allianz aus Russland, Österreich und Schweden beizutreten. Als junger Mann hatte er bei den Feldzügen seines Vaters die Schrecken des Kriegs kennengelernt. An seinen Großonkel Heinrich von Preußen schrieb er: „Alle Welt weiß, dass ich den Krieg verabscheue und dass ich nichts Größeres auf Erden kenne als die Bewahrung des Friedens.“ Napoleon nannte ihn einen Schwächling.

Nach der Niederlage der Allianz in der Schlacht bei Austerlitz vom 3. Oktober 1805 musste Österreich in den Frieden von Preßburg vom 26. Dezember des Jahres einwilligen. Nun, da die Allianz geschlagen und Preußen auf Frankreichs Gnade angewiesen war, provozierte Friedrich Wilhelm Napoleon am 1. Oktober 1806 mit einem Ultimatum, das einer Kriegserklärung gleichkam. Das ehemals siegreiche Heer Friedrichs des Großen wurde in der Doppelschlacht von Jena

und Auerstedt am 14. Oktober 1806 nahezu aufgerieben. Die Königsfamilie floh nach Ostpreußen. Und Friedrich Wilhelm sah sich gezwungen, am 9. Juli 1807 den Frieden von Tilsit zu schließen, der Preußen zu einer Mittelmacht herabstufte.

In dieser tiefen Krise erhielten die preußischen Reformer, große Geister wie Karl August von Hardenberg, Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein oder Wilhelm von Humboldt, eine Chance, Gesellschaft und Verwaltung in Preußen zu reformieren. In seiner im Auftrag Friedrich Wilhelms verfassten Rigaer Denkschrift „Über die Reorganisation des Preußischen Staats“ vom 12. September 1807 verlangte Hardenberg Abschaffung der Leibeigenschaft, Gewerbefreiheit, freien Binnenhandel, Schulbildung für alle und Stärkung des Handwerks. „Also eine Revolution im guten Sinn, gemacht hin führend ... durch Weisheit der Regierung und nicht durch gewaltsame Impulsion von Innen oder Außen. Demokratische Grundsätze in einer monarchischen Regierung: diese scheint ... die angemessene Form für den gegenwärtigen Zeit-Geist.“

Friedrich Wilhelm war bereit, seine Macht zu beschränken. Fachressorts, geführt von Ministern, übernahmen die Geschäfte. Gegen den Widerstand der adligen Gutsbesitzer wurde die „Bauernfreiheit“ verkündet, der Frondienst verboten und der Erwerb von Land für jedermann erlaubt. Die Bürger durften ihre Städte selbst verwalten. Juden erhielten weitgehend die gleichen Rechte wie die christliche Bevölkerung.

Währenddessen blieb der wahre Herr in Preußen Napoleon. Die Wut im Volk über den Besatzer wuchs. Erst unter dem Druck der Öffentlichkeit stellte der König sich nach Napoleons gescheitertem Russlandfeldzug und der ohne sein Wissen geschlossenen und anfänglich von ihm abgelehnten preußisch-russischen Konvention von Tauroggen vom 30. Dezember

1812 an die Spitze der patriotischen Bewegung gegen die Fremdherrschaft. In seinem Aufruf „An mein Volk“ vom 17. März 1813 warb er um Spenden für die Aufrüstung und Vergrößerung des Heeres. Die Bürger gaben „Gold für Eisen“. Im Bündnis mit Russen, Österreichern und Schweden besiegte das nicht zuletzt durch die Einführung der Wehrpflicht erstarke preußische Heer in der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 18. Oktober 1813 die Franzosen. Das war der entscheidende Sieg der antinapoleonischen Koalition in den Befreiungskriegen.

Repressalien besonders rigide

Der Moor hatte seine Schuldigkeit getan, der Moor konnte gehen. Nach dem Ende der napoleonischen Ära bestand für Europas Obrigkeiten keine Notwendigkeit mehr, um die Unterstützung des Volkes im Kampf gegen den Usurpator zu buhlen. Es begann die Restauration, der Versuch die feudalistischen Zustände vor der Französischen Revolution wiederherzustellen.

Die Ermordung des reaktionären Dichters August von Kotzebue durch den Studenten Karl Ludwig Sand am 23. März 1819 war da den Ministern des 1815 gegründeten Deutschen Bundes ein willkommen Vorwand, sich unter strengster Geheimhaltung vom 6. bis 31. August 1819 in Karlsbad zu treffen. Sie vereinbarten die Bekämpfung liberaler und nationaler Tendenzen, ein Verbot der Burschenschaften, die Schließung der Turnplätze, die Überwachung der Universitäten und die Zensur der Presse. Friedrich Wilhelm ließ die Repressalien in seinem Land besonders rigide durchsetzen.

Am 7. Juni 1840, nach über 40-jähriger Regierungszeit, starb Friedrich Wilhelm III. Der Nachwelt hat er die klassizistischen Schinkelbauten Altes Museum, Neue Wache und das Schauspielhaus hinterlassen – und den ersten deutschen Kaiser, Wilhelm I., seinen Sohn.

„Alle Welt weiß,
dass ich den Krieg
verabscheue und
dass ich nichts
Größeres auf Erden
kenne als die
Bewahrung des
Friedens“

Friedrich Wilhelm III.

VON KLAUS J. GROTH

Nachdem die US-Amerikaner im Sommer 1944 Tinian erobert hatten, hatten sie auf der Insel der Marianen im westlichen Pazifik einen gigantischen Luftwaffenstützpunkt errichtet, um von dort ihre Angriffe gegen Japan zu fliegen. In den letzten Julitagen des Jahres 1945 traf dort ein Befehl aus Haus Erlenkamp in Potsdam ein, in dem die US-Delegation während der vor 75 Jahren tagenden Potsdamer Konferenz untergebracht war. Präsident Harry S. Truman hatte ihn persönlich gegeben.

Die Anweisung von allerhöchster Stelle löste auf dem Stützpunkt Irritationen aus, wie aus einem Gespräch zwischen den US-Generalen Carl A. Spaatz und Thomas T. Handy hervorgeht. Ersterer war Oberbefehlshaber der U.S. Strategic Air Forces in the Pacific und in dieser Funktion auf Tinian stationiert. Letzterer war stellvertretender Generalstabschef der Army (DCSA) und vertrat im August 1945 seinen abwesenden Chef. Spaatz sagte zu Handy: „Man berichtet mir, ich soll losziehen und da draußen das ganze südliche Ende der japanischen Inseln in die Luft jagen. Bei Gott, ich habe noch kein Stück Papier bekommen, und ich finde, ich brauche ein Stück Papier.“ Handy antwortete: „Ja, da gebe ich dir recht. Ich glaube, du brauchst ein Stück Papier, und ich nehme an, ich bin der Dumme, der es dir geben soll.“

Dazu muss man wissen, dass zum einen die US-Luftstreitkräfte damals noch keine eigene Teilstreitkraft bildeten, sondern – sofern sie landgestützt waren und nicht zur Marine gehörten – als United States Army Air Forces (USAAF) zur Army gehörten und dass zum anderen der stellvertretende Generalstabschef der Army im August 1945 seinen abwesenden Chef, George C. Marshall, vertreten musste.

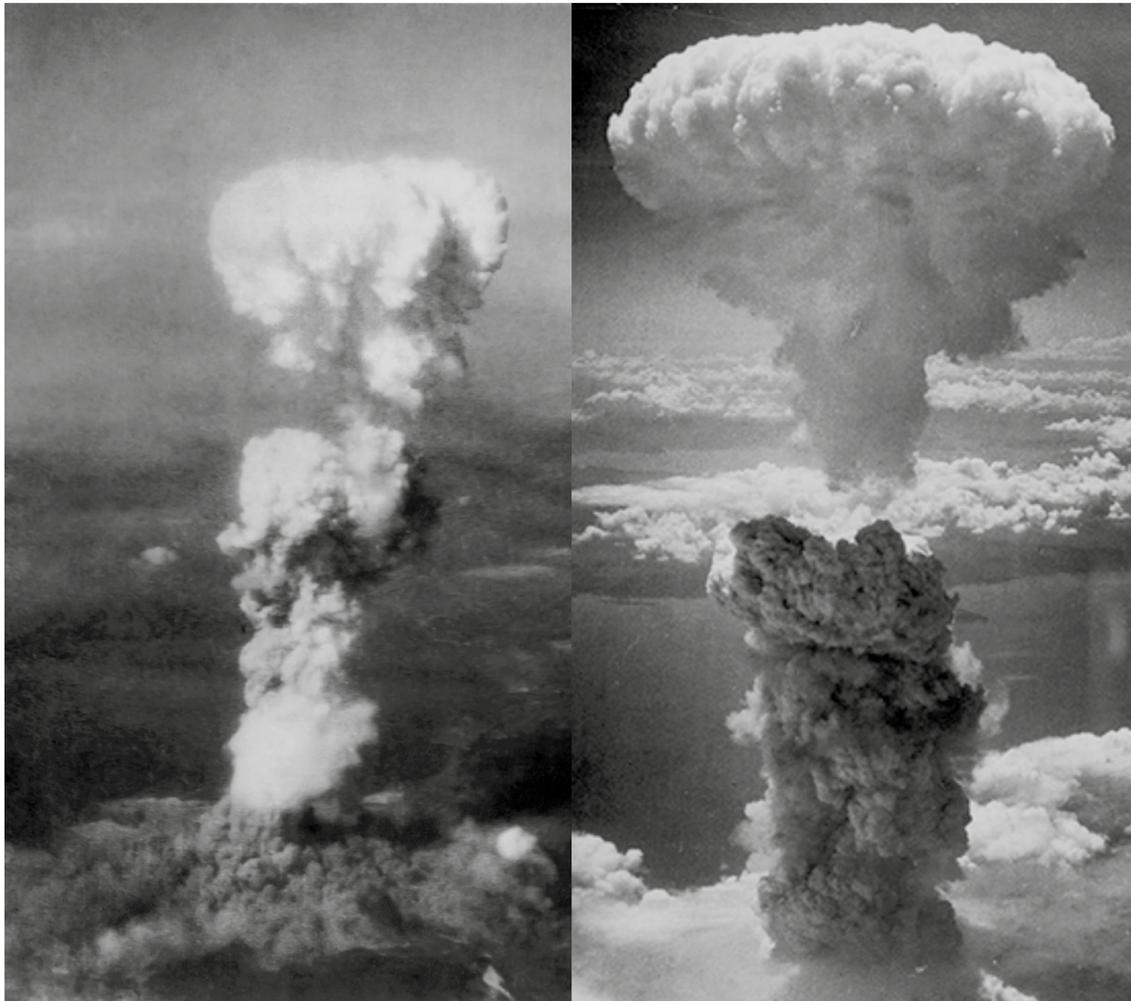
Das „Stück Papier“, das Handy unterschrieb, hatte furchtbare Folgen. Die Atombomben explodierten in einem gigantischen Feuerball über Hiroshima und Nagasaki. In beiden japanischen Städten starben schätzungsweise 230.000 Bewohner sofort oder in den Wochen und Jahren danach an den Folgen der Verstrahlung.

Der Befehl kam aus Potsdam

Die US-Streitkräfte wählten Hiroshima als Ziel, weil sich dort die Führung von Japans 2. Hauptarmee (Heeresgruppe) befand, in Nagasaki produzierte Mitsubishi Langstreckenbomber. Truman, der nach dem plötzlichen Tod von Franklin D. Roosevelt erst drei Monate im Amt war, notierte zur Zielauswahl in sein Tagebuch: „Ich habe Stimson angewiesen, die Bombe so zu benutzen, dass militärische Anlagen, Soldaten und Seeleute die Ziele sind, nicht Frauen und Kinder.“ Den Eintrag zitierte Truman in seinen in den 50er Jahren erschienenen Memoiren. Historiker halten es für möglich, dass er ihn nachträglich zu seiner Rechtfertigung schrieb.

Bei dem angesprochenen Stimson handelt es sich um den damaligen Kriegsminister Henry L. Stimson. Stimson sorgte dafür, dass Kioto von der Liste möglicher Ziele eines Atombombenabwurfs gestrichen wurde. Er hatte dort seine Flitterwochen verbracht und wusste um die Bedeutung der alten Kaiserstadt als kulturelles Zentrum Japans. Als Ersatz gelangte Nagasaki auf die Liste.

Am Tag nach dem ersten Bombenabwurf verkündete der Präsident der entsetzten Welt: „Die Kraft, aus der die Sonne ihre Macht bezieht, ist auf diejenigen losgelassen worden, die dem Fernen Osten den Krieg brachten.“ Der Einsatz der Atombombe sollte auch eine Warnung an Josef Stalin sein, sich in das Kriegsgeschehen nicht weiter einzumischen. Die Sowjets hatten den Neutralitätspakt mit Kaiser Hirohito gebrochen und waren in die von Japan besetzte Mandschurei einmarschiert. Truman wollte verhindern, dass die Kommunisten ihren Einfluss in Asien ausbauen. Am 26. Juli forderte er den Tenno zum



Die Folgen von „Little Boy“ und „Fat Man“: Die Atompilze über Hiroshima (linkes Bild) und Nagasaki (rechtes Bild)

HIROSHIMA UND NAGASAKI

„Ich brauche ein Stück Papier“

Vor 75 Jahren erfolgte der schriftliche Befehl zum Atombombenabwurf über Japan

letzten Mal auf, bedingungslos zu kapitulieren und abzudanken. Er drohte, bei einer Weigerung würde es Japan schlimmer ergehen als Deutschland.

Die Entwicklung der Atombombe, Codename „Manhattan Projekt“, war streng geheim. Vermutlich wusste noch nicht einmal Roosevelts Vizepräsident davon. Auf der Konferenz von Québec 1943 hatten er und die Premierminister Kanadas und Großbritanniens vereinbart, die Kernforschung der drei Staaten zu forcieren. Ein Team aus US-amerikanischen, kanadischen und britischen Wissenschaftlern arbeitete gemeinsam an der Entwicklung von nuklearen Waffen in der Wüste von Neu-Mexiko. Der Chef des Los Alamos National Laboratory war Robert Oppenheimer, ein in New York aufgewachsener Physiker deutsch-jüdischer Abstammung. Die Bombe sollte Deutschland treffen, wurde aber erst nach der Kapitulation der Wehrmacht

fertig. Geheimdienstmeldungen hatten bereits im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs im Pentagon Panik ausgelöst. Eine Forschergruppe um Werner Heisenberg experimentierte an der Entwicklung einer Nuklearwaffe und sei bereits weit fortgeschritten. Tatsächlich standen die deutschen Wissenschaftler noch am Anfang. Aber auch der in die USA emigrierte Albert Einstein glaubte an den Erfolg seiner deutschen Kollegen und warnte Roosevelt. Als sich die Gerüchte verdichteten, gab Roosevelt den Startschuss für das „Manhattan Projekt“.

An Zynismus nicht zu übertreffen waren die Namen, welche die Forscher den Atombomben gaben. Die für Hiroshima bestimmte nannten sie „Little Boy“, „Fat Man“ sollte Nagasaki zerstören. Beide Bomben wurden per Schiff in Einzelteilen von der Westküste der USA nach Tinian gebracht und in Gruben deponiert. Zwei Tage vor dem geplanten Einsatz, am

4. August, erhielt Pilot Paul Tibbets den Auftrag, nach Hiroshima zu fliegen. Ein Priester segnete den nach Tibbets Mutter „Enola Gay“ benannten Langstreckenbomber vom Typ Boeing B-29 „Superfortress“ und dessen Besatzung: „Allmächtiger Vater, wir bitten Dich, denen beizustehen, die sich in die Höhen Deines Himmels wagen und den Kampf bis zu unseren Feinden vortragen.“

Zynische Namensgebung

Um 8.16 Uhr Ortszeit in Hiroshima stieg der Atompilz 13 Kilometer in die Höhe, 20 Minuten später sank sein radioaktiver Fallout auf die Erde. Auf dem Rückflug nach Tinian schrieb der Copilot Robert Lewis erschüttert ins Logbuch: „Wie viele Japaner haben wir genau getötet? Ich habe ehrlich gesagt das Gefühl, um Worte zu ringen, um das zu erklären. Mein Gott, was haben wir getan?“ Das Richtige, davon war die Mehrheit der Amerikaner überzeugt. Der Abwurf beendete die kriegerischen Handlungen. Am 2. September 1945 erfolgte die bedingungslose Kapitulation Japans an Bord des US-Kriegsschiffes „Missouri“.

Der „Vater der Atombombe“ genannte Oppenheimer war entsetzt über die Folgen seiner Forschung. Im Kalten Krieg setzte er sich für ein Ende des atomaren Wettrüstens der USA und der UdSSR ein. Überlebende in Hiroshima und Nagasaki leiden bis heute an Krebs, Leukämie und psychischen Krankheiten. Die „Enola Gay“, die Tod und Verwüstung brachte, ist im Luft- und Raumfahrtmuseum in Washington zu besichtigen. Das North Field des Flugplatzes auf Tinian, wo die Flugzeuge mit den Atombomben starteten, ist heute die wichtigste Touristenattraktion des Schnorchel- und Taucherparadieses.

Verantwortliche



Carl A. Spaatz brachte es bis zum Vier-Sterne-General. Bis 1948 war er der erste Chief of Staff der 1947 gegründeten United States Air Force. Er starb 1974 im 84. Lebensjahr in Boyertown, Pennsylvania



Thomas T. Handy war ab dem März 1945 Vier-Sterne-General, 1944 bis 1947 DCSA und 1949 bis 1952 Oberbefehlshaber der Army in Europa. Er erreichte das 91. Lebensjahr und starb im Jahre 1982



Nach dem Atombombenabwurf wurde der Pilot der Boeing B-29 „Superfortress“, **Paul Tibbets**, mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt. Der Brigadegeneral starb 92-jährig 2007 in Columbus, Ohio

LUISE ULRIKE

Schwedens Königin aus Preußen

Von den Schwestern Friedrichs des Großen brachte es die vor 200 Jahren, am 24. Juli 1720, in Berlin geborene Luise Ulrike bis zur Königin von Schweden. Und noch in einer anderen Beziehung bildete die Preußenprinzessin eine Ausnahme unter den Kindern Friedrich Wilhelms I. und dessen Ehefrau Sophie Dorothea: Sie genoss das Wohlwollen beider Elternteile. Mit ihrem schon früh erkennbaren Interesse an allem Militärischen gewann sie die Sympathie des Vaters, während die Mutter sie als die einzige Tochter bezeichnete, der sie nie etwas habe abschlagen können.

Nach dessen Regierungsübernahme im Jahre 1740 strebte Luise Ulrikes ältester Bruder ein Bündnis mit Schweden an, das 1747 auch tatsächlich geschlossen wurde. Da konnte eine preußisch-schwedische Ehe nicht schaden. Schwedens damaliger Kronprinz, Adolf Friedrich, war zehn Jahre älter als Luise Ulrike und insofern geeignet. Und im Gegensatz zu ihrer ebenfalls noch unverheirateten drei Jahre jüngeren Schwester Amalie scheute Luise Ulrike die mit der Ehe verbundene Konversion vom reformierten zum lutherischen Glauben nicht. 1744 wurde geheiratet.

Die Preußin tat sich schwer in ihrer neuen Heimat. Wie das Verhältnis der Eltern zu ihr bereits vermuten lässt, wirkte Luise Ulrike gewinnend auf ihre Umwelt. Allerdings sagte man ihr auch Herrschsucht nach. Sieben Jahre nach der Eheschließung bestieg ihr Mann den Thron, doch waren in Schweden die Stände mächtiger als im absolutistisch regierten Preußen.

Die geistvolle und kultivierte Königin bereicherte Schwedens Kultur. Sie gründete 1753 in Stockholm die Akademie der Schönen Literatur und Gedichte und ließ das 1766 eingeweihte und noch heute existierende Schlosstheater Drottningholm bauen. Von Preußen und Frankreich inspirierte Kultur genügte ihr jedoch nicht. Um sie und ihren Mann bildete sich eine königstreue Hofpartei. Aus dem Kreis ihrer Getreuen kam es 1756 zu einem Staatsstreich, der scheiterte. Mehrere Mitglieder der Hofpartei wurden hingerichtet oder verbannt.



Luise Ulrike Foto: Gripsholms slott

Der König wurde noch machtloser, die Königin vom Parlament ernstlich ermahnt.

Eineinhalb Jahrzehnte später starb ihr Mann. Obwohl dessen Nachfolger auf dem Thron ihr eigener ältester Sohn war, war das Verhältnis gespannt. Am 16. Juli 1782 starb die gelegentlich zu Bitterkeit neigende Witwe in der Heimat ihres verstorbenen Mannes. *Manuel Ruoff*

VON ERIK LOMMATZSCH

Was ist eigentlich konservativ? Lässt sich darauf eine allgemeine Antwort formulieren, ohne auf konkrete Stichworte wie Familie, Kirche oder einen Hang zur Monarchie zu verweisen? Was unterscheidet den Konservativen von seinem Gegenstück, außer dass er oftmals schlicht als Feind jeglicher Veränderung gilt?

Was die großen Theorien betrifft, so liegt die konservative Seite in der Wahrnehmung der Meisten weit abgeschlagen zurück. Allerdings sollte man sich nicht täuschen lassen. Nicht zuletzt von tonangebenden Gesinnungswächtern in Bildungseinrichtungen und Medien gefördert, gehen manche Ideen, geht manches Werk „verloren“ und werden recht erfolgreich der Vergessenheit überantwortet.

Nur wenige dürften heutzutage noch etwas mit dem Namen Georg Quabbe und seinem 1927 veröffentlichten Werk mit dem zunächst etwas rätselhaften Titel „Tar a Ri. Variationen über ein konservatives Thema“ anzufangen wissen. In diesem Buch finden sich erhellende Antworten auf die Frage nach dem Gehalt des Konservatismus.

Quabbe wurde im März 1887 in Breslau geboren. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend, ließ er früh große intellektuelle sowie musikalische Begabungen erkennen. Er studierte Rechtswissenschaften, herausragende Benotungen hätten ihm den weiteren Weg gesichert, aber obwohl ihm andere Möglichkeiten offengestanden haben, zog er ein Leben als Zivilrechts-Anwalt in seiner Heimatstadt vor. In Breslau gehörte er zu den Honoratioren und brachte es zu erheblichem Wohlstand, sorgte durch sein ausschweifendes Privatleben aber auch für den einen oder anderen Skandal.

Seinen ausgeprägten literarischen und geistesgeschichtlichen Neigungen kam er lediglich privat nach. Auf „Tar a Ri“ folgte einige Jahre später ein Werk über Utopien. Zum NS-Staat verhielt er sich nicht entschlossen oppositionell, blieb aber auf Distanz. Dies zeigte sich auch daran, dass er jüdischen Mandanten weiterhin nach Möglichkeit zur Seite stand.

Abgrenzung zum „Fortschritt“

Quabbe selbst verstand sich als Konservativer. Äußerlich sichtbar wurde dies durch die Mitgliedschaft in der DNVP, der Deutsch-Nationalen Volkspartei. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, insbesondere mit dem steigenden Einfluss Alfred Hugenburgs, rückte der ohnehin im politischen Tagesgeschäft nicht engagierte Anwalt innerlich von der Partei ab.

Nach Kriegsende und der Flucht gen Westen wurde der hinsichtlich einer irgend gearteten Nähe zum Nationalsozialismus völlig unverdächtige Quabbe im



„Das Vergangene schonend berücksichtigen“: Ruhmeshalle in der Walhalla an der Donau nahe Regensburg

Foto: imago images/Manfred Seeger

WELTANSCHAUUNG

Konservatismus – eine überzeitliche Definition

Vor knapp 100 Jahren legte der Breslauer Anwalt Georg Quabbe einen Vorschlag zur Begriffsbestimmung vor

Oktober 1946 Generalstaatsanwalt in Hessen. Ein letztes Werk, „Goethes Freunde“, wurde 1949 gedruckt. Im Juli 1950 ist er gestorben.

Wofür steht nun der politische Schriftsteller Georg Quabbe mit dem Buch „Tar a Ri“? Er gehört zu denjenigen, die sich der Herausforderung gestellt haben, den Komplex „Konservatismus“ theoretisch zu umreißen, es nicht bei negativer Abgrenzung zu belassen, sondern ihn positiv mit Inhalten zu füllen. Quabbe betont die Unvollkommenheit seiner Ausführungen, die er als Diskussionsbeitrag verstanden wissen will. Das Rätsel des Titels löst er gleich zu Anfang: Es sei altirisch und heiße so viel wie „Komm, o König!“. Aus „Tar a Ri“ habe sich im 17. Jahrhundert der Begriff „Tory“ entwickelt. Freimütig räumt Quabbe ein, den Titel aus Gründen der Werbewirksamkeit gewählt zu haben. Er selbst war monarchiefreundlich, Monarchie und Konservatismus stellten für ihn

jedoch nicht zwingend eine Einheit dar. Republik- oder demokratiefeindlich war er nicht per se, er konstatierte, dass die Demokratie nicht die Herrschaft der Vielen sei, sondern die Herrschaft der Wenigen, welche die Vielen beeinflussen.

Quabbe räumte immer wieder ein, dass seine Darlegungen gefühls- beziehungsweise instinktgeleitete Elemente enthielten. Dem Ganzen liegt ein Weltbild zugrunde, gemäß dem die beiden großen Kräfte, welche er als Konservatismus und als Fortschritt bezeichnet, miteinander um Einfluss ringen, man könnte auch von „rechts“ und „links“ sprechen. Beides seien Idealtypen, die in Reinform nicht vorkämen, jedoch tendiere jeder Mensch, so Quabbe, überwiegend zu einer der beiden Richtungen. Und beide Kräfte seien gleichermaßen notwendig für Existenz und Fortbestand der Welt. Der Fortschritt verhindere, dass das Bestehende erstarre, der Konservatismus verhindere Übertreibung,

radikalen Umsturz und blinde Vernichtung des historisch Gewachsenen.

Der Konservative sei sich bewusst, so Quabbe, die Überlegungen früherer Autoren aufgreifend, „dass es notwendig ist, der Ungleichheit der Menschen Rechnung zu tragen, das Vergangene schonend zu berücksichtigen“ sowie darauf zu achten, dass menschliches Handeln nicht immer erklärbar sei.

Auf dieser Grundlage erarbeitet er die Abgrenzung zwischen der konservativen Seite und dem von ihm so bezeichneten Fortschritt, welche er mittels acht Gegenüberstellungen verdeutlicht: 1) der konservative Blick sehe die Geschichte als Kreislauf, der Fortschritt als eine lineare Entwicklung; 2) dem Konservativen diene das sich organisch entwickelnde Leben zum Maßstab, der Fortschritt setze auf abstrakte Wahrheiten; 3) im Staatlichen erkenne der Konservative eine höhere Ordnung, für den Fortschritt handle es

sich um Menschenwerk; 4) dennoch wende sich der Konservative gegen eine bewusste Arbeit an der Entwicklung des Staates – der Staat ordne, erziehe aber nicht, eine Funktion, die ihm der Fortschritt zuschreibe; 5) der konservative Blick sei auf das Ganze gerichtet, der des Fortschritts auf das Individuum; 6) der Fortschritt strebe nach Rationalität, während der Konservative das Irrationale gelten lasse; 7) der Konservative blicke auf Autorität, die Freiheit in der Bindung und die Kopplung der Rechte an die Pflichten, der Fortschritt stelle bindungslose Freiheit in den Vordergrund; 8) der Konservative neige zum historisch begründeten Recht, die fortschrittliche Seite zum zweckmäßigen Recht.

Georg Quabbe hat damit bereits vor fast 100 Jahren Thesen vorgelegt, die ein nachvollziehbares, unaufgeregtes und viel zu wenig genutztes Angebot zur Verortung des Konservatismus darstellen.

„COBOTS“

Corona bringt Schub für Roboter

Sie müssen keinen Abstand halten: Neue Modelle sind klein, leicht und besonders einfach zu bedienen

Der Name ist diesmal nicht unbedingt Programm. Zwar erinnert die Bezeichnung Cobots doch sehr stark an Corona-Roboter, doch mit der derzeitigen Pandemie haben die Maschinen erst einmal nichts zu tun. Außer der Tatsache, dass ihre Hersteller große Profiteure einer industriellen Umgestaltung sein könnten, die das Wirtschaftsleben gründlich verändert.

Wo Menschen in der Industrie derzeit aufgrund der Abstandsregelungen nicht eingesetzt werden können, greifen vermehrt Roboter ein. Ihr Vorteil: „Der Roboter muss sich nicht an Abstandsgebote halten“, so Helmut Schmid, Deutschland- und Westeuropachef des dänischen Welt-

marktführers Universal Robots gegenüber dem „Handelsblatt“.

Sogenannte Kollaborative Roboter (englisch: collaborative robot, kurz Cobot) könnten direkt neben einem Menschen oder neben einem weiteren Roboter arbeiten. Aktuell seien viele Betriebe froh, mithilfe von Cobots und Leichtbaurobotern flexibel produzieren zu können. „Ich bin sicher, dass Automatisierung und Robotik nach Corona einen starken Boom erleben werden“, glaubt Schmid.

Besondere IT-Kenntnisse unnötig

Dabei ist die Branche auch von Corona betroffen. Mehr als 30 Prozent der weltweit produzierten Geräte wurden bislang

in der Automobilindustrie eingesetzt. Die hat derzeit mit mangelndem Absatz und zurückgefahrenen Produktion zu kämpfen. Der Unterschied zu den klassischen Industrierobotern ist der, dass diese teilweise tonnenschwere Lasten bewegen können, die Cobots aber in aller Regel nur wenige Kilogramm. Dafür arbeiten diese wesentlich filigraner und sind leichter zu bedienen.

Im Unterschied zu klassischen Robotern werden Cobots für ihren jeweiligen Einsatz von Mitarbeitern programmiert, ohne dass diese besondere IT-Kenntnisse haben müssen. „Die Kollegen müssen häufig nur die Roboterarme auf die gewünschten Anwendungen einstellen“, erklärte

Marion Annutsch, Marketingchefin von Yaskawa Europe gegenüber der „Deutschen Verkehrszeitung“. Und Schmid betont, dass die Cobots die menschliche Arbeitskraft ergänzen, aber nicht wie die Industrieroboter ersetzen würden.

Die Nachfrage ist groß

Auch der Branchenverband VDMA erwartet nach der Corona-Krise einen ordentlichen Schub für Robotik und Automatisierung. Aber die Branche könne sich derzeit noch nicht vom konjunkturellen Abschwung entkoppeln, sagt Verbands-Vorstand Patrick Schwarzkopf. Seine Interessengruppe hofft darauf, dass sich die Produktion der Cobots bedingt durch die

Corona-Pandemie wieder aus Asien zurück nach Europa verlagert. Denn obwohl Firmen wie Universal Robots ihren Sitz in Europa haben, wurde auch in der Branche die Produktion oft nach China verlegt.

Die Herstellung ist teuer, und langfristig verlangt der Markt nach kombinierten Maschinen, also ein System, das vom Cobot-Betrieb auf den Industrieroboter-Modus umstellen kann. Dies sei besonders in Zeiten wichtig, in denen in den Fabrikhallen auf Abstand geachtet werden müsse. Die Nachfrage ist derzeit groß. Vor allem medizinische Einrichtungen fragen vermehrt an, ob Cobots etwa bei Corona-Tests eingesetzt werden könnten.

Peter Entinger



200 JAHRE KURORT RAUSCHEN

Jubiläum ohne Feier

Geplante Veranstaltungen zum Saisonbeginn fielen der Corona-Pandemie zum Opfer

VON JURIJ TSCHERNYSCHEW

Rauschen, der Ferienort von föderaler Bedeutung, begeht in diesem Jahr eigentlich sein 200. Jubiläum. Zur Saisonöffnung, die jährlich am ersten Juniwochenende gefeiert wird, hatten Initiatoren der Tourismusbranche verschiedene Veranstaltungen geplant, die aber infolge der Corona-Pandemie alle abgesagt werden mussten.

Zum Saisonstart finden in Rauschen für gewöhnlich verschiedene Feiern und Aktivitäten statt. Rauschens Bevölkerung wächst dann sprunghaft an, da zahlreiche Touristen aus der Ferne und Menschen aus anderen Städten des Königsberger Gebiets hierher kommen, um die Wochenenden an der Ostsee zu verbringen.

Menschenmassen an Wochenenden

Historischen Quellen zufolge existierte 1258 an der Stelle Rauschens [Swetlogorsk] ein einziges Dorf namens Rusemoter (prußisch für vom Wasser ausgehöhlte Küstenform). Damals bestand es aus ein paar Fischerhäusern in der Nähe des Flusses Ruse [Swetlogorka]. Im Laufe der Zeit sind in der Nähe des Mühlenteichs, dem heutigen Stillen See, weitere Wohngebäude entstanden. Die Dorfbewohner beschäftigten sich mit Fischfang, Jagd und Landwirtschaft.

Als 1458 Baron Albrecht von Rauschen ein Grundstück im Rusemoter-Gebiet übernahm, wurde das Dorf unter dem Namen Rauschen bekannt („Rauschen“ – „lärmend, rauschend“). Nach der Umbenennung des Dorfes hatte sich wenig geändert, abgesehen davon, dass im 15. Jahrhundert ein Damm am See errichtet und eine Wassermühle gebaut wurden. Ansonsten ging das Leben in gewohnter Weise weiter. Mehrere Jahrhunderte lang war Rauschen daher ein klei-



Am ersten Juniwochenende beginnt in Rauschen die Sommersaison: Feierlichkeiten mit Verkleidung gehören zu den Höhepunkten des Tages *Foto: J.T.*

nes Fischerdorf mit etwas mehr als einem Dutzend Häusern.

Das Aussehen dieses Ortes änderte sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts allmählich. Damals wurden die Bewohner von Königsberg, die sich in der Natur erholen wollten, auf die eigentümliche Schönheit der Ostsee-Orte aufmerksam. Bald wurde das erste Gasthaus in der Nähe des Sees eröffnet. Diese Änderungen führten dazu, dass Rauschen vor 200 Jahren, am 24. Juni 1820, offiziell als Kurort anerkannt wurde.

Bald entstanden die ersten hölzernen Gästehäuser, und Rauschen wurde auch außerhalb Ostpreußens bekannt. 1840 besuchte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. den Kurort. Er war von dessen Schönheit begeistert und erteilte nach seiner Abreise den Befehl, einen Wald um den See herum und weiter bis zum Meer zu pflanzen. Immer mehr Urlauber kamen, sowohl aus Ostpreußen als auch aus ganz Europa. Ende des 19. Jahrhunderts verdrängten steinerne Herrenhäuser nach und nach die hölzernen Gebäude. Es entwickelte sich eine vollständige touristische Infrastruktur. 1945 blieb Rauschen fast unversehrt. Nach dem Krieg blieb die Stadt ein Kurort, ein Wassertherapiezentrum und einer der berühmtesten Erholungsorte an der Ostseeküste.

In der Stadt wurde das Zentrale Militärsanatorium eingerichtet. Viele Gebäude alter Pensionen und Privatvillen wurden an das Verteidigungsministerium übergeben. Aufgrund dieser Tatsache hatte die Stadt keine Schwierigkeiten mit der Finanzierung, die Infrastruktur wurde ständig weiterentwickelt und verbessert. Der sowjetische Stil harmonierte überraschend mit den alten Fachwerkhäusern. Das Hauptkontingent der Urlauber waren Offiziere und ihre Familien. Und 1999 wurde der Stadt der Status ei-

nes Erholungsortes von föderaler Bedeutung verliehen. Dieser Status ermöglicht es den Resorts, zusätzliche Mittel aus dem Bundeshaushalt für die Entwicklung der Infrastruktur zu erhalten. Unter dem Gesichtspunkt der Imagepflege ist der Status eines föderalen Erholungsortes von großer Bedeutung, da nur wenige Orte in der gesamten Russischen Föderation einen solchen Status haben. Heute ist Rauschen ein Bäderkurort, in dem saubere Luft, das Fehlen von Industriebetrieben sowie das Meerwasser zwölf Monate im Jahr Touristen anlocken. Die wichtigsten gesundheits-

1820

Rauschen wird am 24. Juni offiziell als Kurort anerkannt

fördernden Faktoren in Rauschen sind Mineralwasser und Heilschlamm.

Fast jedes Jahr erscheinen in dem Kurort neue Einrichtungen. Vor einigen Jahren wurde das Variété-Theater „Bernsteinhalle“ eröffnet (die PAZ berichtete), ein Kultur- und Freizeitzentrum. Es gibt eine Zweigstelle des Königsberger Ozeanmuseums, ein Kino, viele Restaurants und Cafés sowie ein Kinderspielzimmer und Souvenirläden. Die Stadt expandiert rasch, und neue Grundstücke rund um den Stillen See sowie in Richtung Königsberg werden aktiv erschlossen. Und erst kürzlich entstand ein neues Wohngebiet nahe der Ostseeküste östlich der Stadt in Richtung Neukuhnen.

Rauschen zählt heute zu den meistbesuchten Orten in der Region und ist ein obligatorischer Bestandteil aller Reisen in das Königsberger Gebiet.

KÖNIGSBERG

Alles rund um Bernstein im Wrangelturm

Leerstand seit 2015 – Jetzt soll der ehemalige Festungsturm ein Zentrum für Hersteller und Verarbeiter werden

Der Wrangelturm wird zur Nutzung an den Verband der Bernsteinindustrie übergeben, zu dem private Unternehmen für die Verarbeitung von Bernstein und der Herstellung von Bernsteinprodukten sowie das Bernsteinwerk gehören. Gegenwärtig laufen Gespräche mit der Regionalregierung über einen entsprechenden Vertrag. Als Ergebnis ist ein multifunktionales Bernsteinzentrum für den Turm geplant. Es wird erwartet, dass das Zentrum die Zusammenarbeit von Designern und Entwicklern neuer Arten von Fertigprodukten aus Bernstein ermöglichen wird. Touristen sollen künftig nicht nur den Prozess der Herstellung von Bernstein-Produkten beobachten können, sondern auch an deren Bearbeitung teilhaben.

Die Mitglieder des Verbands stimmten dem Vertragsentwurf mit den regionalen Behörden zu. Die Gesamtkosten und die Finanzierungsquellen sind noch nicht festgelegt. Es gibt eine vorläufige Vereinbarung, dass Mittel für die Grundsanierung des Wrangelturms aus dem regionalen Haushalt bereitgestellt werden können.

Der Verteidigungsturm wurde zwischen 1853 und 1858 als Teil der Königsberger Stadtbefestigung erbaut. Während des Ersten Weltkriegs beherbergte er das städtische Lazarett für die Verwundeten, später befand sich in dem Turm ein Jugendklub für Touristen. Während der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg wurden die Mauern zwar beschädigt, aber nur leicht. Nach dem Krieg blieb das Gebäude lange Zeit ungenutzt, danach befand sich dort ein Gemüsedepot. Durch den Erlass des russischen Ministerrats vom 30. August 1960 wurde der Wrangelturm unter staat-

lichen Schutz gestellt. Mitte der 1990er Jahre wurde das Anwesen unter der Bedingung, dass er es restauriert, an einen Pächter übergeben, doch seit Anfang 2015 steht der Wrangelturm leer. Damals wurde der Pächter der Einrichtung, die Firma „Art and K“, von dort vertrieben, die den Turm ab 1996 betrieben hatte. Im April 2014 kündigten die regionalen Behörden den Pachtvertrag mit „Art and K“, da es viele Beschwerden gegen den Pächter gab. Die Direktorin der Privatfirma, Inna Krylowa, die das Architekturdenkmal für 49 Jahre mietkostenfrei erhielt, unter der Bedingung, das Gebäude zu restaurieren, behauptete, es sei nach und nach so weit wie möglich in Ordnung gebracht worden.

Sie hatte ein Restaurant und ein Antiquitätengeschäft eröffnet. Der Wrangelturm wurde auch als Veranstaltungsort für Konzerte von Königsberger Rockbands genutzt, und das Königsberger Rock-Festival hatte dort jährlich stattgefunden. Der Fall landete schließlich vor Gericht. Im Februar 2015 versiegelten Gerichtsvollzieher den Eingang zum Turm, weil die

Pächter ihre Berufung vor dem Schiedsgericht verloren hatten. Der Turm wurde seither nicht mehr genutzt, dennoch wurden Mittel aus dem Stadthaushalt für seine Erhaltung bereitgestellt.

In den folgenden Jahren wurden verschiedene Konzepte der Gebäudenutzung vorgestellt, die sich alle auf Bernsteinthe-men bezogen. Es wurde vorgeschlagen, eine Kopie des Bernsteinzimmers dort aufzustellen. Es wurde über Sponsoren und Mäzene berichtet, die im Turmgebäude ein Museum eröffnen wollten. Später wurden die Eröffnung eines paläontologischen Zentrums und eine Ausstellung über die Geschichte des Bernsteins angekündigt.

Im Jahr 2019 versprach Gouverneur Anton Alichanow, im Jahr 2020 neue Mittel für Restaurierungsarbeiten bereitzustellen. Gleichzeitig wurde über Pläne berichtet, einen kostenlosen Raum für Künstler einzurichten, die mit Bernstein arbeiten. Nun soll hier tatsächlich ein multifunktionales Bernsteinzentrum entstehen. *J.T.*



Vernachlässigte Sehenswürdigkeit: der Wrangelturm in Königsberg *Foto: J.T.*

Wir gratulieren...



ZUM 100. GEBURTSTAG

Wichert, Gertrud, geb. **Malessa**, aus Balden, Kreis Neidenburg, am 28. Juli

ZUM 99. GEBURTSTAG

Burger, Dora, geb. **Josuttis-Siegenthaler**, aus Lyck, Bismarckstrasse 36, am 26. Juli
Drescher, Erna, aus Laucken, Kreis Ebenrode, am 28. Juli
Nass, Käte, geb. **Balzer**, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, am 29. Juli

ZUM 98. GEBURTSTAG

Feurerer, Gerda, geb. **Rinas**, aus Treuburg, am 30. Juli
Stahnke, Irmgard, geb. **Redwanz**, aus Lyck, Bismarckstrasse 37, am 30. Juli
Tiedtke, Lisbeth, geb. **Lange**, aus Rastenburg, am 28. Juli

ZUM 97. GEBURTSTAG

Schimnossek, Elisabeth, aus Willkassen, Kreis Treuburg, am 25. Juli

Schröder, Margarete, geb. **Hamm**, aus Leißienen, Kreis Wehlau, am 29. Juli
Tresp, Rosemarie, aus Glinken, Kreis Lyck, am 30. Juli
Wagner, Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 25. Juli

ZUM 96. GEBURTSTAG

Heyduck, Karl, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, am 30. Juli
Krupp, Gertrud, geb. **Wolff**, aus Willkassen, Kreis Treuburg, am 28. Juli
Schuba, Hildegard, geb. **Reetz**, aus Seedranken, Kreis Treuburg, am 24. Juli

ZUM 95. GEBURTSTAG

Abbott, Eva-Maria, geb. **Paprotka**, aus Treuburg, am 25. Juli
Hänsel, Edith, geb. **Schein**, aus Georgenswalde, Kreis Fischhausen, am 28. Juli
Joswich, Erika, geb. **Ballnus**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 24. Juli
Oelsner, Grete, geb. **Petereit**, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, am 29. Juli

ZUM 94. GEBURTSTAG

Heinsch, Gertrud, geb. **Dehnert**, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, am 25. Juli
Homp, Fritz, aus Fischhausen, am 29. Juli

25. Juli
Jagemast, Ilse, geb. **Böhnke**, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 29. Juli
Mick, Hilda, geb. **Crispin**, aus Auerbach, Kreis Wehlau, am 27. Juli
Prusak, Edith, geb. **Gedack**, aus Wehlau, am 30. Juli
Schwill-Engelhardt, Ingrid, aus Lyck, am 28. Juli
Stiller, Alfred, aus Schönhorst, Kreis Lyck, am 25. Juli

ZUM 93. GEBURTSTAG

Erkwoh, Dr. Frank-Dietrich, aus Katzenblick, Kreis Fischhausen, am 27. Juli
Friese, Herbert, aus Altfelde, Kreis Marienburg, am 30. Juli
Gesick, Heinrich, aus Sanditten, Kreis Wehlau, am 27. Juli
Grote, Ruth, geb. **Pokatis**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 28. Juli
Oberg, Elfriede, geb. **Schulz**, aus Jürgen, Kreis Treuburg, am 30. Juli
Speicher, Käte, geb. **Summek**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 30. Juli
Wolff, Irmgard, geb. **Piotrowski**, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 29. Juli

ZUM 92. GEBURTSTAG

Burdenski, Eitel, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, am 27. Juli
Curdts, Irene, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 26. Juli
Grunert, Ida, geb. **Kunze**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 25. Juli
Heidrich, Lieselotte, geb. **Brodd**, aus Biothen, Kreis Wehlau, am 27. Juli
Lion, Jürgen, aus Allenstein, am 26. Juli
Puls, Hildegard, geb. **Wissigkeit**, aus Gallgarben, Kreis Fischhausen, am 30. Juli
Schimnossek, Kurt, aus Willkassen, Kreis Treuburg, am 29. Juli

ZUM 91. GEBURTSTAG

Heske, Fritz, aus Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, am 22. Juli
Kühl, Helga, geb. **Kuss**, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, am 26. Juli
Nickel, Willi, aus Morgengrund, Kreis Lyck, am 29. Juli
Niederbröcker, Margot, geb. **Wachowski**, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, am 24. Juli
Prasuhn, Elfriede, geb. **Jablonski**, aus Stradaunen, Kreis Lyck, am 27. Juli
Sadlowski, Otto, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 28. Juli
Vermeer, Margarete, geb. **Uzatis**, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 27. Juli
Wiele, Ruth, geb. **Schirmann**, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, am 30. Juli
Zinn, Hilde, geb. **Kosemund**, aus Watzum, Kreis Fischhausen, am 28. Juli

ZUM 90. GEBURTSTAG

Berg, Joachim, aus Banners, Kreis Mohrungen, am 19. Juli
Bradke, Hans-Jochen, aus Barmen, Kreis Treuburg, am 27. Juli
Holthaus, Margot, geb. **Laukien**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 30. Juli
Howe, Egon, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, am 24. Juli
Jäger, Ilse, geb. **Mehldau**, aus Langheide, Kreis Lyck, am 25. Juli

Kositzki, Ruth, geb. **Biergay**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 29. Juli
Lange, Elli, geb. **Kretschmann**, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, am 28. Juli
Lüdtke, Walter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 26. Juli
Neumeier, Fritz, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, am 26. Juli
Schmidt, Sabine, geb. **Kobbert**, aus Paggehnen, Kreis Fischhausen, am 26. Juli
Tumat, Ursula, geb. **Schittko**, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 29. Juli
Tyburcy, Melitta, aus Prostken, Kreis Lyck, am 30. Juli
Wargalla, Heinz, aus Omuleföfen, Kreis Neidenburg, am 26. Juli
Wilhelm, Erna, geb. **Schipp**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 26. Juli

ZUM 85. GEBURTSTAG

Adamus, Waltraud, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, am 30. Juli
Adomeit, Fritz, aus Taplacken, Kreis Wehlau, am 24. Juli
Böhm, Herta, geb. **Lundschien**, aus Dünen, Kreis Elchniederung, am 30. Juli
Freiholz, Hildegard, geb. **Katzmarski**, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, am 28. Juli
Goetzmann, Renate, geb. **Mienert**, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 28. Juli
Gregorzewski, Waldemar, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, am 27. Juli
Gumbold, Christa, geb. **Weinreich**, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, am 24. Juli
Imhülse, Waltraud, geb. **Perkuhn**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, am 28. Juli
Junk, Edith, geb. **Godau**, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 30. Juli
Kalleja, Inge, geb. **Harder**, aus Gross Blumenau, Kreis Fischhausen, am 26. Juli
Konopka, Siegfried, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, am 27. Juli
Manier, Waltraud, geb. **Landzian**, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, am 24. Juli
Milbitz, Rudolf, aus Königsberg, am 29. Juli



Wanderung Fünf adrett gekleidete Herren während eines Streifzugs über die Dünen den einzigartigen Zauber der Kurischen Nehrung. Die Aufnahme entstand um 1930
 Foto: Bildarchiv Ostpreußen

Perrey, Dietrich, aus Gumbinnen, am 13. Juli
Rogalski, Karl-Heinz, aus Guhsen, Kreis Treuburg, am 28. Juli
Rummel, Irmgard, geb. **Jedamski**, aus Schutttschen, Kreis Neidenburg, am 26. Juli
Serafin, Hubert, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, am 30. Juli
Stüber, Erika, geb. **Braun**, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 25. Juli
Tertel, Klaus, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, am 28. Juli
Teschner, Karin, geb. **Kahle**, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, am 29. Juli
Walz, Manfred, Kreisgemeinschaft Lyck, am 29. Juli
Wiedwald, Erhard, aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen, am 22. Juli
Wörmann, Gerda, geb. **Cirkel**, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, am 25. Juli
Zakowski, Hans, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, am 29. Juli

ZUM 80. GEBURTSTAG

Biehl, Gisela, geb. **Garbrecht**, aus Ebenrode, am 24. Juli
Brzoska, Botho, aus Rettkau,

Kreis Neidenburg, am 25. Juli
Domsalla, Elfriede, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, am 25. Juli
Gardewischke, Hans-Georg, aus Schwalg, Kreis Treuburg, am 28. Juli
Kaniewski, Karin, geb. **Eggert**, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, am 26. Juli
Kinder, Margot, geb. **Grasteit**, aus Wittken, Kreis Elchniederung, am 29. Juli
Knorr, Günter, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 28. Juli
Kondracki, Inge, geb. **Zippies**, aus Legenquell, Kreis Treuburg, am 25. Juli
Leibinnes, Horst, aus Kernhall, Kreis Tilsit-Ragnit, am 27. Juli
Wriedt, Günter, aus Richau, Kreis Wehlau, am 26. Juli

ZUM 75. GEBURTSTAG

Bernitzki, Dr. Hans-Georg, aus Benkheim, Kreis Angerburg, am 20. Juli
Klein, Gerd, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, am 29. Juli
Zeiger, Detlev, aus Moterau, Kreis Wehlau, am 24. Juli

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. im Jahr 2020

Der Festakt „100 Jahre Volksabstimmung“ in Allenstein und das **Ostpreußische Sommerfest** in Wuttrienen im Juli sowie das **Geschichtsseminar in Helmstedt** mussten leider wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden.

Weiterhin geplant sind...

5. bis 11. Oktober: Werkwoche in Helmstedt
17. Oktober: 10. Deutsch-Russisches Forum in Lüneburg (geschlossener Teilnehmerkreis)
6. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden der LO (geschlossener Teilnehmerkreis)
7./8. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)

8. bis 11. November: Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Bitte vormerken für 2021
Jahrestreffen der Ostpreußen, 5. Juni 2021, CongressPark Wolfsburg

Wegen der Corona-Krise kann es auch weiterhin zu Absagen einzelner Veranstaltungen kommen. Bitte informieren Sie sich vorab bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de oder im Internet unter www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

Zusendungen für die Ausgabe 32/2020

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 32/2020 (Erstverkaufstag 7. August) bis spätestens Dienstag, den 28. Juli 2020, an die Redaktion der PAZ: E-Mail: renker@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchstraße 4, 22087 Hamburg

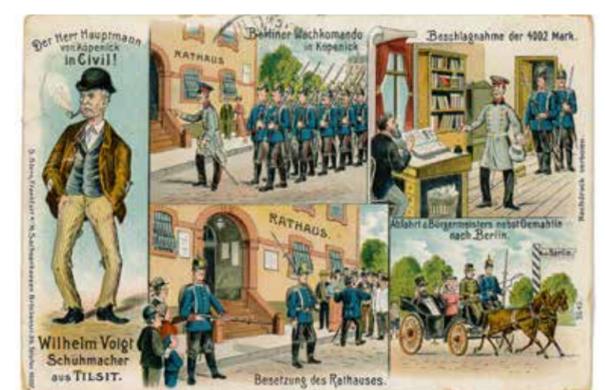
Kontakt

Wegen Elternzeit der zuständigen Mitarbeiterin ist bis Ende 2020 Frau Ingrid Renker Ansprechpartnerin für die Heimat-Seiten. Telefon: (040) 41 40 08 - 34 E-Mail: renker@preussische-allgemeine.de Telefonische Erreichbarkeit: Dienstag-Donnerstag jeweils von 13-16 Uhr

Kulturzentrum Ostpreußen

Seit der Wiedereröffnung der Residenz Ellingen für den Besucherverkehr sind auch die Ausstellungsräume des Kulturzentrums Ostpreußen wieder zugänglich. Die inzwischen überall geltenden Abstands- und Hygienemaßnahmen sind natürlich ebenfalls zu beachten.

Damit ist auch die diesjährige Sonderausstellung „**Wilhelm Voigt aus Tilsit. Der Hauptmann von Köpenick**“ wieder zu besichtigen, die Anfang März unmittelbar vor dem Lockdown noch eröffnet worden war.



Ellingen Historische Postkarte mit Darstellungen des Hauptmanns von Köpenick
 Foto: Kulturzentrum Ostpreußen

Am 16. Oktober 1906 besetzte der aus Tilsit stammende Wilhelm Voigt mit einigen Soldaten das Köpenicker Rathaus und raubte die Stadtkasse. Die „Köpenickiade“ ist das Thema einer in dieser Form völlig neuen Ausstellung. Sie beleuchtet die ostpreußische Abstammung Voigts und rekonstruiert die Ereignisse

in Köpenick. Darüber hinaus wird auch die Verarbeitung des Schelmenstücks in der Presse sowie in Literatur und Film in den Blick genommen.

Die Öffnungszeiten für diese Sonderausstellung, wie auch für alle anderen Räumlichkeiten des

Kulturzentrums Ostpreußen, sind wie üblich:
Dienstag bis Sonntag, 10-12 Uhr und 13-17 Uhr (auch an den Feiertagen).
Kulturzentrum Ostpreußen
 Schloßstr. 9, 91792 Ellingen
www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Hessen

Vorsitzender: Ulrich Bonk
Stellv. Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlenweg 3, 64367 Mühlthal, Tel. (06151) 148788

Wiesbaden - Nach Lockerung der staatlich angeordneten Einschränkungen wollen wir uns wieder vorsichtig treffen und bieten Ihnen an:

Gemeinsames Mittagessen
Donnerstag, 20. August d.J. um 12.00 Uhr, Restaurant „Haus Waldlust“. Wir essen à la carte im

„Biergarten“

Bei dem Treffen werden seitens des Restaurants die staatlichen Hygieneauflagen erfüllt und alle Maßnahmen zur Kontaktverfolgung eingehalten.

Wegen der Platz-Disposition bitte anmelden bis 14. August d.J. bei Irmgard Steffen 0611-84 49 38 oder Ilse Klausen 06122-50 45 83.

Bei ungünstiger Witterung sind für uns Plätze im Inneren des

**PAZ
wirkt!**



Ostpreußisches Landesmuseum

Wiedereröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums mit Deutschbaltischer Abteilung in Lüneburg

Haben auch Sie Besuche, Feiern oder Kulturangebote wie einen Theater- oder Museumsbesuch vermisst? Für Letzteren gibt es nun wieder eine wunderbare Gelegenheit: Wir freuen uns, unsere Türen wieder für Sie öffnen zu können.

Von Dienstag bis Sonntag heißen wir Sie von 10 bis 18 Uhr willkommen und hoffen, vielen Menschen mit der Auseinandersetzung von Kunst, Kultur und Geschichte ein Stück weit Halt und Inspiration zu geben. Auch das MuseumsCafé Bernstein ist unter strengen Auflagen wieder geöffnet. Wir freuen uns, Sie auch dort begrüßen zu dürfen.

Für Ihre und unsere Sicherheit haben wir verschiedene Maßnahmen in Abstimmung mit den behördlichen Auflagen getroffen:

- In allen Bereichen des Museums gilt die Abstandsregel von 1,5 Metern für alle Personen, die nicht in einem Hausstand leben.
- Besucherinnen und Besucher sind verpflichtet, einen Mund-Nase-Schutz zu tragen.
- Wir stellen Desinfektionsmittel bereit; waschen Sie sich dennoch bitte regelmäßig die Hände, vermeiden Sie Körperkontakt/Händeschütteln und niesen Sie ggf. in die Armbeuge oder in ein Taschentuch.
- Nicht alle Medien- und Mitmachstationen werden aufgrund unserer Hygienestrategie zur Verfügung stehen, wir bitten um Verständnis.
- Falls Sie sich krank fühlen: Bleiben Sie bitte zu Hause. Wir empfangen Sie gern jederzeit wieder, sobald Sie genesen sind.

Kontakt:
Heiligengeiststraße 38
21335 Lüneburg
Tel.: 04131 759950
info@ol-ig.de
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Gasthauses reserviert.

ESWE-Busverbindung: Linie 16 Haltestelle „Ostpreußenstraße“



Nordrhein-Westfalen

Stellvertretende Vorsitzende:

Klaus-Arno Lemke und Jürgen Zauner, **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel.: (02964) 1037. Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

Wahlaufuf außerhalbplanmäßige Vorstandswahl

Aufgrund der erfolgten Rücktritte des Vorsitzenden, der Schriftführerin sowie des Schatzmeisters müssen diese Funktionen neu gewählt werden. Nach Rücksprache mit dem Vereinsregister sollte schnellstmöglich eine außerordentliche Delegiertenversammlung einberufen werden, die den Tagesordnungspunkt Wahlen zum Inhalt hat und diese durchführt.

Aufgrund der Corona Pandemie dürfen bis zum 31.12.2020 Mitgliederversammlungen bzw. in unserem Fall Delegiertenversammlungen abweichend von den bestehenden Satzungsregelungen auch auf elektronischem Wege oder in einem Umlaufverfahren durchgeführt werden.

Die rechtliche Grundlage ergibt sich aus dem Gesetz zur Abmilderung der Folgen der COVID - 19 - Pandemie im Zivil-, Insolvenz- und Strafverfahrensrecht vom 27. März 2020 BGBl 2020 I Nr. 14 S. 56 und hier in § 5 Vereine und Stiftungen.

Auszugweise zitieren wir „Abweichend von § 32 Absatz 1 Satz 1 des Bürgerlichen Gesetzbuchs kann der Vorstand auch ohne Ermächtigung in der Satzung Vereinsmitgliedern ermöglichen, ohne Teilnahme an der Mitgliederversammlung ihre Stimmen vor der Durchführung der Mitglieder-

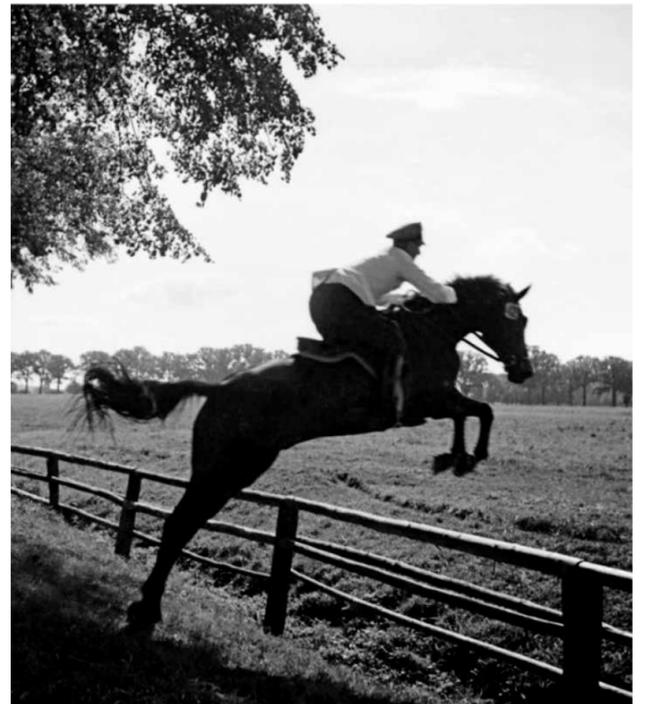
versammlung schriftlich abzugeben. Abweichend von § 32 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ist ein Beschluss ohne Versammlung der Mitglieder gültig, wenn alle Mitglieder beteiligt wurden, bis zu dem vom Verein gesetzten Termin mindestens die Hälfte der Mitglieder ihre Stimmen in Textform abgegeben haben und der Beschluss mit der erforderlichen Mehrheit gefasst wurde.“

Daher bitten wir um Verständnis dafür, dass der erweiterte Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein - Westfalen e.V. diesen Weg für das Wahlverfahren beschlossen hat.

Der nun zu wählende Vorstand soll die Landesgruppe bis zur nächsten regulären Delegiertenversammlung im Frühjahr 2021 leiten.

Zur Wahl stehen:

Vorsitzende: Jürgen Zauner
Stellvertretende Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner und Klaus-Arno Lemke
Schriftführerin: Dr. Bärbel Beutner



Unvergessenes Land der Pferde Dieses Bild zeigt einen Reiter mit einem Trakehner während eines Turniers in Insterburg beim Sprung über ein Hindernis
Foto: Bildarchiv Ostpreußen

Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine starke Gemeinschaft,

jetzt und auch in Zukunft. Sie können unsere Arbeit dauerhaft unterstützen, indem Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) werden. Dabei ist es egal, ob Sie in Ostpreußen geboren sind oder ostpreußische Vorfahren haben. Uns ist jeder willkommen, der sich für Ostpreußen interessiert und die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen unterstützen möchte.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur Wahl eines Delegier-

ten zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der LO, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die Einrichtungen der Landsmannschaft und ihre Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. informiert und erhalten Einladungen zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg. Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,00 Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem

auf der Webseite der Landsmannschaft - www.ostpreussen.de - herunterladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Herrn Bundesgeschäftsführer
Dr. Sebastian Husen
Buchtstraße 4
22087 Hamburg.

Weitere Auskünfte zur persönlichen Mitgliedschaft erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen:

Telefon (040) 41400826,
E-Mail: info@ostpreussen.de.



ANZEIGE

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name: _____
Vorname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.

Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.paz.de

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____
Bank: _____
Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 - 22087 Hamburg

PAZ-03-C



Abonnieren Sie die PAZ und sichern Sie sich Ihre Prämie

**Unser
ostpreußisches
Schlemmerpaket**



Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Heimatkreisgemeinschaften

ANZEIGE

Das siebte Buch von Wendelin Schlosser „Die Deutschen unter dem Damoklesschwert“

ist 2019 im „August von Goethe Literaturverlag“ erschienen. ISBN: 978-3-8372-2220-3, 314 Seiten, € 18,80

Der Band spricht von der Vertreibung der Deutschen, der Abschaffung Deutschlands, dem Selbsthass der Deutschen und der organisierten Kriminalität. Die vom Mainstream verschwiegene Wahrheit kommt in diesem Buch zum Erscheinen.

Kein Volk der Erde hat so gelitten wie die Deutschen, und weil viele immer noch nicht begriffen haben, dass Deutschland heutzutage in seiner Existenz, wie noch nie zuvor, bedroht ist; man kann Heimat und Vaterland nur einmal verlieren, und weil es um Aufklärung geht, und nicht ums Geld verdienen, verschenkt der Verlag an die ersten 5 Anrufer das Buch.

Tel. 069/ 408940



Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616

Vorstandssitzung am 30.6.2020 im Esche-Museum in Limbach-Oberfrohna

Limbach-Oberfrohna - Der Vorsitzende unserer Gruppe Reinhard Gerullis begrüßte uns alle recht herzlich. Er gab wichtige Informationen bekannt. Gemeinsam wurde beraten, wie es durch die Corona Situation trotzdem weitergehen kann. Voller Freude sind wir alle gekommen und hatten unsere „Masken“ aufgesetzt und Abstand zueinander eingehalten.

Im September war unser herrliches, typisch ostpreußisches Erntedankfest geplant. Da werden die fleißigen Frauen wieder Kuchen backen, unter anderem auch typisch ostpreußischen Schmandkuchen. Es gibt auch wieder belegte Brote mit frisch geschlachteter Wurst.

Unsere freundliche Lehrerin Anett Büchner wird mit einer Kindergruppe mit Liedern und Gedichten durch ein fröhliches Programm führen. Unsere kleine Solistin Maya Büchner mit ihrer schönen hellen Stimme wird uns mit Beiträgen erfreuen.

Der gemischte Chor aus Langenberg lädt ein, unsere schönen Heimatlieder mitzusingen.

In einer erholsamen Pause, bei Kaffee und Kuchen haben wir Zeit, miteinander zu „plachandern“.

Frau Irmgard Gläser nimmt jährlich an der Werkwoche der Ostpreußen teil und stellt uns allen zur Freude ihre ostpreußischen Handarbeiten aus, Sie gibt ihr Wissen auch weiter und dadurch hat Frau Kedzierski das doppelseitige Stricken von ihr gelernt.

Für Dezember ist unsere Weihnachtsfeier geplant, in der Hoffnung, dass sie stattfinden kann...

Wir hoffen und wünschen uns, dass sich recht bald in der Welt etwas ändert und wir uns alle glücklich bewegen können.

Wir alten treuen Ostpreußen haben Flucht und Vertreibung überstanden so überstehen wir auch die Corona Zeit.

Wir wünschen allen Landsleuten eine gesegnete Zeit und die beste Gesundheit bis zum Wiedersehen.

Mit freundlichen Grüßen
Hannelore Kedzierski



Flugpioniere Ein Segelflugwettbewerb in Allenstein. Die Mannschaft der Segelflugschule Sensburg vor ihrem Flug in einer Mü 13
Foto: Bildarchiv Ostpreußen

Schutzmeister: Klaus-Arno Lemke

Wahlberechtigt sind laut § 9 der Satzung vom 31.03.2001 der im Amt befindliche erweiterte Vorstand und die Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppen. Die Gruppen Vertreter mit Vollmachten entsenden. Vertretung mehrerer Stimmen durch eine Person ist ausgeschlossen. Die Gruppen haben für je 50 zahlende Mitglieder eine Stimme.

Der Wahlschein beinhaltet die zu wählenden Funktionen und die vorgeschlagenen Namen. Die Wahl erfolgt durch namentliche Abstimmung. Die Wahlberechtig-

ten können durch Ankreuzen den Wahlvorschlag insgesamt annehmen, ablehnen oder sich der Stimme enthalten. Die Wahlberechtigten sollen ihre Stimme bis zum 15.08.2020 an die Postanschrift der Landesgeschäftsstelle, Brigitte Gomolka, Buchenring 21, 59929 Brilon oder E-Mail: buero@ostpreussen-nrw.de übersenden.

Die Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppen innerhalb der Landesgruppe Nordrhein – Westfalen wurden bereits mittels Einschreibebrief und Rückantwort über dieses Wahlverfahren persönlich informiert, ebenso die Mitglieder des erweiterten Vorstandes. Dem Schreiben wurde der Wahlschein beigefügt. Zusätzlich zu diesem Vorgehen veröffentlichen wir diesen Wahlauftrag. Die Wahlunterlagen können bei der Geschäftsführerin der Landesgruppe Brigitte Gomolka, Buchenring 21, 59929 Brilon buero@ostpreussen-nrw.de angefordert werden.

Mit freundlichen Grüßen
Jürgen Zauner, stellv. Kreisvorsitzender
Klaus-Arno Lemke stellv. Kreisvorsitzender

Wirken Sie mit an der Stiftung »Zukunft für Ostpreußen!«

Fürst Fugger Privatbank
IBAN: DE66 7203 0014 1001 8349 83
BIC: FUBKDE33

Idee teilte er mit dem BJO, und dieser entschloss sich, das Projekt in Angriff zu nehmen. Daraufhin hat sich ein Arbeitskreis gebildet, der sich mit der Gestaltung der Motive beschäftigt und gern weitere Vorschläge entgegennimmt sowie auch für Interessenten, die sich auch einbringen mögen, offen ist.

Bei Interesse bitte bei Peter Harder melden. E-Mail-Adresse: harder@junge-ostpreussen.de

Ostpreußen-Stammtische des BJO

In Zeiten der Corona-Krise, ist es für viele Vereine nicht einfach, ihre satzungsmäßigen Aktivitäten fortzuführen. Virtuelle Treffen wurden zwar bereits vor der derzeit andauernden Pandemie wahrgenommen, in den letzten Wochen erfreuten sich diese aber einer überdurchschnittlichen Popularität.

Der Bund Junges Ostpreußen musste ebenfalls zahlreiche Ver-

anstaltungen verschieben. Um das Vereinsleben trotzdem am Leben zu erhalten, finden alle paar Wochen regelmäßige Ostpreußenstammtische statt. Über Skype treffen sich sowohl Mitglieder als auch interessierte Personen. Der Ablauf ist sehr simpel und besteht aus zwei Punkten. Einer der Teilnehmer gibt Anstoß, indem er ein Thema vorschlägt und dieses auch referiert. Zweitens findet nach einem 10-15-minütigen Referat eine freie Diskussion statt. Bis jetzt wurde über die schriftstellerische Tätigkeit Ernst Wiecherts und über das Zukunftsprojekt des Schlosses Steinort in Ostpreußen gesprochen.

Über seinen E-Mail-Verteiler, über Facebook und Instagram, sowie in der Preußischen Allgemeinen, informiert der BJO über demnächst stattfindende Stammtische. Wir würden uns auf ein gemeinsames Treffen und Gespräche mit Euch freuen!

Bund Junges Ostpreußen

Vorsitzender: Tobias Link
Gst.: Buchstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Mail: kontakt@junge-ostpreussen.de, www.junge-ostpreussen.de

Briefmarkenprojekt

Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen kam Wilhelm Kreuzer, ehemals Vorsitzender der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, der Gedanke, zur Erinnerung an diese historische Begebenheit eine Sonderbriefmarke zu gestalten. Diese

Rätsel

Buchstaben-, Initialwort	kürzeste gedachte Entfernung	Teil des Gebisses	mit Waren versehen	dunkler Tagesabschnitt	Sitz an einer Wärmequelle	Bodenfläche, Gelände	Fremdwort; halb (lat.)	norweg. Polarforscher (Fridtjof)	Komparsin	gerade jetzt	eigen-sinnig, hartnäckig	englische Prinzessin	österr. Autorin, Pazifistin (Bertha v.)
sperrten					fernkopieren (Kzw.)				Wundstarrkrampf (Med.)				Flieger: drehend niedergehen
Stinktler		Künstlerin	Vorratsraum, Speicher				afr.-indischer Storch		Gesangsstück für drei Stimmen			russische Monarchin	
						von Bäumen gesäumte Straße		Ausbildungszeit (Beruf)	bestehen		Modetanz der 60er	portugiesische Provinz	
sizilianischer Vulkan		Schreibwarenartikel				Saatgut in die Erde bringen			irischer Autor (Jonathan)	österr. Fluss zur Donau			
Zierpflanze, Korbblütler					Platzmangel, Raumnot		nicht heiter; seriös		starker Drang; äußerer Druck	irischer Schriftsteller (Oscar)			
			Fanatiker; Sonderling (engl.)				Wolfsmilchgewächs	Nor-manne					
drahtlose Übertragungstechnik		Dreschplatz in der Scheune		Turnübung	Unhold der nordischen Sage						Zugspitzgewässer		Halbinsel im Adriat. Meer
Leichtathlet			dünner, biegsamer Stock				unberührte Landschaft		Phase des Erdtrabanten	ital. Stadt an der Nera			
										hinken (Pferd)			norddeutsch für Ried, Schilf
		Magisch: 1. Barnard, 2. Anspiel, 3. priemen			hohe Männerstimme	das Bemühen, Trachten	die Wasertiefe bestimmen		Schluss	Vorname Einsteins			
		Badeort								luftförmiger Stoff		Schiffssteueranlage	
		Mittelworträtsel: 1. Autobahn, 2. Aufnahme, 3. Gärten, 4. Arbeiter, 5. Motoren, 6. Literatur, 7. Kadetten - Bedort			Schiffsfenster			ugs. für nein	Textilarbeit				
					spitz zulaufend geom. Körper	Sitzbereich im Theater	eine der Kanarischen Inseln	Himmelsrichtung		Kommunikationsform im Internet	Gruppe von Jagdhunden		
					Lasten bewegen					Roman v. H. Mann („Professor ...“)	Tochter des Tantalus	Gegenpunkt des Zenits	kleines, armliches Haus
					Heiden-darsteller	Leuchtdiode (Abk.)	Name zweier Rhein-zuflüsse	schott. Stammes-verbund			Nachbar-staat des Iran		Kfz-Zeichen Darmstadt
					wenn auch	Verfügung		Dreimann-kapelle		Beschäftigung, Tätigkeit			
					span. Tennisspieler (Rafael)			unverfälscht			Würde, Ansehen		

So ist's richtig:

Magisch: 1. Barnard, 2. Anspiel, 3. priemen

Mittelworträtsel: 1. Autobahn, 2. Aufnahme, 3. Gärten, 4. Arbeiter, 5. Motoren, 6. Literatur, 7. Kadetten - Bedort

Schüttelrätsel:

1. STADT, 2. TON, 3. TUELL, 4. VOR, 5. BENZIN, 6. WELT, 7. SEE

KREUZ, LEITER, STOFF, KLASSE, OEL, PREIS, SCHULE

Schüttelrätsel

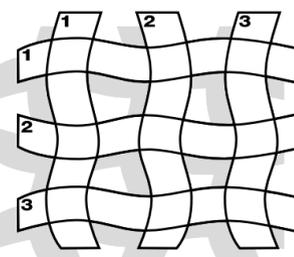
In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

FNOTU	AORS	AHRUS	BEERT	AEIR	EIKN	AKLR
			ABKN			
KRTUU	EILRST					
AAFIKORST						
ANRR			EERT			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich als Lösung ein Wort für eine Ansiedlung mit Heilquellen.

1	STADT					KREUZ
2	TON					LEITER
3	TUELL					STOFF
4	VOR					KLASSE
5	BENZIN					OEL
6	WELT					PREIS
7	SEE					SCHULE



Magisch

Schreiben Sie waagrecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

- 1 südafrikanischer Herzchirurg
- 2 Ballsportbegriff
- 3 Tabak kauen

Heimatkreisgemeinschaften

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach **Gst.:** Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen, Tel.: 0209 - 29 131, StadtAllenstein@t-online.de

65. Jahrestreffen

In Verantwortung für die Gesundheit unserer Mitglieder und Gäste hat der Vorstand am 4. Juli 2020 schweren Herzens beschlossen, das diesjährige Treffen der Stadtge-

meinschaft am 12. September abzusagen. Die erforderlichen Beschlüsse werden wir per E-Mail einholen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbachstr. 6, 52146 Würselen, Tel.: 02405-73810, **GF:** Barbara Dawideit, Am Ring 9, 04442 Zwenkau, Tel./Fax: 034203 - 33 567

Absage der Kreistreffen/Mitgliederversammlung

Das für den 11. September 2020 vorgesehene Kreistreffen der Elchniederung muss leider ausfallen. Das Corona-Virus besteht weiterhin. Eine Mitgliederversammlung ist schlecht zum Planchandern. Das Treffen wird im September 2021 durchgeführt.

Wir bitten um Verständnis. Mit heimatlichen Grüßen
Manfred Romeike

Gerdauen

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, 39629 Bismark (Altmark), Telefon: 0151 - 12 30 53 77; Fax: 03 90 00 - 5 13 17, **Gst.:** Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon: 0341 - 960 09 87, geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de

Hauptkreistreffen ist abgesagt

Nach reiflicher Überlegung und schweren Herzens haben wir uns dazu entschlossen, unser diesjähriges Hauptkreistreffen, das für den 3./4. Oktober in Bad Nenndorf geplant war, abzusagen. Die unsichere Lage in Sachen Corona und die nach wie vor geltenden Einschränkungen zwingen uns dazu. Ein Treffen mit 1,5 Metern Abstand untereinander, womöglich noch mit Mund-Nasen-Schutz und ohne Gesang ist nicht das unbeschwertere Wiedersehen, das unsere Landsleute und Freunde kennen und schätzen. Wir als Veranstalter wären aber in der Pflicht, für die Einhaltung aller Auflagen zu sorgen und dafür letztendlich zu haften. Das können wir als kleiner Verein aber nicht leisten. Zudem sehen wir uns in einer Schutzfunktion gegenüber unseren Besuchern, die nahezu ausschließlich den Risikogruppen angehören und die wir keinem möglichen gesundheitlichen Risiko aussetzen wollen.

Wir alle haben uns sehr gefreut auf das Treffen und viel für die Besucher vorbereitet. Umso schwerer ist uns die Absage gefallen, für die wir um Verständnis bitten. Lassen

Sie uns nach vorn schauen: 2021 wagen wir einen neuen Versuch und laden Sie schon jetzt ganz herzlich zu unserem Hauptkreistreffen ein, das dann hoffentlich wieder unter normalen Bedingungen stattfinden kann. Ort und Zeit werden rechtzeitig bekanntgegeben. Bis dahin wünschen wir Ihnen alles Gute und bleiben Sie gesund!

Walter Mogk

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Erster Stellvertretender Kreisvertreter (Geschäftsführender Vorsitzender): Christian Perbandt, Im Stegefeld 1, 31275 Lehrte, Telefon: (05132) 57052. E-Mail: perbandt@kreis-gemeinschaft-heiligenbeil.de. **Zweiter Stellvertretender Kreisvertreter:** Viola Reyentanz, Großenhainer Straße 5, 04932 Hirschfeld, Telefon (035343) 433, E-Mail: reyvio@web.de. **Schriftleiterin:** Brunhilde Schulz, Zum Rothenstein 22, 58540 Meinerzhagen, Tel.: (02354) 4408, E-Mail: brschulz@dokom.net. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Kreistreffen abgesagt

Achtung, Achtung! Kreistreffen abgesagt!

Liebe Heimatfreunde, leider müssen wir wegen der staatlichen Corona-Hygieneauflagen unser Kreistreffen 2020 absagen. Die Kreistagsitzung findet wie geplant statt!

Wir freuen uns auf unser nächstes Kreistreffen im September 2021!

Christian Perbandt

Lyck

Kreisvertreterin: Bärbel Wiesen-see, Diesberg 6a, 41372 Niederkrüchten, Telefon (02163) 898313. **Stellv. Kreisvertreter:** Dieter Czudnochowski, Lärchenweg 23, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 61665

Heimattreffen 2020 in Hagen

Liebe Lycker-Heimatfreunde, in Anbetracht der derzeitigen Lage in Deutschland und der Welt muss das diesjährige Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Lyck e.V. am 29. und 30. August 2020 in Hagen leider ausfallen.

Da zurzeit niemand sagen kann, wie sich die Situation im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie entwickeln wird, haben wir uns als Veranstalter, dem die Fürsorgepflicht gegenüber allen Teilnehmern sehr wichtig ist, zu diesem Schritt entschlossen.

Bitte haben Sie dafür Verständnis.

Allen wünschen wir beste Gesundheit, geben Sie gut auf sich

Hinweis

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb bitte jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

PAZ wirkt!



Ostpreußisches Landesmuseum

Zum 300. Geburtstag des berühmten Geschichtenerzählers veröffentlicht das Ostpreußische Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung eine virtuelle Museums-tour zu Münchhausen und lädt zum Mitmachen ein.

Auf einer Kanonenkugel geflogen oder mit einer Bohnenranke bis zum Mond geklettert – die Geschichten, die Hieronymus von Münchhausen erlebt haben will, sind abenteuerlich; nicht umsonst haben sie ihm den Beinamen „Lügenbaron“ eingetragen.

In Wirklichkeit war Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen ein Baron aus dem Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg und wurde mit seinen Geschichten zum Star wider Willen. Im Dezember 1773 reiste er nach Russland und nahm am Russisch-Österreichischen Türkenkrieg teil. Viele der bekannten Abenteuer Münchhausens entstammen dieser und weiterer prägenden Erfahrungen seiner Russlandreisen. Seine Geschichten erzählte er zunächst zur allgemeinen Unterhaltung unter Freunden und Weggefährten. Rudolf Erich Raspe und Gottfried August Bürger, Zeitgenossen Münchhausens, schrieben diese wundersamen Geschichten auf

und schmückten sie aus, sodass sie noch haarsträubender wurden. Münchhausen missfielen diese Übertreibungen, da sie ein negatives Licht auf ihn warfen, dennoch wurde aus ihnen ein bis heute bekanntes Abenteuer-Buch.

Anlässlich des 300. Geburtstags des berühmten Barons hat das Ostpreußische Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung gemeinsam mit dem Lüneburger Schauspieler und Sprecher André Beyer ein Video produziert, das Groß und Klein auf eine Münchhausen-Entdeckungstour durch das Museum nimmt. Neben erstaunlich wahren Fakten zu dem „Lügenbaron“ werden einige der unterhaltsamen Geschichten Münchhausens vorgelesen. Das Video ist auf dem Youtube-Kanal des Ostpreußischen Landesmuseums abrufbar. Ein Zugriff auf den Kanal ist auch über die Website des Museums unter www.ol-ig.de möglich.

Passend zu dem Video fordert das Museum Kinder auf, an einem Schreibwettbewerb teilzunehmen. Eigene haarsträubende „Lügendichten“ können erfunden werden und unter der Mailadresse bildung@ol-ig.de an das Museum gesendet werden. Die drei besten Lügen- oder

Phantasiegeschichten werden prämiert und in einer gemeinsamen Lesung vorgestellt. Einsendeschluss ist der 15. Oktober 2020.

Kontakt
Janina Stengel M.A., Volontärin Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
Tel. +49 (0)4131 7599528, E-Mail: j.stengel@ol-ig.de

Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung

Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg
Tel. +49 (0)4131 759950, Fax +49 (0)4131 7599511
E-Mail: info@ol-ig.de, Internet: www.ostpreussischeslandesmuseum.de
Öffnungszeiten: Di – So 10.00 bis 18.00 Uhr, Eintritt: 7,00 €, ermäßigt 4,00 €, ab 17 Uhr ermäßigter Eintritt Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre frei!
Führungen nach Vereinbarung, Preis: ab 50,00 € / Gruppe zzgl. 4,00 € pro Person

Folgen Sie uns auf Facebook: www.facebook.com/OstpreussischesLandesmuseum
Folgen Sie uns auf Instagram: www.instagram.com/ostpreussischeslandesmuseum

Beilagen der PAZ zum Nachbestellen

In den vergangenen Wochen hat die *Preußische Allgemeine Zeitung* einige Sonderbeilagen zu wichtigen Themen der preußischen und ostpreußischen Geschichte sowie zur Museumskultur herausgegeben.

Diese Beilagen stießen unter den Lesern auf großen Zuspruch und können nun auch einzeln in der Geschäftsstelle der PAZ bestellt werden.

Der Preis per Stück beträgt 1,- Euro, zzgl. Versandkosten.

Wir freuen uns über Ihre **Bestellung** unter der E-Mail-Adresse: selke@paz.de oder telefonisch unter der Nummer **(040)414008-0**.



1945: Nullpunkt unserer Geschichte

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg. Doch die Menschen in Deutschland und Europa bewegt er bis heute. Betrachtungen und Denkanstöße aus verschiedenen Blickwinkeln und Ländern.



Erzähltes Preußen. Eine Museumsbeilage

Nach Wochen des Lockdowns sind seit Mai auch die Museen wieder geöffnet. Ein guter Anlass, einige derjenigen Häuser, die auf vielfältige Weise von der Geschichte Preußens und den Geschichten seiner Menschen berichten, (neu) zu entdecken.



100 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen

Zum Gedenken an das Referendum vom 11. Juli 1920, als die Bewohner der südlichen Kreise Ostpreußens und einiger Kreise Westpreußens aufgefordert waren zu entscheiden, ob ihre Heimat bei Deutschland verbleiben oder zu Polen kommen sollte.

ANZEIGE

Für unsere Geschäftsstelle in München-Haidhausen suchen wir eine/n **Stellv. Geschäftsführer/in** m/w/d, Stellenanteil 2/3, unbefristet, Vergütung ähnlich TVL EGR 9.



www.bdv-bayern.de

acht, damit wir uns im nächsten Jahr in Hagen wiedersehen.

Bärbel Wiesensee
Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Lyck

Lötzen

Kreisvertreter: Dieter Arno Milewski, Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, Telefon (05424) 4553; E-Mail: kgl.milewski@osnana-net.de **Stellvertreterin:** Petra-Kathrin Karpowski, 22880 Wedel **Geschäftsstelle und Heimatmuseum:** Gudrun Marlies Christians, Sudetenlandstraße 18 H, 24537 Neumünster, Telefon: +49 152 2903 2268, E-Mail: KGL-info@web.de **Öffnungszeiten der Geschäftsstelle:** Montag von 9 bis 12 Uhr sowie Donnerstag und Freitag von 14 bis 17 Uhr. Während der Öffnungszeiten der Geschäftsstelle sind die Museumsräume geöffnet.

Mitgliederversammlung

Die am 9. August 2020 geplante Mitgliederversammlung in Remscheid wird ersatzlos abgesagt, da die aktuell geltenden Hygiene- und Abstandsregeln nicht einzuhalten sind.

Diese Mitgliederversammlung wird nach Art. 2 § 5 des „Gesetzes zur Abmilderung der Folgen der COVID-19-Pandemie im Zivil-, Insolvenz- und Strafverfahrensrecht“ durchgeführt.

Stimmen der Mitglieder zur Versammlung sind bis 1. Oktober 2020 bei der Geschäftsstelle abzugeben. Im Heimatbrief im November 2020 wird der Kreisvorstand die Ergebnisse bekanntgeben.

Für die Kreisgemeinschaft
Dieter Arno Milewski,
Kreisvertreter

Sensburg

Kreisvertreterin: Gudrun Froemer, In der Dellen 8a, 51399 Burscheid, Telefon (02174) 768799.

Alle Post an: Geschäftsstelle Kreisgemeinschaft Sensburg e.V., Stadtverwaltung Remscheid, 42849 Remscheid, Telefon (02191) 163718, Fax (02191) 163117, E-Mail: info@kreisgemeinschaftsensburg.de, Internet: www.kreisgemeinschaftsensburg.de

Sensburger-Treffen abgesagt

Das für den 9. August 2020 vorgesehene Jahreshaupttreffen der Sensburger in Remscheid wird aufgrund der Corona-Krise abgesagt. Für viele Menschen ist ein Höhepunkt der Begegnung verloren gegangen.

Das Jahrestreffen wird im nächsten Jahr stattfinden. Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Webseite:

www.kreisgemeinschaftsensburg.de.
Bleiben Sie gesund!
Mit freundlichen Grüßen

Kreisgemeinschaft Sensburg e.V.
Helmuth Tomscheit
Geschäftsleiter

KARTOGRAFIE

Vom Samland bis ins Teschener Land

Der Berliner Städteplaner Dirk Bloch bietet stets aktualisierte Karten über den deutschen Osten an

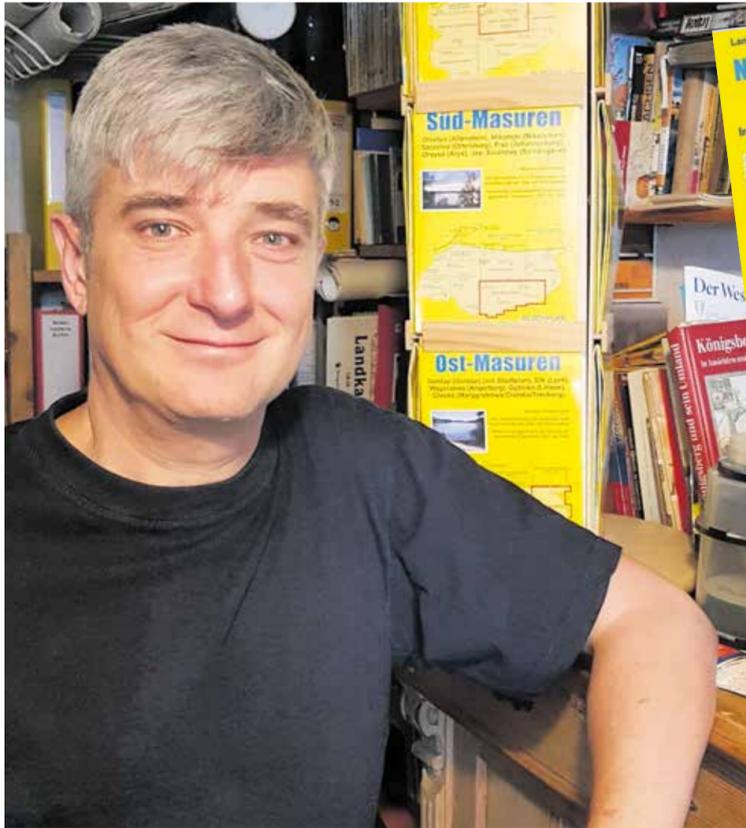
IM GESPRÄCH MIT DIRK BLOCH

Vielen Lesern der PAZ ist die Stadtplanerei Bloch seit Jahren ein Begriff: Dirk Bloch, Diplom-Ingenieur für Städtebau, entwirft und zeichnet Karten mit dem Schwerpunkt auf dem deutschen Osten. Sie stellen eine unersetzliche Hilfe bei der Familien- und Ahnenforschung dar. Blochs Ziel ist es, die Geschichte eines Ortes oder einer Landschaft kartografisch sichtbar zu machen. Deshalb legt der Sohn eines Kartografen, dem die Freude am Reisen und dem Erkunden der Geschichte der bereisten Orte quasi in die Wiege gelegt wurde, großen Wert auf die gute Lesbarkeit seiner Karten. Welche Prioritäten der gebürtige Thüringer bei seiner Arbeit setzt, schildert er im Folgenden.

Herr Bloch, Ihre Karten speziell zu Ostpreußen decken die Region schon sehr gut ab. Welches Projekt nehmen Sie als nächstes in Angriff?

Tatsächlich habe ich Ost- (und West-)preußen in den Grenzen von 1937 mit Landkarten und vergleichenden Stadtplänen größerer Städte jetzt vollständig im Angebot. Ich arbeite derzeit an meiner sechsten Schlesien-Landkarte „Teschener Land/Mährisch-Schlesien und Schlesi-sche Beskiden“ – eine landschaftlich äußerst reizvolle Gegend, die reich an schönen Orten, Sehenswürdigkeiten und Geschichte mit deutschen, polnischen und tschechischen Einflüssen ist. Danach werde ich mich der Neumark – der Gegend östlich von Frankfurt (Oder) – widmen. Aber im nächsten Jahr wird es wahrscheinlich auch aktualisierte Neuauflagen meiner drei Masuren-Karten geben.

Aktuell liegen erweiterte Neuauflagen von Karten vor, die wir hier kurz vorstellen. Wie gehen Sie bei der Erstellung von Neuauflagen vor? Wonach



Der Kartograf, Stadtplaner und Reiseleiter Dirk Bloch in seinem Büro (l.), Titel einiger aktueller Karten (o.).
Foto: privat/Blochplan

entscheiden Sie, was noch aufgenommen werden soll?

Bei der Aktualisierung meiner Karten helfen mir einerseits Informationen meiner Kartennutzer über zwischenzeitlich eingetretene Änderungen. Gleichzeitig wertere ich alle mir zur Verfügung stehenden Quellen in Druckprodukten und im Internet aus, um Straßenneubauten, neue Siedlungen, Ortsumbenennungen, neue Museen oder interessante neue Nutzungen der Guts-häuser und Schlösser, aber auch – gerade im russischen Teil Ostpreußens – das weitere Verschwinden kleinerer Ortschaften in meine Karten aufzunehmen, um die Kar-

ten immer auf einem für Reisende aktuellen Stand zu halten.

Sie bieten auch Ihre Dienste als Reiseleiter an, vorwiegend in Regionen, von denen Sie auch Karten gezeichnet haben. Wie haben Sie den Lockdown während der Corona-Krise genutzt?

Während dieser Monate war natürlich an Reisen nicht zu denken. Deshalb habe ich diese Zeit am Schreibtisch genutzt und die nun vorliegenden neuen Karten schneller als ursprünglich geplant erstellt. Da auch die meisten Buchhandlungen geschlossen hatten und weniger Menschen Karten

kauften, war die Zeit für mich eine wirtschaftliche Herausforderung.

Finden seit Inkrafttreten der Lockerungen wieder Reisen statt?

Auch jetzt noch sind Gruppenreisen nur stark eingeschränkt möglich. Mit verminderten Gruppengrößen, Abstandsregelungen, Mundschutzpflicht im Bus und unterschiedlichsten Hygiene-Maßnahmen versuchen die Veranstalter und die Hotels wieder auf die Beine zu kommen, was sie bitter nötig haben. Die Reisen, die ich in diesem Frühjahr und Sommer leiten sollte, sind vorerst komplett um ein Jahr verschoben worden. Privatreisen nach Polen sind aber gut machbar und ich kann auch sehr empfehlen, dort einfach mal hinzufahren, da Polen ein gastfreundliches Land mit sehr vielen guten Unterkunftsangeboten ist.

Sie bieten auch Auftragsarbeiten für die Erstellung von Karten an. Wie ist die Vorgehensweise?

Ich bin als Freiberufler natürlich offen für die Erledigung von Kartenerstellungen aller Art. So hab ich im letzten Jahr für eine niedersächsische Samtgemeinde ei-

nen Ortsplan und eine Radwegkarte gezeichnet. Das Deutsche Kulturforum östliches Europa in Potsdam beauftragt mich glücklicherweise zuweilen mit Karten für Ausstellungen oder Bücher. So hab ich neulich die Dobrudschadeutschen kennengelernt, da ich deren Dörfer in einer Karte dargestellt habe. In Kürze werde ich für einen literarischen Reiseführer von Galizien Stadtpläne und Übersichtskarten machen.

Und natürlich wird alles am Computer und mit Hilfe des Internets erarbeitet. Heutzutage muss man als Kartograf nicht mehr mit dem Maßband und dem Zeichenbrett durch die Landschaft laufen – auch wenn ich mir gern vor Ort einen persönlichen Eindruck mache, denn Reisen bildet immer. Und das geht meiner Ansicht nach immer besonders gut mit einer gedruckten Karte in der Hand, in der man – im Gegensatz zur digitalen Karte immer gleichzeitig sowohl den Überblick als auch das Detail vor Augen hat.

Das Interview führte
Manuela Rosenthal-Kappi

Informationen: Stadtplanerei Blochplan, Elisabethkirchstraße 14, 10115 Berlin, Telefon (030) 4495339, www.blochplan.de

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Sommerzeit ist Pilgerzeit

„Wallfahrt der Minderheiten“: Oberschlesier empfangen seit Jahrzehnten Pilger – Messen in deutscher Sprache

Sommerzeit bedeutet für die in der Heimat verbliebenen deutschen Katholiken Pilgerzeit. Anfang Juni findet jährlich die „Wallfahrt der Minderheiten“, also der Deutschen nach Wartha und Albendorf. Doch, dass es zweimal im Jahr deutsche Gottesdienste im von Deutschen fast vollständig „befreiten“ Niederschlesien gab, sprach sich schon früh in Oberschlesien herum, als die dortige große Gruppe der Deutschen vor 1990 noch nicht anerkannt war. Bis zur „Wende“ galt die Doktrin, dass im teils mischsprachigen Oberschlesien die Deutschen doch nur oberflächlich germanisierte Polen seien.

Helmut Jelitto aus Klodnitz [Kłodnica] bei Cosel [Kozle] reiste mit seinen Eltern schon in den 50er Jahren zu den niederschlesischen Wallfahrten. Ein Gefühl von Beklommenheit und Angst, beobachtet zu werden, waren ständige Begleiter der deutschsprachigen Oberschlesier. Zu stark hatte man Hausdurchsuchungen nach deutschen Büchern und die Strafen für jedes deutsche Wort in Oberschlesien noch in Erinnerung. „Doch als man dann vor Ort die Menschenmenge sah und wusste, all diese Menschen kamen, um deutsch zu singen und zu beten, machte dies alles wieder wett“, erinnert sich der 80-jährige Jelitto, der heute noch mit seiner Tochter und den Enkeln nach Albendorf und Wartha pilgert.

Der Seelsorger der deutschen Katholiken in Niederschlesien, Franziskanerpater Marian Arndt, organisiert seit 16 Jahren Busfahrten zur Wallfahrt in beide Orte. Dies gehörte von Anfang an zu den vielen Aufgaben, die er als Seelsorger zu bewerkstelligen hat. Als Kind pilgerte der gebürtige Ratiborer ins ober-schlesische St. Annaberg.

Es gab Zeiten, da reichte ein Bus bei Fahrten nach Niederschlesien bei Weitem nicht aus. In den letzten Jahren kamen jedoch immer weniger deutsche Pilger nach Wartha und Albendorf, was Pater



Albendorf: Pater Marian Arndt (l.), der Seelsorger der Deutschen im Erzbistum Breslau, freut sich auf Pilger
Foto: Wagner

Arndt zu schaffen macht. „Diese Wallfahrten waren nach dem Krieg eine Fortsetzung der deutschen Tradition. Deshalb ist es für uns so wichtig, diese fortzuführen. Wer, wenn nicht wir, die Deutschen, soll diese Tradition pflegen?“, fragt er.

Neben der Glaubensbekundung steht bei den deutschen Wallfahrten immer noch die deutsche Sprache der Liturgie an vorderster Stelle, auch für die jüngeren Se-

mester. Gerade der Rückgang der Deutschsprachigen lässt die Zahlen einbrechen. Obwohl seit der friedlichen Revolution auch in Oberschlesien wieder deutschsprachige Gottesdienste gehalten werden dürfen, mangelt es oft an Priestern, die deutsche Messen überhaupt lesen können. Und so flüchten die Geistlichen in Oberschlesien bei den Predigten oder der Liturgie oft ins Polnische oder

eine epische Zweisprachigkeit. Der Gottesdienst ziehe sich, um scheinbar jeden mitzunehmen, in die Länge, meint ein junger Peiskretschamer [Pyskowice Slaskie], der zum ersten Mal in Wartha dabei war. „Hier ist alles auf Deutsch, das macht die Liturgie kompakter.“

Pater Arndt ist bereits dabei, für den 9. August einen Bus nach Albendorf, die seit dem 17. Jahrhundert wohl berühmteste Marien-Wallfahrtsstätte, zu organisieren. Zu der barocken Basilika führen auf einer Breite von 50 Metern 33 Stufen, die für die Lebensjahre Jesu stehen. Der Ort wird „schlesisches Jerusalem“ genannt, weil das von Graf Franz Anton von Götzen gestiftete Gotteshaus 1720 als „Tempel von Jerusalem“ eingeweiht wurde. Papst Pius XI. verlieh dem Gotteshaus 1936 den Status einer Basilika minor mit dem Namen „Maria Muttergottes“. Vom Altar der Basilika blickt die 28 Zentimeter große Figur der „Albendorfer Gottesmutter“ auf die Pilger. Neben der Basilika wurde von Daniel von Osterberg nach einer Jerusalem-Pilgerreise ein Kalvarienberg angelegt. Zur Tradition der deutschen Wallfahrten gehört dort auch eine Vesperandacht in deutscher Sprache. Chris W. Wagner

FORTSCHRITTLICHE PÄDAGOGIN UND SCHRIFTSTELLERIN

Jeanne Marie von Gayette-Georgens

Fand einst als Frau Aufnahme in die Leopoldina

VON MARTIN STOLZENAU

Jeanne Marie von Gayette-Georgens stammte aus Hinterpommern, erlangte durch entsprechende Literatur, eigenes Erleben und durch Reisen eine gesellschaftskritische Haltung und fand in Jan-Daniel Georgens einen Gesinnungsfreund, mit dem sie sich besonders einer Reform der Pädagogik wandte. Sie gründete mit ihm eine ungewöhnliche Erziehungsanstalt, entwickelte eine eigene Beschäftigungstheorie und lieferte dabei vielgestaltige Anregungen für die Reformpädagogik Friedrich Fröbels. Das trug ihr einst die Berufung in die berühmte Leopoldina ein, das war für eine Frau damals überaus ungewöhnlich. Mehr noch. Die Frau aus Hinterpommern engagierte sich für eine gemäßigte Emanzipation der Frauen, verfasste „kämpferische Romane“ sowie Ratgeber und gab verschiedene Zeitschriften heraus. Damit erreichte sie auch über ihren Tod vor 125 Jahren hinaus eine Nachwirkung.

Doch heute ist Gayette-Georgens weitgehend vergessen. Sie wird nur noch in aktuellen Nachschlagewerken über namhafte Frauenpersönlichkeiten wie dem „Lexikon der 1000 Frauen“ von 2000 aufgeführt. Einige ihrer Liebesgedichte kursieren allerdings auch im Internet.

Die fortschrittliche Pädagogin und Schriftstellerin wurde am 11. Oktober 1817 unter dem Namen Jeanne Marie von Gayette in Kolberg geboren. Die geschichtsträchtige Stadt an der Mündung der Persante in die Ostsee wurde im 9. Jahrhundert zur Ausnutzung von Salzquellen als pomeranische Siedlung gegründet und entwickelte sich im Mittelalter im Herzogtum Pommern zur Hansestadt, ehe sie im Westfälischen Frieden von 1648 an Brandenburg fiel. Sie heißt heute Kolobrzeg, gehört jetzt zur polnischen Woiwodschaft Westpommern und gilt als Kur- und Hafenstadt als Anziehungspunkt für Touristen und Kurgäste.

Vater Gayette hatte wohl hugenottische Vorfahren, war als Major der preußischen Armee in Kolberg stationiert und ermöglichte seiner vielseitig interessierten Tochter und deren Bruder eine umfassende Bildungsaneignung. Dazu gehörten auch die Werke der Aufklärung, die bedeutender zeitgenössischer Philosophen und die Schriften des Vormärz. Mit dieser Ausrichtung erlebte sie den polnischen Novemberaufstand von 1830 in greifbarer Nähe besonders bewusst.

Die Unruhen, die sich wegen der Unterdrückung Kongresspolens durch den Zaren an der Pariser Julirevolution orientierten, wurden von den Warschauer Kadetten vorangetrieben, führten zu einer zeitweiligen polnischen Regierung und wurden dann 1831 durch zaristische Truppen niedergeschlagen. In ganz Europa sympathisierten fortschrittliche Kräfte mit Polen. Mittendrin Jeanne Marie von Gayette. Sie fühlte mit den 50.000 Polen, die emigrierten und besonders mit den 80.000 Polen, die nach Sibirien in die Verbannung kamen.

Als sie danach mit ihrem Bruder Bildungsreisen durch Deutschland und Südeuropa unternahm, traf sie überall auf Gesinnungsfreunde.

Aber dann gab es eine Zäsur. Ihr Bruder starb überraschend beim Aufenthalt in Venedig. Sie kehrte zurück in die Obhut ihres Vaters, korrespondierte in der Folge mit Gesinnungsfreunden und kam dabei Jan Daniel Georgens näher, den sie zuvor auf Reisen kennengelernt hatte. Georgens war sechs Jahre jünger, überaus belesen und orientierte sie auf die Schriften des Reformpädagogen Johann Heinrich Pestalozzi. Mehr noch. Er gründete in Worms für kurze Zeit eine eigene Schule im Sinne seines Vorbildes. Seine Brieffreundin war begeistert. Beide kamen sich näher, heirateten und zogen nach 1848/49 nach Wien, wo sie ab 1854 zusammen mit Heinrich Marianus Deinhardt eine ungewöhnliche Bildungsanstalt für behinderte Kinder



Foto: Wikipedia

Der kürzeste Tag

Ihr meint, das sei der kürzeste Tag,
Wenn mit dem achten Glockenschlag
Die Sonne erst am Himmel steht
Und, kaum erschienen, wieder geht.

Wenn sich der kahle Winter zeigt,
Und jedes Lied der Sänger schweigt,
Wenn in dem Schmuck von Eiskristall
Die Bäume stehen überall.

Wenn jeder Puls der Schöpfung stockt,
Der Dachs in seinem Baue hockt,
Wenn jedes Glied der Kraft erstarrt
Und auf ein neues Leben harret.

Nein, das ist nicht der kürzeste Tag,
Den niemand liebt noch leiden mag,
Der Trübsinn, Ernst und Stille bringt
Und den die schwarze Nacht verschlingt.

Der kürzeste Tag ist, dass ihr's wisst,
Wenn man beglückt die Zeit vergisst,
Wenn's in dem Herzen grünt und blüht
Und im Genuss die Stunde flieht.

gründeten. Sie bekam den Namen „Levana“, der sich auf die römische Schutzgöttin für die Neugeborenen und eine frühe Schrift von Jean Paul aus dem Jahre 1807 bezog, der darin davon ausgeht, dass jeder Mensch grundsätzlich entwicklungsfähig ist und dafür materielle und soziale Lebensgrundlagen benötigt. Das galt für Gayette und Georgens auch für behinderte Kinder. Beide verfassten entsprechende Schriften, erkannten die Möglichkeiten der spielerischen Beschäftigung für die Bildungsaneignung und hatten für ihre Anstalt mit großen Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen. Gayette entwickelte in diesem Zusammenhang eine eigene Beschäftigungstheorie, die sie an heranwachsenden Mädchen mit der Heranführung an Formen und Anschauungsmitteln testete. Dabei kam es zum Gedankenaustausch mit Friedrich Fröbel, mit dem Georgens schon länger bekannt war. Das führte dann bei Fröbel zur Entwicklung der bekannten pädagogischen Grundformen.

Zum Bekanntenkreis des Pädagogenpaares in Wien gehörten auch andere Berühmtheiten. Das reichte von Ludwig Feuerbach über Arthur Schopenhauer bis zu Karl Gutzkow. 1866 gab Georgens die Leitung der Schule ab. Das Paar wechselte 1866 nach Berlin, wo beide in der Folge vor allem als Schriftsteller und Herausgeber Bekanntheit erlangten. Nachdem Jeanne Marie von Gayette-Georgens schon in Wien eine pädagogische Zeitschrift herausgegeben hatte, gründete sie ab 1867 weitere Zeitschriften, die sich mit den Möglichkeiten der Frauenbildung sowie -arbeit und ihrer Emanzipation befassten. Dazu gesellten sich Ratgeber, Unterhaltungsprosa, Liebesgedichte und mit ihrem Mann ein illustriertes Spielbuch.

Nach dem Tod ihres Mannes 1886 in Bad Doberan blieben der Witwe noch neun Schaffensjahre. Sie starb am 14. Juni 1895 in Leipzig. Da war sie 77 Jahre alt.

WER KENNT NICHT MAMPE?

Berühmte Spirituosen aus Pommern



Wir schreiben das Jahr 1831. In Deutschland grassiert die Cholera. Der praktische Arzt und Königlich Preußische Geheime Sanitätsrat Dr. med. Carl Mampe braut im pommerischen Stargard aus Alkohol und heilsamen Kräutern seinen Magenschnaps „Bittere Tropfen“ zusammen. Mampes Tropfen werden bald in allen Apotheken geführt. Noch zu Lebzeiten vermacht der Sanitätsrat das Originalrezept für „Bittere Tropfen“ seinen beiden Stiefbrüdern Ferdinand Johann und Carl Mampe. Doch die

beiden Stiefbrüder zerstreiten sich. So eröffnet F. J. Mampe 1835 in Stargard eine Likörfabrik, die nach 1945 in Hamburg wieder aufgebaut wird und bis 1965 bestehen bleibt. Carl Mampe senior eröffnet 1852 eine Likörfabrik in Köslin (Pommern), die 1877 nach Berlin umzieht. 1854 entwickelt Carl Mampe junior den berühmten Mampe Halb und Halb, der ein Likör von Weltruf werden sollte. Aufgrund seines Inhaltes von ca. 130 Kräutern hat er auch magenstärkende Wirkung. Am 2.10.1899 ist Carl Mampe in Berlin verstorben. Sein Grab ist heute auf dem sogenannten „Musikerfriedhof“ der Sophiengemeinde Berlin zu finden.

Markenzeichen von Mampe Berlin war zunächst das Schimmelgespann, erst 1951 wurde der Elefant, der sich auch als Plastikbeigabe an jeder Flasche Mampe befand, offiziell als Warenzeichen eingetragen. Als J. F. Mampes Werk sich noch in Stargard befand, zierte jede Flasche ein Bild des berühmten Stargarder Mühlentors, während es nach dem Umzug nach Hamburg mit den Brüderschaft trinkenden Mönchen warb.

Dietrich Otto
Heimatkreis Stargard

Info www.heimatkreis-stargard.de

Die Firma Mampe in Berlin besteht jedenfalls dem Namen nach noch, zwischenzeitlich wechselten große Spirituosenhersteller als Besitzer. Jetzt ist die Marke nach wie vor mit einem kleineren Angebot am Markt, das nach den alten Rezepten produziert wird. An den Flaschen hängt auch wieder der weiße Elefant, der seit vielen Jahre Sammlerstatus besitzt. Übrigens, in den 1920-er Jahren sponserte die Firma Mampe 2 Elefanten für den Zoologischen Garten Berlin, nach 1945 einen weiteren, der den Namen Mampe erhielt und bis 1985 lebte.

Doch leider nicht überlebt haben die „Mampes gute Stube“, die es in mehreren Städten gab. Das Berliner Lokal befand sich seit 1917 im Erdgeschoss des 1889 von Richard Beyme errichteten Hauses am Kurfürstendamm 14. In den 1920er Jahren trafen sich an dieser Stelle viele Literaten, darunter Joseph Roth, der dort seinen Roman Radetzkymarsch vollendete. Das Lokal wurde 1986 geschlossen. Eine Gedenktafel an dem denkmalgeschützten Haus erinnert an diese Historie. Die Restaurantkette Mövenpick übernahm zunächst die Räumlichkeiten, bis 2016 befand sich MacDonalds in den denkmalgeschützten Räumen. Derzeit wird das Gebäude saniert.

Brigitte Stramm

● TAG DER STETTINER FÄLLT AUS



Mitteilung an die Stettiner und Stettinerinnen!
Der traditionelle „Tag der Stettiner“ muss in diesem Jahr coronabedingt leider ausfallen!

Das „Haus Stettin“ in Lübeck wird aber am Samstag, den 1. Aug. 2020 für Besucher geöffnet sein.

Es grüßt Sie und hofft auf eine Durchführung im nächsten Jahr!

In heimatlicher Verbundenheit
und bleiben Sie bitte gesund

Ursula Zander

Vorsitzende Heimatkreis Stettin

Dirk Rhodège

Vorsitzender Haus Stettin

Hüxterdamm 18a, Tel: 0451 79 6742
23552 Lübeck



Foto: D. Suda

● TYPISCH BERLIN

Ein abgewandelter Werbespruch in Berlin, den damals jeder kannte

Sind's die Augen geh zu Mampe,
gieß dir einen auf die Lampe,
brauchst du nicht zu Ruhnke geh'n
und kannst alles doppelt sehn.
(Ruhnke ist ein Optiker)

Die in den 1960er Jahren verwendeten Werbeslogans „In diesem Falle braucht man ihn, Mampe Halb und Halb Berlin“ (1962) und „Mampe Halb und Halb ist eine ganze Sache“ (1969) verweisen offensichtlich auf den Berliner Mauerbau 1961 und die faktische Teilung der Stadt.

Es gibt auch ein Mampe-Museum, das derzeit an Dokumentationen arbeitet.

Die Alten sagen's den Jungen:
Bei Magenverstopfung erprobt und altbewährt sind

Dr. Mampe's Bittere Tropfen

Marke Ur-Mampe

F. J. Mampe
gegr. 1835.

Stargard i. Pom.

Man achte auf die Stargarder Mampe-Flasche.

Dr. Mampe's Bittere Tropfen
muss man stets im Hause halten.

Fotos: Heimatkreis Stargard

„Ein Akt in der Nähe der Verfassungsfeindlichkeit“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„

„Ich bin entsetzt und zufrieden. Danke für diesen Kommentar!“

Chris Benthe, Dresden
zum Wochenrückblick vom 10. Juli:
„Von Natur aus böse“



Beilage in Ausgabe Nr. 28

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum,
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
Fax (040) 41400850
oder per E-Mail an redaktion@
preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

LOBENSWERT UND LÜCKENHAFT
ZU: 100 JAHRE VOLKSABSTIMMUNG IN OST- UND WESTPREUSSEN (AUF WWW.PAZ.DE)

Die Idee einer virtuellen Gedenkveranstaltung zum 100. Jahrestag der Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen und deren Umsetzung durch unsere Landsmannschaft ist erfreulich, gut gelungen und sehr lobenswert.

Die im Vortrag des renommierten Historikers Manfred Kittel nur kurz erwähnte Westverschiebung der polnischen Ostgrenze im Jahr 1945 ist dagegen leider sehr lückenhaft ausgefallen. Hierbei handelt es sich doch um ein mehrheitlich von Nicht-Polen bewohntes Raubgut aus dem Polnisch-Sowjetischen Krieg (1919-1921, Frieden von Riga) was sich die damalige Sowjetunion wieder umgehend zurückholte. *Jürgen Zauner, Viersen-Dülken*

EINMAL KURZ GESCHLUCKT
ZU: EIN DEUTSCHER JAHRESTAG (NR. 28)

Deutschland sei für die Abstimmenden doch ein „riskantes Vaterland“ gewesen, da es die Reparationen für den „Krieg des fahnenflüchtigen Kaisers“ bezahlen müsse? An dieser Stelle musste ich die Lektüre des Herrn Professor für Neuere Geschichte in seiner Betrachtung zur Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen von 1920 abbrechen und auch die PAZ erst mal aus der Hand legen.

Liegt nicht doch für das Abstimmungsverhalten unserer Landsleute damals viel näher, dass sie Kenntnis hatten von den ersten Konzentrationslagern in Europa, die schon 1918/19 im polnisch besetzten Posen bei den Orten Szczyplorno und Stralkowo für Abertausende deutscher „Staatsfeinde“ eingerichtet wurden? Unvorstellbar für uns Nachgeborenen ist offenbar die Erkenntnis, dass unsere Vorfahren für ihre bedrohten Brüder und Schwestern im völkerrechtswidrig abgetrennten Osten ohne zu zögern Leib und Leben eingesetzt haben. Der letzte

Impuls für Waffengewalt in Notwehr war die unmittelbar drohende Okkupation der 300.000 Danziger durch Polen.

Die PAZ ist inzwischen die einzige deutsche Zeitung, die dazu einen nationalen Beitrag leistet. Auch wenn ich mitunter schlucken muss, bei Aussagen etwa wie „dem 8. Mai als Nullpunkt unserer (der deutschen!) Geschichte“ oder dass am 8. Mai der Zweite Weltkrieg zu Ende gewesen sei. *Hans Püschel, Teuchern*

FREUND UND HELFER IN NOT
ZU: VON POLITIK UND ZEITGEIST ZERRIEBEN (NR. 26)

Ironie des Schicksals oder Kausalzusammenhang? Ausgerechnet in Stuttgart, einer Stadt mit grünem Oberbürgermeister (Fritz Kuhn, 65 Jahre alt, Bündnis 90/Grüne), hat es bürgerkriegsähnliche Zustände gegeben.

In Stuttgart wurde die Polizei Opfer von unbändigem Hass und extremer Brutalität. Da ist es wichtig festzustellen, dass weder die Mehrheit der deutschen Bevölkerung noch die demokratische Rechte irgendwelche Antipathien gegen unsere Ordnungshüter hegt. Ein Polizist ist für den Normalbürger immer noch Freund und Helfer, für gewisse Gruppen freilich Repräsentant eines zu überwindenden Systems oder aber ein lästiger Exponent des deutschen Staates.

Leider mehren sich im politisch-gesellschaftlichen Diskurs die polizeifeindlichen Stimmen. SPD-Chefin Saskia Esken beschuldigte die deutsche Polizei pauschal des latenten Antirassismus und solidarisierte sich zudem mit der gewaltaffinen Antifa. In Berlin gibt es jetzt ein Antidiskriminierungsgesetz, mit dem sich bequem jeder unbequeme Polizist zur Strecke bringen lässt. Besonders skandalös ist in diesem Zusammenhang der Leitartikel einer „taz“-Kolumnistin, nach der alle Polizisten auf den Müll gehören, „unter ihresgleichen“. Solche Parteinahme ist ein Anschlag auf die demokratische Ordnung und ein Akt in der Nähe der Verfassungsfeindlichkeit. *Adolf Frerk, Geldern*

HANDLANGER DES TERRORS
ZU: ERSCHRECKENDE AUSMASSE (NR. 28)

Ich halte den Stuttgarter Polizeipräsidenten Franz Lutz für nicht länger tragbar. Wer die Krawalle in Stuttgart nahezu leugnet, macht sich in meinen Augen de facto zum Handlanger dieser Terroristen und ist ein Sicherheitsrisiko für dieses Land. *Carsten Zöllner, Berlin*

REISE INS VERLORENE LAND
ZU: EINE RENAISSANCE DEUTSCHER NAMEN (NR. 27)

Ich bin sehr häufig im Memelland unterwegs. Es gibt sie noch, die eigentlichen Memelländer. Seien es nun Deutsche oder Preußisch-Litauer.

Ungefähr 6000 von ihnen soll es geben. Von einer Renaissance deutscher Namen oder Kultur erfahre ich dort aber nichts. Die Kirchen sind zweisprachig ausgestattet, was dem historischen Erbe geschuldet ist. Wenn ich, der Deutsche, dort zu Gast bin, dann predigt der Pfarrer auch schon einmal zweisprachig.

Ansonsten aber ist Memel eine moderne Stadt. Die Menschen sogar westlicher orientiert als in Deutschland.

Von ihrer Geschichte wissen sie nicht viel, denn für die meisten ist es nicht „ihre“ Geschichte. Heute ist Memel eine litauische Stadt. Litauer aus Großlitauen sind nach 1945 zugewandert, ebenso Russen. Die Deutschen verschwanden ab 1956 und mit Macht noch einmal nach 1989.

Ich befürchte, nur dort, wo es wirtschaftlich von Nutzen ist, ist eine Rückbesinnung auf deutsche Namen erfolgt.

Denn natürlich gibt es das „Memel-Hotel“, das „Ännchen“ und das Thomas-Mann-Haus in Nidden. Aber das hat auch mit zur Förderung des Tourismus beigetragen. Derzeit allerdings gibt es kaum deutsche Touristen in der Stadt. Ich war an einem Freitag dort, und da, wo sich sonst im Sommer die deutschen Touristen drängen, nämlich am Ännchen oder auch am Germania-Speicher mit seiner

deutschen Aufschrift, was kein Stadtführer auslässt zu erwähnen, ist kein Deutscher gewesen.

Memel [Klaipėda] ist auch für Litauer ein lohnendes Ziel und so sind es dieses Jahr eher litauische Touristen. Auch die Russen fehlen, da sie momentan nicht einreisen dürfen. Wer nicht ins mondäne Seebad nach Polangen fährt, den findet man am Strand bei Schwarzort oder Melnroggen. Auch ich ertappe mich bei der Fahrt durch das Memelland dabei, litauische Ortsnamen zu lesen und sie sofort zu verdeutschen. Meistens gelingt das. Aber eine Renaissance des Deutschen? Die wird es auch mit dem Wiederaufbau der Johanniskirche nicht geben, auch nicht mit einer Markierung der ehemaligen Grenze bei Nimmersatt.

Was bleibt, das ist die Erinnerung. Was auch bleibt, ist die Erkenntnis, dass dieses wunderschöne Land auf ewig verloren ist. Schade! *Marc Müller, Kassel*

BERLINS WAHNSINN HOCH DREI
ZU: BEAMTE UNTER GENERALVERDACHT (NR. 23)

Es ist eine Schande, wie die links-grüne Senatskoalition hier Recht und Ordnung – also demokratische Grundregeln – und StVO-Regeln nach Maßgabe der Salami-taktik beschneidet/einschränkt.

Nun wurde ein sogenanntes Landesantidiskriminierungsgesetz beschlossen, welches maßgeblich die Arbeit unserer Polizei behindern wird, angeregt von dem grünen Justizsenator, denn Grüne und Linke sowie Teile der SPD hassen die Polizei. Und sie wollen auch einen anderen Staat nach kommunistischer Ideologie.

Man muss nicht weit ausholen, wenn bei den kleinsten Einsätzen gegen jede Vernunft und Tatsache das Argument des Rassismus den Ordnungshütern entgegenschlägt, zumal auch jeder Außenstehende zur Anzeige berechtigt ist. Ein Wahnsinn hoch drei. Immer wieder versuchen links-kommunistische/bolschewistische Machtendenzen die Demokratie zu zerstören. *Günter Algner, Berlin*

ANZEIGE

Eine geheime Elite wollte den Krieg

■ Die weithin für richtig gehaltene Ansicht, das Deutsche Reich trage den überwiegenden Teil der Verantwortung für den Kriegsausbruch 1914, wird zunehmend infrage gestellt.

Die beiden britischen Historiker Gerry Docherty und Jim Macgregor richten den Fokus auf einen einflussreichen Zirkel in Großbritannien, der lange vor Beginn des Ersten Weltkriegs die militärische Niederwerfung Deutschlands anstrebte: »Seit bald einem Jahrhundert wird erfolgreich vertuscht, wie alles begann und warum der Krieg unnötig und vorsätzlich über das Jahr 1915 hinaus verlängert wurde. Sorgfältig wurde die Geschichte verzerrt, um die Tatsache zu verschleiern, dass Großbritannien und nicht Deutschland für den Krieg verantwortlich war.«

Verborgene Geschichte enthüllt, wer in Wahrheit für den Ersten Weltkrieg verantwortlich ist. Die Autoren belegen, dass die Berichterstattung über die Kriegsgründe vorsätzlich verfälscht wurde, um eine geheime Elite sehr wohlhabender und einflussreicher

Männer in London zu schützen. Zehn Jahre lang arbeiteten sie auf die Vernichtung Deutschlands hin.

Unser Bild von den damaligen Ereignissen wird von Unwahrheiten und Täuschungen geprägt, von einem ganzen Netz aus Lügen, das die Siegnationen 1919 in Versailles sorgfältig gestrickt haben und für dessen Fortbestand gefügige Historiker seitdem sorgen. Die offizielle Version der Kriegsgründe weist massive Fehler auf und wird verzerrt durch die Berge an Beweisen, die vernichtet wurden oder noch heute der Öffentlichkeit vorenthalten werden. Darunter allein 375 000 Bände geheimer Kriegsunterlagen!

Sonderausgabe
nur 9,99 €*
statt 24,95 €

Verborgene Geschichte ist eine faszinierende Herausforderung. Die Autoren bitten Sie nur um eines: Sehen Sie sich unvoreingenommen an, was sie an Fakten zusammengetragen haben ...

Gerry Docherty & Jim Macgregor: *Verborgene Geschichte* • gebunden • 494 Seiten • zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 958 800

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas



* Sonderausgabe in anderer Ausstattung

HANS ALBERS

Das Leben des „blonden Hans“

Dreharbeiten zu einem Film über Hans Albers abgeschlossen – Das Film- und Volksidol verstarb im Juli vor 60 Jahren

VON SILVIA FRIEDRICH

Ein unwirtliches Hafengelände in Bremen, es stinkt nach Fisch. Dass einem hier auf dem zugigen Hafengelände, zwischen Containern und Pfützen, in denen sich die zahlreichen Technikwagen spiegeln, plötzlich ein SA-Mann in brauner Uniform entgegenkommt, ist überraschend und verwirrend zugleich. Zumindest für denjenigen, der nicht weiß, dass sich der Schauspieler Gabriel von Berlepsch in dem Kostüm verbirgt.

In einer Halle des ehemaligen Kaffee-Hag-Geländes herrscht hektische Betriebsamkeit, die nach dem Ausruf „Ruhe, wir drehen!“ sofort in absolute Stille wechselt. Alles wartet an diesem Morgen auf von Berlepschs Schauspielkollegen Ken Duken und Picco von Grote, die in der Produktion „Der blonde Hans“ den Schauspieler Hans Albers (1891–1960) und seine Lebensgefährtin Hansi Burg (1898–1975) darstellen.

Hansi Burg war die Managerin, die für Albers auf ihre gerade durchstartende Karriere verzichtete, um nur noch für ihn da zu sein. Sie wurden ein Paar, das sich ein Leben lang liebte, obwohl die nationalsozialistischen Machthaber ab 1933 von Albers verlangten, sich von seiner Lebensgefährtin, die jüdischer Herkunft war, zu trennen. Albers kaufte daraufhin eine Villa am Starnberger See und zog sich mit ihr dorthin zurück.

Er ließ das Naschen nicht sein

Nachdem Albers mehr und mehr in Bedrängnis kam, man ihm sogar seine Gagen vorenthielt, trennte er sich offiziell von seiner großen Liebe und bekräftigte dieses mit einem Schreiben vom 15. Oktober 1935 an Reichspropagandaminister Joseph Goebbels. Burg ging eine Scheinehe mit dem Norweger Erich Blydt ein.

De facto lebten Albers und Burg jedoch weiter zusammen am Starnberger See. Erst in letzter Minute floh Hansi Burg 1939 über die Schweiz nach England. Von dort kehrte sie 1946 als Rundfunkreporterin für die britische Armee nach



Unter brauner Aufsicht: Ken Duken als Hans Albers (M.) und Picco von Grote als Hansi Burg beim Filmdreh

Foto: Friedrich

Deutschland zurück. In der gemeinsamen Villa in Bayern fand sie ihre große Liebe in den Armen einer anderen Frau vor.

„Albers konnte das Naschen nicht sein lassen“, lächelt Produzent Michael Souvignier etwas bitter. Er ist der Gründer der Firma Zeitsprung Pictures, die zusammen mit dem NDR und dem Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) diese Koproduktion herstellt.

Der Arbeitstitel „Der blonde Hans“ lässt etwas vermuten, was es jedoch auf keinen Fall sein soll, nämlich eine Filmbiografie, also die Verfilmung der Lebensgeschichte einer bedeutenden Persönlichkeit. „Es ist ein Film über Haltung in schwierigen Zeiten“, sagt NDR-Redakteur Marc Brasse.

Ausgehend von einem Gespräch zwischen Albers und Hansi Burg, das verbürgt nach ihrer Rückkehr aus dem Exil in

England 1946 stattgefunden hat, springt die Geschichte rückblickend und „sternenförmig“, wie Brasse mitteilt, in das Leben beider Künstler. Erzählt wird, wie Albers durch diese beeindruckende Frau zu dem wurde, was er dann war, der große Unterhaltungskünstler, ein unbeschreiblicher Publikumsliebhaber, mit dem selbst die Nationalsozialisten daher nicht ganz so verfahren konnten, wie sie es vielleicht gerne getan hätten und es auch immer wieder versuchten.

Charlie Chaplin riet zu Hollywood

Durchsetzt von Archivmaterial bemüht sich das Dokudrama um größtmögliche Authentizität. So hat der Drehbuchautor Carsten Gutschmidt Historiker herangezogen, um das Gespräch zwischen den Protagonisten weitestgehend zu verifizieren, da es eine Bild- oder Tonaufnahme

der Aussprache zwischen Burg und Albers natürlich nicht gab. „Warum hast du dich in den schweren Jahren so verhalten wie du es getan hast, warum hast du deinen Freunden nicht geholfen?“, seien die zentralen Fragen, um die es in dem Gespräch gehen wird.

Albers war ein Weltstar, sagt Brasse, sogar Charlie Chaplin kam nach Berlin und schaute sich diesen Künstler an, riet dem Deutschen mit dem eisblauen Blick, doch nach Hollywood zu wechseln. Warum dieser Mensch nicht seiner Lebensliebe in schweren Zeiten ins Ausland folgte, hat verschiedene Gründe. Ein ganz profaner war sicher, dass Albers des Englischen nicht mächtig war. Auch die Angst, in einem fremden Land von vorne beginnen zu müssen, könnte eine Rolle gespielt haben.

Albers sei ein sehr komplexer Charakter gewesen mit vielen Widersprüchen,

lassen Brasse und Souvignier wissen. Und auch Albers-Darsteller Ken Duken beschreibt, dass es für ihn schwer war, Albers' Persönlichkeit zu erfassen, da sich in der intensiven Beschäftigung mit ihm immer wieder neue Facetten zeigten.

So stellte sich der „blonde Hans“ stets kritisch gegen die neuen Machthaber, wirkte jedoch in Propagandafilmen mit. Albers ließ sich niemals mit einer NS-Größe fotografieren und war bei Preisverleihungen, bei denen ihn die Nationalsozialisten liebend gerne ausgezeichnet hätten, immer wieder krank. Es wird sogar vermutet, dass Albers einer Verhaftung nur aufgrund seiner großen Beliebtheit beim Volk entging. Wie sollte man sein Verschwinden erklären?

Tod am Starnberger See

Für Hansi Burgs Vater kamen Fluchtpläne zu spät. Er wurde 1943 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und verstarb dort 1944. Albers und Burg kamen nach der Aussprache wieder zusammen, waren ein Paar bis an sein Lebensende 1960. Sie lebte in der Starnberger Villa bis zu ihrem Tode 1975 und vermachte das Anwesen mit riesigem Grundstück an den Freistaat Bayern.

„Was passiert mit Menschen, die über besondere Talente verfügen in dieser nationalsozialistischen Zeit?“, fragt Michael Souvignier. Dieses zu ergründen sei ein weiteres Anliegen des Films. Und er erinnert in dem Zusammenhang an ein weiteres von ihm produziertes Projekt über Wernher von Braun, das ähnliche Fragestellungen aufwirft.

Die insgesamt 15 Drehtage in Bremen, Bremerhaven, dem Landkreis Hildesheim, Bückeburg und an Originalschauplätzen wie der ehemaligen Albers-Villa am Starnberger See sind inzwischen abgeschlossen. Das Dokudrama soll Ende des Jahres in der ARD zu sehen sein. Dabei wäre der Todestag von Hans Albers, der sich am 24. Juli zum 60. Mal jährt, ein passendes Sendedatum gewesen. Doch dazu hat die Zeit auch wegen den Lockdown-bedingten Produktionsverzögerungen nicht gereicht.

HAUSTIER

Schlanke Exoten

Wer im Trend sein will, schafft sich eine Savannah-Katze an – Das Tier ist ein Hybrid aus Haus- und Wildkatze

Wenn der Stadtmensch aufs Land zieht, eröffnen sich völlig neue Perspektiven im Hinblick auf die Haltung eines Haustiers. Wer sich den Traum von der Hauskatze verwirklicht, denkt dabei längst nicht immer an eine der gemeinen, langweiligen Haus- und Hofkatzen Marke Europäisch Kurzhaar. Der neue vierbeinige Mitbewohner darf gerne ausgefallen sein. Perserkatzen, Angora, Russisch Blau oder Maine Coon gelten als gemütlich und sind bei einigen eingefleischten Katzenfreunden gerade deshalb höchst beliebt. Anderen Tierliebhabern sind sie zu träge und bekommen damit schnell den Stempel aufgedrückt, langweilig zu sein.

Der neueste Trend sind Hybridzüchtungen. Dazu zählen Bengalen und Safarikatzen, die in den USA kreiert wurden. Und die Savannah-Katze, die vom australischen Serval abstammt. Hybriden, erschaffen aus der Kreuzung von Hauskatzen – ja, die schlichten, „langweiligen“ – mit Wildkatzen, bringen Charaktereigenschaften mit, die selbst für erfahrene Katzenmutter und -vater eine Herausforderung sind. Instinkt und Jagdtrieb sind sehr gut ausgeprägt.

Ebenso ist es um das Springvermögen bestellt. Bei einer Größe von bis zu

45 Zentimetern Schulterhöhe springt die Savannah-Katze aus dem Stand zwei bis drei Meter in die Höhe. Klar, dass sie sich auf diese Weise im Freilauf selbst mit

Nahrung versorgen kann. Vögel sind für sie vergleichsweise leicht zu fangen. Damit stört dann den neu aufs Land gezogenen Stadtmenschen auch kein Vogellärm mehr morgens um fünf Uhr. Für den Katzenhalter, der gerade seinen schicken Neubau auf dem Land bezogen hat, ist das ideal. Er kann ausschlafen.



Langbeiniges Model: Savannah-Katze im Garten

Foto: Okapia

Und wenn der hübsch anzuschauende agile Mini-Serval sich von früh bis spät im Freien auslebt, muss sich die Familie auch nicht an Futterzeiten halten und abends pünktlich nach Hause kommen. Doch das Problem ist durch die zunehmende Verbreitung der Katze auch schon den Naturschützern aufgefallen. Deshalb sind inzwischen in einigen Ländern Freigehege für die Haltung der Savannah-Katze vorgeschrieben.

Wenn Besuch kommt, macht die Savannah-Katze auf dem Kratzbaum einen höchst repräsentativen Eindruck. Mit dem schlanken Exoten mit langem Hals und großen Ohren lässt sich auf jeden Fall etwas hermachen. Schon durch die Fellzeichnung fällt das Tier auf: die Grund-

farbe ist beige bis ockergelb mit dunklen Tupfen. Die Kreuzung aus Hauskatze und australischem Serval zeigt sich jung verspielt und gesellig. Erst mit drei Jahren ausgewachsen, kann sich das Verhalten bei erwachsenen Katzen jedoch instinktgesteuert zeigen. Der Halter sollte nicht erwarten, ein Schmusekätzchen vorzufinden, dass gestreichelt werden möchte.

Intelligent, neugierig und selbstbewusst, fordern gerade Hybrid-Katzen intensive Beschäftigung. Bekommt sie keine Auslastung durch ihre Menschen, kann die Savannah-Katze durchaus Eigenschaften wie Unruhe oder dauerhaftes Gestresstsein, schlimmstenfalls sogar Aggressivität, zeigen.

Wer überlegt, bis zu 30.000 Euro für die Anschaffung einer Savannah-Katze zu investieren, sollte gut darüber nachdenken, ob die Katze vom Bauernhof nicht doch die bessere Wahl ist. Die fängt Mäuse und Spinnen, lässt sich – zumindest gelegentlich – den Bauch oder den Rücken kraulen und ist seit mehr als 1000 Jahren durchgezüchtet. *Stephanie Sieckmann*

● FÜR SIE GELESEN

Systematische Manipulation

Werner Sohn war von 1986 bis 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kriminologischen Zentralstelle des Bundes und der Länder in Wiesbaden. Er ist ein intimer Kenner der Art und Weise, wie man in Deutschland die Kriminalstatistik mittels regierungsamtlicher Einflussnahmen manipuliert. Zum Beispiel nach dem Motto: „Ausländer raus – aus der Kriminalstatistik!“ Ebenso weiß er um die methodischen Mängel der kriminologischen Auftragsforschung im Dienste der Herrschenden. Seine diesbezüglichen Essays und Analysen finden sich nun in komprimierter Form in dem höchst aufschlussreichen, ja streckenweise sogar sensationellen Sammelband „Ausländerkriminalität, Rechtsextremismus, Krawall. Eine Kritik der politisierten Kriminologie“.

Einige der Texte zeigen auf detaillierte Weise die wachsende Beeinflussung der bundesdeutschen Kriminologie durch stramm linke Soziologen und deren Gesinnungsgenossen in der Politik. Wie Sohn nachweisen kann, hat diese dafür gesorgt, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit den vielfältigen Facetten des Verbrechens in eine schwere Krise geraten ist, welche aus dem Zwiespalt zwischen politisch-ideologischen Erwartungen und fortbestehenden Ansprüchen an saubere Forschungs- und Präsentationsmethoden herrührt.

Ein weiterer Schwerpunkt des Buches ist die Ausländerkriminalität beziehungsweise deren wundersamer Rückgang durch das systematische Frisieren von Statistiken mittels der „Kunst“ des mathematischen Relativierens oder der arglistigen Nichterfassung von Delikten. Sohn führt in diesem Zusammenhang auch einige explizite Beispiele dafür an, wie die Polizei auf politischen Druck hin bestimmte Daten zurückhält. Darüber hinaus widmet sich der Verfasser in seinen Aufsätzen dem Phänomen des Rechtsextremismus und dessen Zurückdrängung. Dabei stellt er fest, dass eine Vielzahl der staatlich geförderten Aktivitäten „gegen Rechts“ ganz offensichtlich „weit über den Basiskonsens bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus hinausgehen“ und somit eher der Durchsetzung linkstotalitären Gedankengutes dienen.

Ebenso analysiert Sohn das dubiose Konzept von der schnellen „individuellen Radikalisierung“, die Delinquenz gegenüber alten Menschen, das Phänomen der Kriminalitätsfurcht sowie die Konfrontationsgewalt, welche von beiden Enden des politischen Spektrums, aber auch multikulturell geprägten Gruppen ausgeht.

Der Band schließt mit Hinweisen auf die verschiedenen kriminologischen Datenbanken, die auch der Öffentlichkeit zugänglich sind. Dazu zählen vor allem die KrimDok (Tübingen) und die KrimLit (Wiesbaden). Wie lange sich dort noch jedermann sein eigenes Bild von der Kriminalität in unserem Lande machen kann, lässt Sohn dabei freilich offen.

Wolfgang Kaufmann

Werner Sohn: „Ausländerkriminalität, Rechtsextremismus, Krawall. Eine Kritik der politisierten Kriminologie“, Manuscriptum Verlagsbuchhandlung, Lüdinghausen 2019, broschiert, 352 Seiten, 23,80 Euro



REISEFÜHRER



Geheimnisvolles Rom

Nicht nur den Blick über den Tiber auf die Engelsbrücke und den Petersdom gibt es in der „ewigen Stadt“ zu entdecken

Reisewissen Mit einem Lateinlehrer durch Rom zu spazieren, könnte schon deshalb interessant sein, weil dieser vieles erklären kann, was dem Durchschnittstouristen ansonsten vorenthalten bliebe. Gerhard Kotschenreuther, Autor des Buchs „Rom. 100 unbekannte und geheimnisvolle Orte“, hat auf seinen vielen Reisen durch Europa und die Welt viele Geheimnisse entdecken können. „Je tiefer man in die Materie ‚Geheimes Rom‘ eintaucht, desto interessanter wird sie und desto mehr findet man heraus“, sagt der Autor.

Das handliche Format des Buchs passt in jede Handtasche. Gleich zu Beginn gibt es eine Gebrauchsanleitung, in der erklärt wird, welche Sehenswürdigkeiten,

interessant, außergewöhnlich und sensationell (drei lila Sterne) sind. Außerdem erfährt der Leser durch einen grünen Punkt, ob ein Denkmal leicht zugänglich ist, es unklare Öffnungszeiten (gelbes Viereck) gibt oder es schwierig zu besichtigen ist, da selten geöffnet (rotes Dreieck). Nach Auflistung wichtiger Telefonnummern und Internetseiten, beginnt die Führung durch 100 besondere Attraktionen dieser faszinierenden Stadt. Schnell wird klar, dass es nicht immer und nicht nur das Kolosseum, der Trevi-Brunnen, der Vatikan und die Spanische Treppe sein müssen, die es zu besichtigen gilt. Kotschenreuther besucht die Stadt seit Jahrzehnten und spürt faszinierenden Orten nach.

„Das alte Rom ist immer ein Stockwerk weiter unten“, heißt es bei der siebten Sehenswürdigkeit, den unterirdischen Räumen unter San Lorenzo di Lucina, einer sehr alten Kirche, unter der sich ausgedehnte Reste der ursprünglichen Kirche und römischer Häuser befinden.

Am Ende gibt es noch eine alternative Top-Ten-Liste und einige Restaurant-Tipps. Ein spannender Einblick in und unter die Stadt der sieben Hügel.

Silvia Friedrich

Gerhard Kotschenreuther: „Rom. 100 unbekannte und geheimnisvolle Orte“, Reise Know How Verlag, Bielefeld 2019, broschiert, 312 Seiten, 16,90 Euro

ZEITGESCHICHTE

Der Antisemitismus der DDR und der Linken

Vor 30 Jahren entschuldigte sich die letzte frei gewählte Volkskammer bei den Juden für die Beteiligung der Republik an Kriegen gegen Israel – Der US-Historiker Jeffrey Herf beleuchtet die Hintergründe

VON BODO BOST

Als ein jüdischer Holocaustüberlebender dem deutschen linksterroristischen Flugzeugentführer Wilfried Böse im Flughafen von Entebbe 1977 seine eintätowierte Auschwitz-Häftlingsnummer zeigte, sagte er ihm auf Deutsch, die neue Generation der Deutschen sei offenbar nicht anders als die, welche er im Holocaust erlebt hatte. Damit meinte der damalige israelische Staatsbürger die deutsche Linke, die nach 1948 und erst recht nach 1967 einen abgrundtiefen Israelhass entwickelt hatte, der sogar dazu führte, dass zwei deutsche Links-Terroristen im Flughafen in Entebbe wieder begannen, Juden von Nichtjuden anhand von Rassemerkmalen und Namen zu selektieren.

Auch beim tödlichsten antisemitischen Anschlag auf Juden in Deutschland seit dem Holocaust, bei dem 1970 in einem Münchner jüdischen Altenheim sieben Überlebende des Holocaust starben, schrieb wenige Tage später Dieter Kunzelmann, der Vordenker der Westberliner „Tupamaros“, aus Amman: „Wann endlich beginnt bei Euch der organisierte Kampf gegen die heilige Kuh Israel?“ Der pathologische Antisemit Kunzelmann, der von anderen Linken beschuldigt wurde, geistiger Vater des bis heute ungeklärten Anschlags gewesen zu sein, wurde nicht etwa verhaftet, sondern er zog von 1983 bis

1985 als Abgeordneter der Alternativen Liste in den Berliner Landtag.

Die 68er Studenten, die ausgezogen waren, den Muff von „Hundertern von Jahren unter den Talaren“ herauszulassen, ließen den antisemitischen Muff von Tausenden Jahren wieder herein. Auch beim Olympia-Attentat von 1972 in München dienten antisemitische Linke als Helfer der ortsfremden palästinensischen Täter. Als während der „Friedenspolitik“ Willy Brandts die PLO in Ost-Berlin ein Büro errichtete, das erste in Osteuropa, und bekannt wurde, dass damals die PLO über Ost-Berlin den Kampf gegen Israel nach Deutschland tragen wollte, war es nicht etwa die Bundesregierung, die bei Honecker protestierte, sondern der jüdische Zentralratsvorsitzende Heinz Galinski.

Während die westeuropäischen Länder nach dem Münchner Attentat ihre Visaschriften für den Nahen Osten und Nordafrika stark verschärften, wurden mit Hilfe des PLO-Büros in Ost-Berlin ab August 1973 Tausende Palästinenser, Libanesen und Syrer, als Asylsucher getarnt, visumfrei aus Damaskus via „Berliner Loch“ nach Westdeutschland und in die EU geschleust, darunter auch die ersten Mitglieder der heute fest etablierten arabischen Großclans, um die Hausmacht der PLO im Lande des Holocaust zu festigen. Als wenige Wochen später der Oktoberkrieg in Nahost begann, war Bundes-

kanzler Brandt, der drei Jahre zuvor noch publikumswirksam vor dem jüdischen Ghettondenkmal in Warschau gekniet hatte, nicht bereit, auch nur einen Finger für Israel krumm zu machen, obwohl die jüdische Nation kurz vor einer Niederlage stand. All diese bislang wenig bekannten Zusammenhänge hat Herf akribisch recherchiert.

DDR MIGS 1973 gegen Israel

Vorbild der Linken war die „antifaschistische“ DDR, in die sich am Ende der 1970er Jahre auch alle RAF-Terroristen verkrochen. Als treuer Vasall Stalins, der auch nach 1945 noch Pogrome gegen jüdische Ärzte durchführen ließ, hatte die DDR seit ihrer Gründung 1949 Israel nicht nur rhetorisch zum Feind erklärt. Dank unzähliger Archivfunde konnte Herf nachweisen, dass es nicht bei Agitation blieb, sondern der ostdeutsche Staat bis 1989 mit Waffen und militärischer Ausrüstung an der Vernichtung Israels mitarbeitete. Ostdeutsche MIG-Jagdflugzeuge beteiligten sich auf syrischer Seite sogar 1973 am Oktoberkrieg gegen Israel.

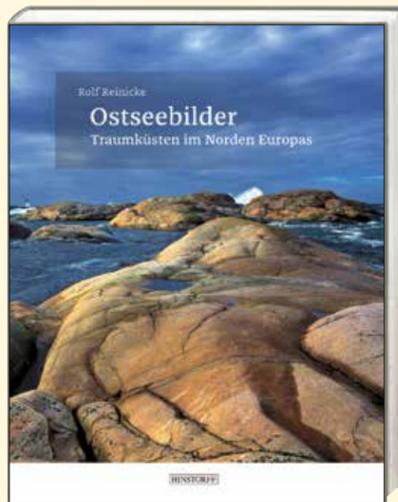
In Ostberlin wurde Jassir Arafat oft mit militärischen Ehren empfangen. Die SED-Diktatur in Ost-Berlin war der einzige Ostblock-Staat, der zu keinem Zeitpunkt diplomatische Beziehungen zu Israel pflegte. 1990 entschuldigte sich die einzige frei gewählte DDR-Volkskammer,

kurz bevor sie aufgelöst wurde, für die Verbrechen der DDR an den Juden. Das hatten damals nur die wenigsten Deutschen verstanden. Nach der Lektüre des Buches des US-Historikers versteht man, warum der Volkskammer diese Geste so wichtig war. Man versteht jedoch auch die Kontinuität antisemitischen Gedankenguts in den Reihen der PDS und der Linken von heute. Dass Herf selbst ein linksliberaler Intellektueller ist, macht ihn umso glaubwürdiger.

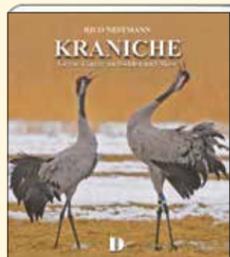
Herf beschreibt detailliert, warum seinerzeit sowohl die DDR als auch Teile der westdeutschen Linken den jüdischen Staat als Todfeind betrachteten. Das Ost-Berliner Regime und die radikalen Linken haben auch im vereinten Deutschland ein toxisches Gebräu hinterlassen, in dem der Antisemitismus linker und muslimischer Natur den besten Wachstumsboden findet. Von daher ist das Buch nicht bloß eine akribische historische Studie, sondern auch ein Werk mit großem Gegenwartsbezug.



Jeffrey Herf: „Un erklärte Kriege gegen Israel – Die DDR und die westdeutsche radikale Linke, 1967-1989“, Wallstein Verlag, Göttingen 2019, 518 Seiten, 39 Euro



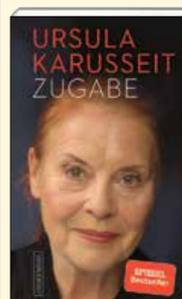
Rolf Reinicke
Ostseebilder
 Traumküsten im Norden Europas
 Eine Reise in den Norden Europas, an eine Küste, die über 7.000 Kilometer umfasst und durch ihre Vielfalt überrascht. Seit Jahrzehnten ist Rolf Reinicke an der Ostsee unterwegs: als Geologe, Autor, Fotograf. Die „Ostseebilder“ sind sein Opus magnum. Der Ostseeexperte zeigt das Abwechslungsreiche der Landschaften im Angesicht des Meeres und erzählt in anschaulichen Texten kurze Geschichten. Er folgt dem Lauf der Jahreszeiten, vom eisigen Winter über das Frühjahr mit der erwachenden Natur über den lichten Sommer bis zum frühen Herbst. Er berichtet vom Leben am Meer, von den Tieren, den Pflanzen, den Menschen, von Stürmen, Spuren im Sand. Und er macht mit jedem Bild und jedem Satz deutlich, warum nicht nur ihm der Lebensraum Ostsee fasziniert.
 Bildband im Großformat.
 244 Seiten/Gebunden
 Nr. P A1075 Mängelexemplar/Sonderpreis 24,90 €



Rico Nestmann
Kraniche – Graue Tänzer an Bodden und Meer
 Kraniche sind mit ihrer Größe, Anmut und Schönheit eindringliche Sinnbilder für die Kostbarkeit der Natur auf unserer Erde. Mit dem vorliegenden Band wird die Faszination des Kranichzuges zwischen Bücherdeckeln lebendig. Mit ebenso einzigartigen wie eindrucksvollen Fotografien sowie kenntnisreichen Texten kann sich der Leser und Betrachter Auge in Auge mit den „Vögeln des Glücks“ sehen. 136 Seiten
 Nr. P A1078 Gebunden 19,95 €



Ellen Schwiers
 Dich hat der Esel im Galopp verloren
 Lebenserinnerungen
 „Dich hat der Esel im Galopp verloren“ sind die persönlichen Lebenserinnerungen von Ellen Schwiers, einer herausragenden Schauspielerinnen und starken Frau, die auch in schwierigen Zeiten mit Mut, Fleiß und Klarsicht bewies, wie man auf der Bühne erfolgreich sein kann, ohne sich zu verbiegen. Die Trägerin des Deutschen Schauspielpreises schildert ihre Kindheit im Nationalsozialismus und die Erfahrungen als junge Frau in der Nachkriegszeit, spricht über Theater- und Dreharbeiten, Begegnungen und Freundschaften, über ihre große Liebe, die sie erst in reifen Jahren fand und auf überaus tragische Weise wieder verlor. Weitere Schicksalsschläge folgten, aber auch wieder Mutmachendes, Heiteres, spannende Aufgaben und neue Herausforderungen. Das Buch lässt tief in die Biografie der Schauspielerinnen blicken und zeigt ihr bewegtes privates und berufliches Leben.
 Nr. P A1394 Geb. 22,00 €



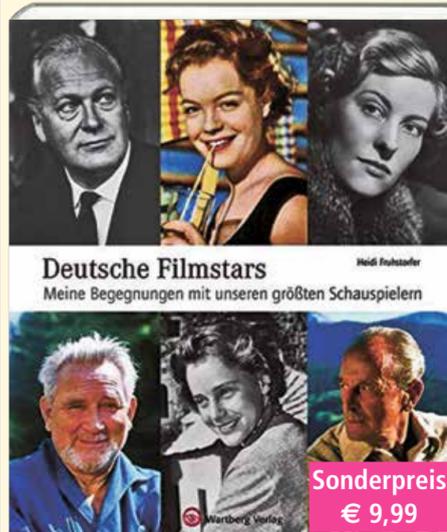
Ursula Karusseit
Zugabe
 208 Seiten
 Gebunden
 Nr. P A1395 17,99 €

Am Theater feierte Ursula Karusseit in legendären Inszenierungen wie dem „Drachen“ oder Brechts „Sezuan“ sensationelle Erfolge. Mit ihrer Darstellung der Gertrud Habersaat im Fernsehmultiteiler „Wege übers Land“ wurde sie zum Publikumsliebling. Ursula Karusseit, geboren am 2. August 1939 in Elbing/Westpreußen, gehörte zu den großen deutschen Theater- und Filmschauspielerinnen. In pointierten Anekdoten und Episoden vom Theater erzählt sie von kleinen und großen Rollen, von öffentlich viel diskutierten Inszenierungen und verborgen gebliebenen Ereignissen am Rande, von der beliebtesten Serie des deutschen Fernsehens „In aller Deutschaft“, von ihrem privaten Alltag, mit hin auch von den Lasten und „Lastern“ des Alters. Ursula Karusseit verstarb am 1. Februar 2019 in Berlin.



Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
 Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945–1947
 308 Seiten/Gebunden mit SU
 Nr. P 1522 Geb. 16,90 €

Die Aufzeichnungen Hans Graf von Lehndorffs aus den Jahren 1945 bis 1947 sind ein beredtes Zeugnis von seiner Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat und von dem großen Verantwortungsgefühl aus christlicher Nächstenliebe heraus, das ihn als Arzt immer wieder zur Hilfe für die unzähligen Kranken und Verletzten herausforderte. Er schildert das Grauen der Flucht, die Belagerung der zur Festung erklärten Stadt Königsberg, den drückenden Dienst in Lazaretten und Lagern wie die ersten Nachkriegsjahre unter Willkür und Wirren polnischer und russischer Herrschaft. 1961, als aus „dem Geschehen der damaligen Zeit Geschichte geworden“ war, konnte Hans von Lehndorff seinen 1948 niedergeschriebenen Bericht veröffentlichen.

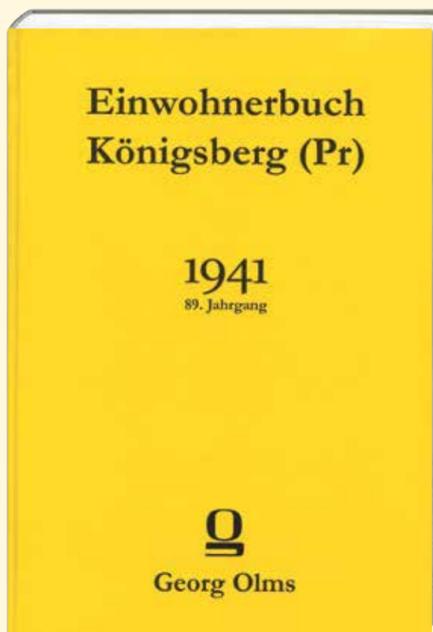


Heidi Fruhstorfer
Deutsche Filmstars
 Meine Begegnungen mit unseren größten Schauspielern
 Hans Albers, Marianne Hoppe, Curt Jürgens, Elisabeth Flickenschildt, Gustav Knuth, Marika Röck, Therese Giehse, Gustaf Gründgens, Olga Tschechowa, Ernst Fritz Fürbringer, Liesl Karlstadt und Karl Valentin, Rosa Retty und Romy Schneider, Kurt Meisel und Theo Lingen, Maria Schell und Veit Relin, die Stars des deutschen Films – Heidi Fruhstorfer hat sie alle persönlich kennengelernt. Wie lebten Lil Dagover und Peter Lühr in den 60er- und 70er-Jahren? Warum wurden Antje Weisgerber und Gert Fröbe Schauspieler? Das und vieles mehr erfährt die Autorin bei diesen aufregenden Begegnungen. Die faszinierenden Fotos ihres Mannes, des Fotografen Georg Fruhstorfer, geben Einblicke in das Alltagsleben und die Karrieren unserer großen Schauspielerinnen und Schauspieler. 144 Seiten im Großbildbandformat.
 Nr. P A1318 Gebunden im Großformat 9,99 €



Hans Graf von Lehndorff
Menschen, Pferde, weites Land – Kindheits- und Jugenderinnerungen
 308 Seiten/Gebunden mit SU
 Nr. P 1528 Geb. 16,90 €

Der Autor des berühmten „Ostpreußischen Tagebuchs“ legt hier Aufzeichnungen über seine Kindheit und Jugend vor. Sie handeln von der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Beginn der dreißiger Jahre und schildern ein Stück Vergangenheit im Osten des deutschen Reiches. Diese Erinnerungen sind mit verschiedenen Orten verknüpft. Auf dem vom Vater geleiteten Vollblutgestüt Graditz verbringt der Autor seine ersten Lebensjahre. Dann führt der Weg in das legendäre Gestüt Trakehnen, dessen Leitung dem Vater 1922 übertragen wird. Das Schlusskapitel führt in die Studienzeit des Autors, die ihm eine Reihe persönlicher Begegnungen von großer Bedeutung bringt.



Einwohnerbuch Königsberg 1941
 Das Einwohnerbuch Königsberg ist eine Schatzkiste vieler interessanter Informationen, die die Stadt und ihre Einwohner wieder lebendig werden lässt. Ob Namen, Adressen, die Berufsbezeichnungen der Hausbewohner, die familiären Zusammenhänge, Theater mit Grundriss und Sitzplan, andere öffentliche Gebäude oder Werbeanzeigen von ehemals vertrauten Firmen und Geschäften, alles lässt Erinnerungen wach werden und manche Unklarheit kann nach der Lektüre dieses Werkes ausgeräumt werden.
 Hardcover mit farbigem Überzug. 823 Seiten.
 Nr. P 1507 Gebunden 98,00 €



Hugo Hartung
Deutschland deine Schlesier
 Rübezahls unruhige Kinder
 „Seine große Mannesliebe“ nennt Hugo Hartung Schlesien. Wer könnte es distanzierter-liebevoller porträtieren als ein „Wahlschlesier“, dessen freier Blick manches viel schärfer und genauer sieht als der des Angestammten? Schlesien, einst eines der schönsten Gebiete Deutschlands, gehört als geographischer Begriff der Geschichte an. Als Kulturlandschaft aber lebt es fort in den Werken seiner Dichter, Musiker und Künstler, in der Erinnerung seiner Menschen, denen es mehr als nur Heimat war. Die reiche Ernte kultureller Leistungen sind in diesem Buch eindrucksvoll belegt. Es ist das Schlesien, das uns Deutschen geliebt ist, seinen Vertriebenen und das unverlierbar in uns lebt.
 Nr. P A0782 16,80 €

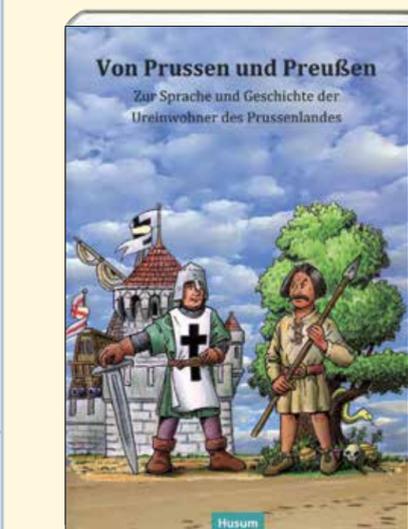


Ludwig Reiners
Der ewige Brunnen
 Ein Hausbuch Deutscher Dichtung
 Der ewige Brunnen ist die berühmteste Sammlung deutscher Gedichte. Auf über 1.100 Seiten sind mehr als 1.600 Gedichte aus acht Jahrhunderten zusammengestellt. Die Ausgabe wurde von Albert von Schirnding überarbeitet und durch Gedichte aus den letzten fünfzig Jahren erweitert. So ist dieses „Hausbuch deutscher Dichtung“ jetzt aktualisiert und auf den neuesten Stand gebracht. Mit seiner Gedichtsammlung „Der ewige Brunnen“ – Ein Hausbuch deutscher Dichtung hat Ludwig Reiners vor über fünfzig Jahren ein Werk zusammengestellt, das inzwischen selbst zum Klassiker geworden ist. Für Millionen Leserinnen und Leser wurde dieses Buch zum Ort der Begegnung mit der deutschen Dichtkunst. Es ist ein schier unerschöpfliches Lesebuch und für viele ein Erbauungsbuch. Für jeden Geschmack, für alle Altersstufen ist etwas darin vorhanden. Es finden sich die zum literarischen Kanon zählenden Gedichte ebenso wie unbekanntere und heute fast vergessene. In den Gedichten spiegeln sich die Lebenserfahrungen aus acht Jahrhunderten.
 (1.136 Seiten)
 Nr. P A0950 Gebunden 19,90 €



Achim von Arnim und Clemens Brentano
Des Knaben Wunderhorn
 Alte deutsche Lieder
 928 Seiten/Gebunden
 Nr. P A1064 8,95 €

Clemens Brentano und Achim von Arnim gaben dieses „wohlfeile Volksliederbuch“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts heraus. Es enthält 723 Liebes-, Soldaten-, Wander- und Kinderlieder vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. Ähnlich wie die Brüder Grimm mit ihrer Märchensammlung haben die beiden Dichter der Romantik darin einen Schatz zusammengetragen und vor dem Vergessen bewahrt: „alte deutsche Lieder“ aus mehreren Jahrhunderten, lyrische Dichtung von der hohen Verknüpfung bis zum Abzählreim, vom Liebeslied über die Ballade bis zum Volkslied. „Des Knaben Wunderhorn“ ist eine unerschöpfliche Fundgrube, die in ihrer Vielfalt staunen lässt.



Dr. Wolfgang Höhne
Von Preussen und Preußen
 Zur Sprache und Geschichte der Ureinwohner des Preussenlandes
 1701 krönte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg selbst zum König und nannte sich fortan König Friedrich I. in Preußen. Preußen wurde zu einem der mächtigsten Königreiche des europäischen Kontinents. Durch dieses brandenburgische Preußen gerieten allerdings dessen Namensgeber und die eigentlichen, ursprünglichen Preußen aus der Region zwischen Weichsel und Memel – die Preußen – zunehmend in Vergessenheit. Die Studie von Dr. Wolfgang Höhne widmet sich daher der Geschichte dieses fast vergessenen preussischen Urvolks und insbesondere seiner Sprache, die zu den ältesten Nordeuropas gehört. Anhand von Quellen aus der Antike bis zum Spätmittelalter gibt uns der Autor einen vielseitigen Einblick in das damalige Preussenland.
 Mit zahlreichen Abbildungen. 64 Seiten
 Nr. P A1531 Kartoniert 9,95 €



Heimat deine Sterne
Mit unvergessenen Film- und Schlagerstars
 Ilse Werner, Lale Andersen, Zarah Leander, Heinz Rühmann, Ernst Groh, Willy Schneider, Paul Hörbiger, Melitta Kepac u.v.m. (Laufzeit 64 Minuten)
 Nr. P 5855 CD 12,80 €



Heimat deine Sterne
Mit unvergessenen Stars aus Oper und Operette
 Marika Röck, Benjamino Gigli, Heinrich Schlusnus, Erna Berger, Herbert Ernst Groh, Alfons Flügel, Maria Cebotari, Heinz Goedecke, Karl-Schmitt-Walter u.v.m. (Laufzeit 68 Minuten)
 Nr. P 5854 CD 12,80 €



Heimat deine Sterne
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad
 Marlene Dietrich, Ilse Werner, Lale Andersen, Wilhelm Strienz, Herbert Ernst Groh, Kary Barnet, Suzy Solidor, Magda Hain, G. Böhnert und viele mehr. (Laufzeit 72 Minuten)
 Nr. P 5856 CD 12,80 €



Heimat deine Sterne
Der Soldatensender Oslo – Lieder, Märsche und Reportagen
 Lieder: Heimat deine Sterne; Flottenmarsch; Lass es, ach lass es hören; Ach so fromm; Sterne in dunkler Nacht; Hohe Nacht der klaren Sterne; Prinz Eugen; U-Boot-Lied; Grüß mir das blonde Kind am Rhein; Das Löwengeschwader; Rheinlied; Fliegerfanfare; Südseegeschichten; Einmal nach Bombay; Wer die Heimat liebt u.v.m. Laufzeit: 77 Minuten
 Nr. P 9269 CD 12,80 €

RAUTENBERG
 BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
 in der Verlagshaus Würzburg
 GmbH & Co. KG
 Beethovenstraße 5 B
 97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
 Telefax 09 31/ 46 58 89-29
 Email info@rautenberg-buch.de
 Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,50*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname Name

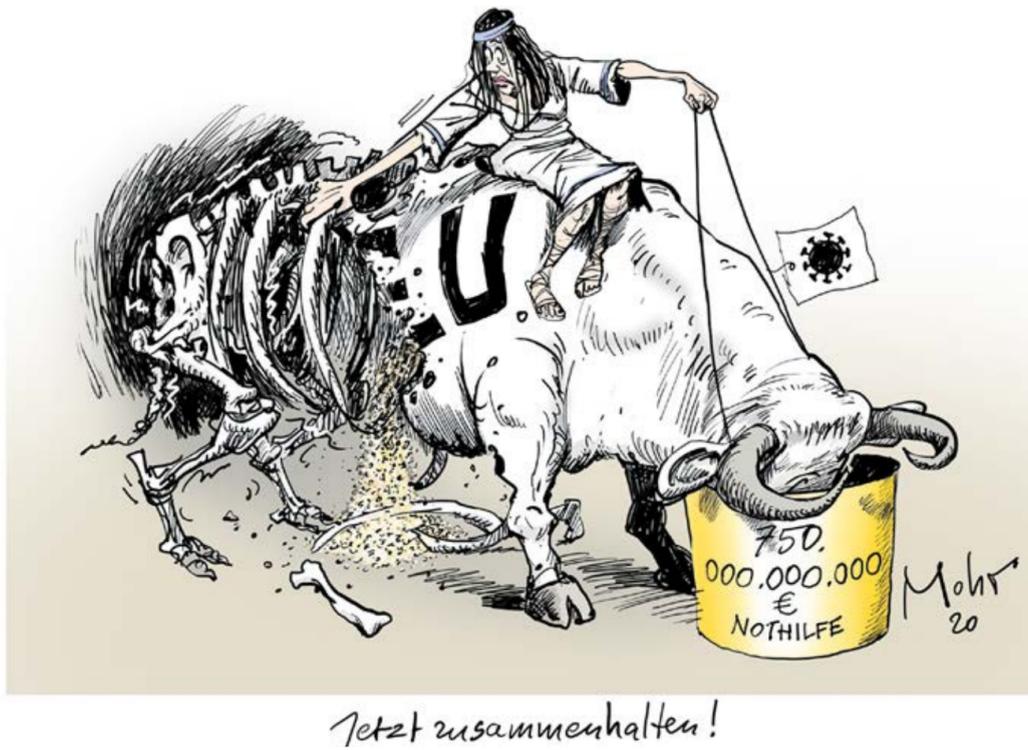
Straße/Nr. Telefon

PLZ/Ort

Datum Unterschrift

● AUFGESCHNAPPT

Hamburg – Die Fraktion der Linkspartei in der Bezirksversammlung Hamburg-Eimsbüttel sieht eine Skulptur vor dem Tierpark Hagenbeck als ein Beispiel für Alltagsrassismus. Die Bronzeskulptur des Künstlers Stephan Balkenhol zeigt eine Giraffe, an deren Hals ein Mann mit schwarzem Gesicht hochklettern. Laut Peter Gutzeit, Co-Chef der Linksfaktion und deren Sprecher für Kultur, Verkehr und das Kerngebiet Eimsbüttel (KGA), erkennen viele darin „den bestehenden und systemrelevanten Alltagsrassismus“. Auf Anfrage des Norddeutschen Rundfunks (NDR) wies der Schöpfer des Kunstwerks allerdings rassistische Gedanken zurück. Der Bildhauer Balkenhol sagte, seine Figuren stellten den Menschen allgemein dar, die Hautfarbe sei ihm komplett egal. Zur Giraffen-Skulptur sagte der Künstler: „Das ist einfach eine Bronze-Skulptur, die hat nach 20 Jahren natürlich die Tendenz, Patina zu bilden, beziehungsweise dunkler zu werden. Wenn man die jetzt reinigen würde, wird die Hautfarbe wieder heller.“ N.H.



● STIMMEN ZUR ZEIT

Der Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Christoph Martin Vogtherr, wünscht sich in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (13. Juli), dass das Thema Preußen nicht in Vergessenheit gerät:

„Das Grundwissen darüber, was mit Preußen eigentlich gemeint ist und warum es für die deutsche Geschichte wichtig war, ist weitgehend weggebrochen. Dafür müssen wir erst wieder ein Interesse wecken. Preußen hat ja eine Menge Aspekte, die auch aus heutiger Sicht spannend sein können. Es war ein multiethnischer Staat, der von den Niederlanden bis Litauen reichte, es gab diverse Reformbewegungen, eine Kolonialgeschichte, eine große Architektur.“

Der 71-jährige Asfa-Wossen Asserate, äthiopisch-deutscher Unternehmensberater, Buchautor und Großneffe des letzten äthiopischen Kaisers Haile Selassie, springt in der „Neuen Zürcher Zeitung“ (9. Juli) der deutschen Polizei schützend zur Seite, der zuletzt struktureller Rassismus vorgeworfen wurde:

„Natürlich gibt es auch hier faule Äpfel, in der Polizei und in anderen Behörden. Denken Sie an den NSU-Skandal. Aber ich würde nie auf die Idee kommen, Deutschland als rassistischen Staat zu bezeichnen.“

Die Publizistin Cora Stephan macht sich im Wochenkommentar auf NDR Info (19. Juli) ihre eigenen Gedanken zur Forderung einiger Parteien auf eine Frauenquote in den Parlamenten:

„Dabei könnte es gut sein, dass Wähler und Wählerin ein ganz anderes Problem quält: dass es nunmehr offenkundig ist, dass es in der Politik nicht darum geht, dass sich der Kompetenteste durchsetzt, der gerne auch eine Frau sein darf. Gewiss, in der Frauenbewegung kursierte einst der Spruch: Gewonnen haben wir erst, wenn Frauen an der Macht genauso beschränkt sein dürfen wie Männer. Ziel erreicht, möchte man entnervt rufen, wenn nur noch das zählt, was man zwischen den Beinen hat und nicht, was sich im Kopf abspielt.“

Der Medienwissenschaftler Bernd Steinbrink macht in Achgut.com (20. Juli) einen – nicht ganz ernst gemeinten Vorschlag – wie man auf Gendersterne oder Binnen-I verzichten kann. Man verwende die Verkleinerungsform „lein“ oder „chen“, denn dann stünden alle Angesprochenen im sächlichen Geschlecht:

„Um es klar zu machen: Die Leipziger Universitätsprofessoren bräuchten sich dann nicht mehr ‚Professorinnen‘ nennen, wie sie es vorschlugen und geschehen, sondern ‚Professörchen‘, alternativ auch ‚Professorlein‘. Wir sehen, nichts ist alternativlos, wie es unsere Kanzlerin, pardon, nach unserem Neusprech: unser ‚Kanzlerchen‘, so oft meint. Und die Großkopferten des gendergerechten Sprachunsinns könnten sich dann auf einer Stufe begegnen.“

● WORT DER WOCHE

„Als Afrikaner sage ich Ihnen: Die meisten afrikanischen Länder wären froh und dankbar, wenn sie die deutsche Polizei hätten.“

Asfa-Wossen Asserate, in der „Neuen Zürcher Zeitung“ (9. Juli)

DER WOCHENRÜCKBLICK

Weltuntergang ist abgesagt

Warum die Polizei in Frankfurt sich wundert und ein Prophet um Entschuldigung bittet

VON KLAUS J. GROTH

Immer diese Überraschungen! Wie auf dem Opernplatz in Frankfurt. Wie auf dem Schlossplatz in Stuttgart. Wie auf der Domplatte in Köln. Unerklärlich! Wer behauptet da, das hätte man wissen können? Nun ja, wenn immer derjenige die höchste Anerkennung erhält, der das Spiel „Ich sehe nichts, wo du nichts siehst“ besonders gut beherrscht, dann sind solche Überraschungen zu erwarten. Wegsehen will gelernt sein.

Nach den Krawallen am Opernplatz in Frankfurt versteckte sich die Polizei nicht hinter der beschwichtigenden Ausrede, es seien junge Leute der Partyszene gewesen. Man stellte umgehend fest, die Mehrzahl der Randalierer habe einen Migrationshintergrund. Das ist wenig aussagekräftig in einer Stadt, in der mehr als 75 Prozent des Nachwuchses einen Migrationshintergrund haben. Viele Krawallmacher kamen aus Hanau und Offenbach, alles Sammelbecken von Zuwanderern und Problemfällen. Selbstverständlich bekam die Polizei gleich eins auf den Deckel, weil sie auf die Herkunft hinwies. Wieder einmal machte sie sich des Rassismus verdächtig, wieder einmal stellte sie ihr „Racial Profiling“ unter Beweis.

In diesem unterkühlten Bibber-Sommer des Jahres 2020, dessen sonnige Tage wie Ausrutscher wirken, müssen sich Prediger des Unterganges Fransen an den Mund reden, um einem fröstelnden Publikum den Unterschied zwischen Klima und Wetter zu erklären. Trotzdem konnten sie bei aller Anstrengung nicht durchdringen bei Menschen, welche die gerade zuvor abgestellte Heizung wieder aktivierten. Es sei denn, sie haben eine von diesen supermodernen Heizungen, die sich bei 17 Grad vollautomatisch selbst anstellen. Wer so etwas entwickelt oder kauft, der kann ohnehin nicht von der fortschreitenden Erderwärmung überzeugt sein. Andernfalls wäre eine solche Heizung die nutzloseste Erfindung des letzten Jahrzehnts.

Seit Tagen ist die Welt der Klima-Notständler erschüttert. Ein Buch sorgt für Verwirrung. Geschrieben hat es Michael Shellenberger. Er gehörte einst zu den Propheten des baldigen Untergangs, die keine Nachweise mehr erbringen mussten. Sein Name war Nachweis genug. Was er sagte, war richtig, ganz allein, weil er es gesagt hatte. Einfach unfehlbar. Das US-Nachrichtenmagazin „Time“ hatte ihn einst auf die Liste der „Heroes of the

Environment“ gesetzt, also zu den Umwelthelden. Mehr Ritterschlag geht nicht. Seit er sich für die Kernkraft einsetzt, ist sein Ruf allerdings lädiert.

Und nun das! Der Guru des Untergangs widerruft. Er gehörte auf die Seite der Guten, jetzt wechselte er auf die Seite der Klimaleugner, aus dem Paulus wurde ein Saulus. Wir haben in unserer schwindenden Kultur gelernt: Paulus prima, Saulus schlecht. Und nun gesteht ein Verräter in einem Beitrag für das Wissenschaftsmagazin „Forbes“, über Jahre die Welt an der Nase herumgeführt zu haben. Dafür bittet der gewandelte Klimaleugner sogar um Entschuldigung: „Im Namen von Umweltschützern überall auf der Welt möchte ich mich offiziell für die Klima-Panikmache entschuldigen, die wir in den vergangenen 30 Jahren erzeugt haben.“

Was schreibt der Mann da? Meinte er tatsächlich „Klima-Panik“? Und alle machen mit. Jeder nutzt die Wissenschaft, wie es ihm passt. Allen voran die Weltgesundheitsorganisation und der Weltklimarat. Für Shellenberger haben beide Organisationen „durch wiederholte Politisierung der Wissenschaft“ ihre Glaubwürdigkeit verloren. Dann weist dieser abtrünnige Mensch auch noch vollkommen überflüssigerweise darauf hin, dass allem Katastrophengeschrei zum Trotz der Kohlendioxidanstieg in Deutschland, Großbritannien und Frankreich seit den 70er Jahren sinke.

Shellenbergers Anhänger, also die von gestern, rätseln. Hat der Guru versehentlich zu viel Chrystal Meth geschluckt? Geriet er unter den Druck von Donald Trump? Möglich. Oder noch schlimmer: Geriet er in die Fänge von Jair Bolsonaro? Noch eher möglich, schließlich stand Prophet Shellenberger beim Kampf für den Regenwald in der ersten Reihe. Und nun entschuldigt er sich, „wie stark wir Umweltschützer die Öffentlichkeit getäuscht haben“. Das Ende der Welt sei nämlich noch gar nicht nahe. Welche Überraschung!

Noch ein Weltuntergang, der ausfällt. Diesmal ist es allerdings eine Absage ganz ohne Corona. Abgesagte Weltuntergänge häufen sich in lockerer Folge, seit die Drohungen vom Ende der Welt von den alttestamentarischen Propheten auf die Klimaschützer übergingen. „Der stumme Frühling“, den der Club of Rome voraussagte, ist immer noch mit Vogelsang gefüllt. Die Borkenkäfer wüten in den Wäldern erfolgreicher als der saure Regen. Die Stickoxide gehen nicht zurück, wenn die Autos nicht fahren. Stattdessen finden Wis-

senschaftler ständig neue Spuren grundlegenden Wandels der Welt. Jüngste Entdeckung ist das wohl älteste Haus eines Menschen in der Wüste von Libyen. Vor 200.000 Jahren siedelte er am Rande eines riesigen Binnenmeeres. Liebhaber von Fossilien sammeln schon lange versteinerte Muscheln aus der Sahara. In Grönland wachsen auch diesen Sommer Tomaten in Gewächshäusern. Trotzdem verdient Grönland noch lange nicht den Namen, den ihm einst Erik der Rote gab: Grönland. Am anderen Ende der Welt, dort, wo heute die Pinguine ihre Runden drehen, in der Antarktis, lauerten einst Krokodile im Sumpf und trabten Urpferdchen über das Land. Aktuell fanden Wissenschaftler das Fossil eines Froschlurchs im ewigen Eis. Da hat sich wohl ganz schön viel verändert, vollkommen ohne den Menschen.

Doch solche Zeiträume hatten die Menschen wohl nicht im Sinn, die laut Shellenberger überzeugt sind, dass der Klimawandel die Menschheit töten werde. Das glauben 50 Prozent der Befragten. Meinungsforscher in Großbritannien ermittelten, dass 20 Prozent der Kinder Albträume der Klimafurcht haben. Britische Umweltschützer unkten, der Klimawandel töte Kinder. Und da fragen wir noch, was die Kids bei „Fridays for Future“ so aggressiv, so selbstgerecht wütend macht. Gegen die Einflüsterer des Klimakillers war der Rattenfänger von Hameln, gewiss kein Kinderfreund, ein Stümper.

Offensichtlich ist die späte Erkenntnis für Katastropheprediger Shellenberger keine Offenbarung, die über Nacht über ihn kam. Die Zweifel müssen schon länger vorhanden gewesen sein. Allein, fehlte es an Mut, aus der Panikmache auszusteigen. Aus Angst, seine Freunde und die Gelder seiner finanziellen Förderer zu verlieren, nicht mehr das große Rad drehen zu können, machte er wider besseres Wissen weiter. Die wenigen Male, bei denen er vorsichtige Zweifel äußerte, hat er immer bald bereut. Dann wurde das Klima für den Klimaaktivisten eisig. Auch jetzt wieder. Das Magazin „Forbes“ nahm den Beitrag Shellenbergers, aus dem hier zitiert wird, aus dem Blatt. Angeblich wegen „redaktioneller Richtlinien“.

Greta hilf! Aber von Greta ist nichts zu hören. Die schweigt schon seit Wochen eisig. Ach so, das könnte an Sommerferien in Schweden liegen? Na, da kann man nichts machen.

Greta hilf! Aber von Greta ist nichts zu hören. Die schweigt schon seit Wochen eisig. Ach so, das könnte an Sommerferien in Schweden liegen? Na, da kann man nichts machen



Alle Folgen des Wochenrückblicks finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de